MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
4 (1934)

31 (18.1.1934) Abend-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-260620

Hakenkreuzbanner

Jetzt AUFLAGE 40500

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner" erscheint 12mal wöchentl. und kostet monatl. 2.20 RM. bei Trägerzustellung zuzüglich 0.50 RM., bei Postbestellung zuzüglich 0.72 RM. Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Wissensgebieten. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Die 10gespaltene Millimeterzeile 10 Pfg. Die [illegible] Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Für kleine Anzeigen: Die 12gespaltene Millimeterzeile [illegible]. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. — Schluß der Anzeigen-Annahme: [illegible] Frühausgabe 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, [illegible] und P 4, 12 am Strohmarkt. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Das Hakenkreuzbanner Ludwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim

4. Jahrgang — Nr. 31 | Abend-Ausgabe | Donnerstag, 18. Januar 1934

Deutschlands Weigerung:

„Ein neuer schwerer Schlag für den Völkerbund"

London, 18. Jan. „Daily Mail" schreibt in einem Leitartikel, Deutschlands Weigerung, nach Genf anläßlich der Behandlung der Saarfrage zu gehen, sei ein neuer schwerer Schlag für den Völkerbund. Angesichts dieser Lage sollte die britische Regierung vorsichtig sein. Es sei bedauerlich, daß sie die Wiederernennung Dr. Knox' zum Vorsitzenden der Saarregierungskommission zugelassen habe. Keine wichtigen britischen Interessen seien mit dem Saarproblem verbunden. England würde es wohler sein, wenn der britische Saarkommissar zurückgezogen werden würde.

„Daily Telegraph" beschäftigt sich in seinem Leitaufsatz mit der Saarfrage. Das Blatt gibt zu, daß über das Ergebnis der Volksabstimmung im Saargebiet kein Zweifel besteht. Es sei sicher, daß sich, wie auch die Abstimmung geregelt werde, eine überwältigende Mehrheit für die Rückkehr zu Deutschland erklären werde. Dies werde nirgendwo bestritten, und da die Saar die einzige unerledigte territoriale Frage zwischen Frankreich und Deutschland bilde, sei es ein Gebot der Klugheit, sie sobald wie möglich aus dem Wege zu schaffen.

„Daily Telegraph" hält es deshalb auch für ausgeschlossen, daß der Völkerbundsrat dem Ersuchen marxistischer und separatistischer Kreise um Aufschub der Volksabstimmung stattgeben werde. Die Frage der Durchführung der Volksabstimmung und der Aufrechterhaltung der Ordnung würden mit angemessener Ueberlegung von dem Ausschuß entschieden werden, den der Völkerbundsrat ernennen werde; das Gerede über Entsendung fremder Truppen sei nicht nur verfrüht, sondern auch höchst tadelnswert.

Sir John Simon lehnt Aeußerungen über die Saarfrage ab

London, 18. Jan. Der Pariser Reuter-Vertreter befragte Sir John Simon während seines kurzen Aufenthaltes in Paris über das Saarproblem. Der britische Staatssekretär des Aeußeren erwiderte:

„Ich bedauere sehr, aber ich kann nichts sagen. Ich habe darüber nur aus fünfter Hand erfahren und bin jetzt im Begriffe, mir einiges aus erster Hand zu verschaffen. Gute Nacht!"

Ratsbeschluß über die Saarabstimmung am Freitagnachmittag

Genf, 18. Jan. (HB-Funk.) Aus unterrichteten Völkerbundskreisen verlautet, daß die Ratstagung über die Saarfragen unter Umständen schon am Freitagnachmittag stattfinden wird. Sie wird sehr wahrscheinlich öffentlich sein. Voraussichtlich wird man sich aber bei der Aussprache auch auf die Fragen beschränken, die unmittelbar mit dem eigentlichen Thema der Abstimmung zusammenhängen, und wird eine allgemeine Aussprache, wie sie von gewisser Seite gewünscht wird, zu vermeiden suchen. Es besteht die Absicht, bei dieser Gelegenheit auch den Präsidenten der Regierungskommission, Knox, um seine Meinung zu befragen.

Staatssekretär Suvich in Wien

Besprechungen um die deutsch-österreichische Frage? Hakenkreuzfahnen zum Empfang

Wien, 18. Jan. Der italienische Unterstaatssekretär des Aeußeren, Suvich, ist heute früh zu einem offiziellen Besuch bei der österreichischen Regierung in Wien eingetroffen. Auf dem Bahnhof hatten sich Bundeskanzler Dollfuß, die Mitglieder der Regierung und Vertreter der Militär- und Zivilbehörden zum Empfang eingefunden. Nach der Begrüßung und dem Abschreiten der Ehrenwache begab sich der Unterstaatssekretär Suvich in das Hotel „Imperial".

Von italienischer Seite wird erklärt, daß der Besuch des Staatssekretärs Suvich in erster Linie als eine Erwiderung auf die drei Besuche des Bundeskanzlers Dollfuß beim italienischen Regierungschef aufzufassen sei.

Suvich's Besprechungen

Wien, 18. Jan. (HB-Funk). Der am Donnerstag früh hier eingetroffene italienische Staatssekretär Suvich hat in den Vormittagsstunden dem Bundespräsidenten Miklas und dem Bundeskanzler Dollfuß den üblichen offiziellen Besuch abgestattet, der sodann vom Kabinettsdirektor des Bundespräsidenten und vom Bundeskanzler Dollfuß im Hotel erwidert wurde. Bundespräsident Miklas gibt heute zu Ehren des italienischen Gastes ein Frühstück.

Die sachlichen Beratungen zwischen Suvich und Dollfuß, an denen von österreichischer Seite der Leiter der politischen Abteilung des Außenministeriums, Gesandter Hornbostel, teilnimmt, beginnen in den Nachmittagsstunden. Zu den Programmpunkten der Besprechung gehören, wie verlautet, wirtschaftspolitische Fragen, die Förderung der italienischen Wein- und Früchteausfuhr nach Oesterreich sowie die Ausfuhr österreichischer Agrar-, Holz- und Industrieprodukte nach Italien, die Errichtung einer Freihafenzone für Oesterreich und Triest und darüber hinaus die Regelung der wirtschaftspolitischen Fragen in Mitteleuropa auf Grund des bekannten italienischen Memorandums vom 28. September v. Js.

Am Abend gibt Bundeskanzler Dollfuß zu Ehren Suvichs ein Essen, an das sich ein offizieller Empfang anschließt.

Mehrere Verhaftungen

Wien, 18. Jan. (HB-Funk). In den Morgenstunden gingen heute während des Eintreffens des italienischen Staatssekretärs Suvich in der Nähe des Südbahnhofs zwei Papierböller hoch, die weiter keinen Schaden anrichteten. Von einem in der Nähe des Südbahnhofes gelegenen Hoteldach wurden

mit einem Wurfgeschoß Hakenkreuzfahnen in der Richtung des Südbahnhofes abgelassen.

Bei den außerordentlich strengen Absperrungsmaßnahmen, die die Polizei auf der ganzen Linie der Abfahrt des Staatssekretärs vom Südbahnhof zu seinem Hotel vorgenommen hatte, wurde eine Reihe von Personen verhaftet. Die Polizei hat weiter ungewöhnlich strenge Sicherungsmaßnahmen getroffen, um alle Kundgebungen während der Anwesenheit des italienischen Staatssekretärs zu verhindern.

In Genf ohne Deutschland

In Genf ist der Völkerbundsrat zu seiner Tagung zusammengetreten, die zum erstenmal ohne Deutschland vor sich geht. Blick in den Sitzungssaal mit dem Vorsitzenden der Tagung, dem polnischen Außenminister Beck (×)

Der neue Präsident des Reichsfinanzhofes

Der Reichspräsident hat zum Chef des Reichsfinanzhofes, Deutschlands höchstem Steuergericht, den Senatspräsidenten Geheimen Rat Dr. Richard Klose, ernannt, der die durch Pensionierung von Präsident Dorn freigewordene Stelle übernimmt

Der 18. Januar in der Reichshauptstadt

Berlin, 18. Jan. Anläßlich der 63. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung, haben die Dienstgebäude Preußens und der Stadt Flaggen gesetzt. Bereits in den frühen Morgenstunden haben eine Reihe von politischen Verbänden und Kriegervereinen am Denkmal Bismarcks vor dem Reichstag und am Nationaldenkmal, dem Denkmal des ersten Kaisers, Kränze niedergelegt. Um 12 Uhr zog die Wache des Wachregiments in Stärke einer Kompanie vor dem Ehrenmal Unter den Linden auf, wo das Musikkorps das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied intonierte, die die nach Tausenden zählende Zuschauermenge mit erhobenem Arm mitsang, während die Truppe das Gewehr präsentierte.

MARCHIVUM

Reichsführer der SS, Himmler, zum Kommandeur der sächsischen politischen Polizei ernannt

Dresden, 18. Jan. (HB-Funk.) Der sächsische Reichsstatthalter hat auf Vorschlag des Gesamtministeriums den Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, zum Kommandeur der sächsischen politischen Polizei ernannt.

Oberst von Reichenau zum Generalmajor befördert

Berlin, 18. Jan. (HB-Funk.) Der Chef des Ministeramts im Reichswehrministerium, Oberst v. Reichenau, ist mit dem heutigen Tage zum Generalmajor befördert worden.

Keine Hitler-Briefmarken

Berlin, 18. Jan. (HB-Funk.) Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die von einigen Blättern gebrachte Nachricht, daß das Reichspostministerium zum 30. Jan. Hitler-Briefmarken herausgeben wolle, unzutreffend.

Verbesserung und Beschleunigung der Rechtspflege in Preußen

Berlin, 18. Jan. Am Freitag, 19. Jan., findet im preußischen Justizministerium unter Vorsitz des preußischen Justizministers, Staatsrat Kerrl, eine Aussprache mit Vertretern der Anwaltschaft über das Zusammentreffen zwischen Gerichten und Rechtsanwälten statt. Die Aussprache soll ganz allgemein dem Ziel einer verbesserten und beschleunigten Rechtspflege dienen.

Berufung in die Akademie für Deutsches Recht

Die Pressestelle der Akademie für Deutsches Recht teilt mit:

Der Reichsjuristenführer Reichsjustizkommissar Dr. Frank hat den Wirtschaftsprüfer Reinhold Specht aus Dortmund in Anerkennung seiner Verdienste und im Vertrauen auf seine gewissenhafte Mitarbeit an der deutschen Rechtserneuerung in die Akademie für Deutsches Recht berufen.

Kommunistischer Umsturzversuch in Portugal

Das Unternehmen gescheitert

Paris, 18. Jan. (HB-Funk.) Nach einer Havas-Meldung aus Lissabon ist in der Nacht zum Donnerstag eine kommunistische Umsturzbewegung aufgedeckt worden. Die Regierung war schon seit mehreren Tagen davon unterrichtet, daß die kommunistischen Arbeitergewerkschaften Donnerstag früh den Generalstreik ausrufen wollten, und hatte entsprechende Vorkehrungen getroffen. Eine Reihe verdächtiger Personen, die sich im Besitz von Revolvern und Bomben befanden, sind verhaftet worden. Sie sollen gestanden haben, der Kommunistischen Partei anzugehören.

Der deutsch-französische Handelskonflikt

Neue Verhandlungen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 18. Jan. Die gestern erfolgte Aufkündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages, wird, wie wir an zuständiger Stelle erfahren, zunächst keine weiteren deutschen Gegenmaßnahmen zur Folge haben. Nach deutscher Ansicht hat die Kündigung des Handelsvertrages im wesentlichen nur formelle Bedeutung, da das Bestehen der Handelsverkehrsverhältnisse mit der Durchführung der französischen Beschränkung praktisch schon aufgehoben war. Bis zum Außerkrafttreten der handelspolitischen Vereinbarungen vom 20. April ist für Deutschland der Tatbestand geschaffen,

daß Deutschlands Einfuhr nach Frankreich eine Beschränkung von — wie bis jetzt anzunehmen ist, 600 Mill. Franken erfährt.

Von französischer Seite ist allerdings erklärt worden, daß diese Ziffer auf 300 Millionen bei einer Anspannung der schematischen Kürzung an die tatsächlich beabsichtigte Einfuhrdrosselung reduziert werden würde.

Aus diesem Grunde ist vor allem auch auf deutscher Seite zunächst davon abgesehen worden, weitere deutsche Ausgleichsmaßnahmen bei einer französischen Einfuhrbeschränkung in Höhe von 600 Millionen Franken wirksam werden zu lassen.

Falls die französische Regierung die in ihrer Note enthaltene Aufkündigung, daß die deutsche Einfuhr nicht um 600, sondern nur um 300 Millionen Franken reduziert werden soll, einzuhalten gewillt ist, dürfte auf deutscher Seite keine Notwendigkeit vorliegen, die französische Einfuhr nach Deutschland durch sofortige Maßnahmen weiter herabzusetzen.

Die ganze Weiterentwicklung wird also davon abhängig sein, in welchem Maße es gelingt, den jetzigen unerfreulichen Tatbestand durch neue Verhandlungen abzustellen. Die Bereitschaft, neue Verhandlungen anzuknüpfen, ist erfreulicherweise auch auf französischer Seite ausdrücklich bekundet worden. Da zwischen der Kündigung und dem Außerkrafttreten des deutsch-französischen Handlesvertrags noch eine Spanne von drei Monaten liegt, ist zu hoffen, daß eine neue, beide Teile befriedigende Lösung gefunden werden kann.

Neue Verhandlungen sind, wie wir erfahren, schon jetzt angebahnt worden.

Zwei Milliarden Franken für Verbesserung der französischen Eisenbahnanlagen

Paris, 18. Jan. Der Minister für öffentliche Arbeiten, Papagon, erstattete am Mittwoch vor dem Kammerausschuß für öffentliche Arbeiten Bericht über die Maßnahmen, die er nach dem schweren Eisenbahnunglück von Lagny im Interesse einer größeren Sicherheit auf den französischen Eisenbahnen zu ergreifen gedenkt. Das Programm des Ministers sieht Ausgaben in Höhe von rund zwei Milliarden Franken vor, die auf sieben oder acht Jahre verteilt werden sollen. 256 Millionen sollen davon bereits auf das laufende Jahr zur Verfügung gestellt werden, um das Signalsystem zu verbessern, Stahlwagen anzuschaffen und viergleisige Strecken zu bauen.

Knox unerwünscht!

Einmütige Ablehnung der Wiederwahl Knox im Saargebiet

Saarbrücken, 18. Jan. Zu der Wiederwahl der Regierungskommission schreibt die „Saarbrücker Zeitung" u. a.: Die Bevölkerung ist nicht in der Lage, das Vertrauen, das der bisherigen Regierungskommission damit ausgesprochen wurde, von sich aus zu bestätigen. Sie kann sich noch weniger dem Dank anschließen, den der Völkerbund zum Ausdruck gebracht hat. **Die Erfahrung des letzten Jahres zwingt sie vielmehr dazu, die Regierungskommission in ihrer jetzigen Zusammensetzung mit aller gebotenen Deutlichkeit und Ehrlichkeit innerlich abzulehnen.** Wir wollen nicht verhehlen, daß unsere schwersten Bedenken aus der Tatsache resultieren, daß auch der jetzige Präsident Knox wieder bestätigt worden ist. In seiner Eigenschaft als Präsident begegnet er in der Bevölkerung einer Ablehnung, wie sie einmütiger und nachdrücklicher noch keinem Mitglied der Regierungskommission bescheinigt worden ist.

Die nationalsozialistische „Saar-Front" hebt hervor: **Herrn Knox ist mit der Verlängerung seiner Beamtung zugleich Dank und Anerkennung ausgesprochen worden im gleichen Zeitpunkt, da in der Völkerbundshauptstadt selbst die berufensten Vertreter der „Untertanen" ihre in drei Denkschriften niedergelegte Beschwerde insbesondere gegen diesen Präsidenten mündlich zu erläutern und zu verteidigen erschienen sind.**

Saarbrücken „darf" flaggen

Saarbrücken, 18. Jan. Am Reichsgründungstage hat die Regierungskommission auf Antrag der Stadtverwaltung den städtischen Gebäuden gestattet, Flaggenschmuck zu tragen, da es sich — wie es in der Begründung heißt — um eine alte Gewohnheit im Saargebiet handelt. Nur solchen städtischen Gebäuden wurde der Flaggenschmuck untersagt, die zugleich staatliche Dienststellen beherbergen.

Der politische Tag

18. Januar Die Sehnsucht eines großen Volkes nach der Einheit wurde erfüllt unter dem Donner der deutschen Kanonen, die Frankreichs letzten Widerstand beseitigen sollten. Bismarck schmiedete mit „Blut und Eisen" ein einiges Deutsches Reich zusammen, und er krönte sein Werk damit, daß unter seinem Einwirken die deutschen Fürsten seinen Herrn, König Wilhelm von Preußen, mit der Kaiserkrone auszeichneten. Ein gewaltiges Reich war entstanden; die ältere Generation unter uns erinnert sich noch aus eigenem Erleben an des Reiches Größe und Herrlichkeit, die Jungen aber blieben begeistert von der Ruhmesgeschichte Deutschlands, die einen mehr als vierzigjährigen Frieden brachte. Das einige deutsche Volk war in der Lage, auf allen Gebieten des Lebens Höchstleistungen zu erzielen, es wäre dazu berufen gewesen, der Führer der Welt zu sein, wenn nicht neben den Neidern unter den andern Großmächten auch Finsterlinge im eigenen Volk aufgestanden wären, die wieder den Spaltpilz der Uneinigkeit hineintrugen.

Des Reiches Macht und Herrlichkeit schien in jenen dunklen Novembertagen des Jahres 1918 zu verfallen, als die Weimarer Republik Geschichte machen wollte. Die Erfüllung ihrer eigenen Aufgabe ist ihr mißglückt, mußte mißglücken, weil sie nicht aus dem tiefsten Innern des Volksbewußtseins heraus geschöpft war. Aber Bismarcks Werk erwies sich doch als kräftig und lebensfähig genug, um die Reichseinheit auch in den düstersten Tagen der deutschen Geschichte zu erhalten. Das stolze Gebäude Deutschland stand fest.

Große Kreise unseres Volkes glaubten in den Nachkriegsjahren ihr Heil in einer äußerlichen Aenderung der Staatsform und anderen äußerlichen Gegebenheiten zu erblicken, und sahen nicht, daß zu einer politischen Neugeburt eines Volkes die geistige Erneuerung Voraussetzung war! Die Ablösung der Monarchie durch die Republik war nur eine Firmenänderung; die alten Männer und besonders der alte Geist der Zwietracht und der bürgerlichen Heuchelei blieben weiter bestehen.

Auch heute wieder glaubt die Reaktion ihre Stunde zu erkennen, mit ihren leeren monarchistischen Forderungen vor das Volk zu treten. Das Volk denkt nicht daran, davon Notiz zu nehmen. Es hat Besseres und Wichtigeres zu tun. Das deutsche Volk und die nationalsozialistische Bewegung hat sich diejenige Form ihres staatlichen Zusammenlebens geschaffen, wie es seinem Denken und den Erfordernissen der modernsten Staatsauffassung des 20. Jahrhunderts entspricht.

Wir ehren die stolze Tradition unseres Vaterlandes, müssen es aber ablehnen, in der heutigen Zeit der völkischen Wiedergeburt und der nationalen Besinnung schale Aeußerlichkeiten zu diskutieren. Die monarchistische Staatsform alter Prägung ist überlebt. Die wahrhaft aristokratische Staatsgesinnung des nationalen Sozialismus hat es nicht nötig, ihr Führertum aus Dynastien und Zufallspotentaten zu rekrutieren. Das neue

Die Begründung des Deutschen Reiches

Festakt in Versailles — Proklamation des Königs von Preußen

Am 18. Januar 1871 erfolgte im Spiegelsaal des französischen Königsschlosses zu Versailles die öffentliche Verkündigung des deutschen Kaiserreiches.

Als im Jahre 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach, geschah es in der Geschichte Deutschlands seit Jahrhunderten zum ersten Male, daß die gesamte Nation im Kampfe gegen den Feind geeinigt war. Nach den ersten Erfolgen forderte die öffentliche Meinung die Rückgabe Elsaß-Lothringens und zugleich die Gründung eines neuen deutschen Reiches durch den Eintritt der Südstaaten in den norddeutschen Bund. Heute, da Adolf Hitler im Zeichen des deutschen Volksgedankens durch die Erweckung eines sozial vertieften Nationalgefühls und die Ueberwindung aller trennenden Gegensätze einen in sich geschlossenen Volksstaat geschaffen hat, können wir die scharfen Gegensätze und die einander bekämpfenden Richtungen, die damals zwischen den einzelnen deutschen Stämmen eine Vereinigung auf nationaler Grundlage unmöglich machten, nur als Auswirkung machtpolitischer Gesichtspunkte begreifen. Es hat viele Jahrhunderte gedauert, bis der Volksgedanke der den meisten der damaligen deutschen Fürsten ein leeres Wahngebilde zu sein schien, über das Machtprinzip der Vorherrschaft den Sieg davontrug. In jenen Zeiten, da die deutschen Stämme ständig miteinander im Kampfe lagen, war der Gedanke einer engen nationalen Zusammengehörigkeit noch nicht durchgedrungen. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß Deutsche gegen Deutsche Krieg führten? Wie würde man es erklären können, daß Menschen eines Blutes, einer Rasse und eines Volkstums für machtpolitische Bestrebungen, denen jeder nationale Antrieb fehlte, sich mißbrauchen ließen. In einer Epoche, da Deutsche gegen Deutsche sich in eigenen Staaten mit Sonderinteressen und gegensätzlichen Zielen zusammenschlossen, konnte unmöglich eine geeinte Nation erstehen. Der Volksgedanke mußte sich erst in einer mühsamen und langwierigen Entwicklung Schritt für Schritt Bahn brechen. Gewaltige Erschütterungen und blutige Kriege waren notwendig, um das deutsche Volk und seine Fürsten für den nationalen Gedanken reif zu machen. Die Begründung des Deutschen Reiches am 18. Januar 1871 war der Abschluß einer von ewigen Streitigkeiten erfüllten, in sich zerrissenen Zeit und der Grundstein für eine nationale Entwicklung.

Im Spiegelsaale des Schlosses zu Versailles fand am 18. Januar 1871, einhundertsiebzig Jahre nach der Krönung des ersten preußischen Königs, in Gegenwart der deutschen Fürsten, sowie der Vertreter der verschiedenen Regimenter die feierliche Ausrufung des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser statt. „Am Morgen des 18. Januar", so heißt es in einem zeitgenössischen Bericht über den Versailler Festakt, „erfolgte das Einrücken der Fahnen und Standarten aus den Cantonnements der dritten Armee, auch der beiden bayerischen Armeekorps. Um halb 12 Uhr versammelte man sich im Spiegelsaale. Auf der Gartenseite in der Mitte stand der Altar, umgeben von der Militärgeistlichkeit der dritten Armee. Am Ende des Saales war eine Estrade erbaut, auf der sich die Fahnen und Standarten befanden. Die Mannschaften, welche sie begleitet, und die Abordnungen der Regimenter hatten ihren Platz links, die Militärmusik rechts neben dem Altar. Die Offizierkorps, regimenter- und bataillonsweise geordnet, standen an den Langseiten des Saales. In den Vorsälen, Fluren und auf den Treppen befand sich Infanterie- und Kavallerie-Stabswache als Repräsentanten aller Regimenter der Armee. Beim Eintritt des neuen Kaisers intonierte der Sängerchor: „Jauchzet dem Herrn alle Welt." König Wilhelm, die anwesenden Prinzen des königlichen Hauses und die deutschen Fürsten, welche sämtlich das Band des Schwarzen Adlerordens trugen, nahmen dem Altar gegenüber Platz. Nachdem der Choral „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gott" gesungen war, folgte die Lithurgie und die Festpredigt, gehalten vom Divisionsprediger Rogge. Der Choral „Nun danket alle Gott" und der Segen bildeten den Schluß der religiösen Feier. Der König begab sich darauf nach der Estrade, auf welcher die Fahnen standen. Hinter ihm stellten sich die Fürsten in einem Halbkreis auf. König Wilhelm hielt hierauf eine Ansprache, an welche sich die Verlesung einer bezüglichen Urkunde durch den Grafen Bismarck und die Verkündigung der Proklamation über die Annahme der Kaiserwürde schloß, worauf dem „Deutschen Kaiser Wilhelm I." ein begeistertes Hoch gebracht wurde.

Die Proklamation, die der König von Preußen an das deutsche Volk richtete, hatte folgenden Wortlaut:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, verkünden hiermit: Nachdem die deutschen Fürsten und Freien Städte den einmütigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des Deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des Deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden Wir hiermit, daß Wir es als eine Pflicht gegen das gesamte Vaterland betrachten, diesem Ruf der verbündeten deutschen Fürsten und Freien Städte Folge zu leisten und die deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger in der Krone Preußens fortan den Kaisertitel in allen Unseren Beziehungen und Angelegenheiten des Deutschen Reiches führen, und hoffen zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands zu stützen und die Kraft des Volkes zu stärken. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß es dem deutschen Volke vergönnt sein werde, den Lohn seiner heißen und opferwilligen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherheit gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren werden. Uns aber und Unseren Nachfolgern in der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in den Werken des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

So war das neue Deutsche Reich begründet, welches dem alten, 1806 untergegangenen „Heiligen Römischen Reich deutscher Nation" allerdings an Umfang nicht gleichkam. Die politische Verbindung mit den österreichischen Landen war gelöst, Luxemburg aufgegeben, dafür waren aber Schleswig und Elsaß-Lothringen neu gewonnen. Unter einer erblichen Dynastie, die in dem preußischen Staat eine große Hausmacht besaß, mit einer gesetzlichen geordneten Verfassung, konnte das deutsche Volk nun eine einheitliche Kulturarbeit beginnen.

Aber erst unserem Volkskanzler Adolf Hitler ist es vorbehalten geblieben, die deutschen Stämme auf einer nationalen, unerschütterlichen Grundlage zusammenzuschmieden und die restlose Einigung der deutschen Nation durchzuführen. Wenn auch durch die Begründung des Deutschen Reiches die zahlreichen Großherzogtümer, Herzogtümer, Fürstentümer und die Freien Städte unter einer gemeinsamen Führung geeinigt wurden, so verhinderte trotzdem die Parteienherrschaft die Entstehung eines lebendigen, von keinen Sonderzielen gehemmten, unbelasteten Nationalgefühls. Adolf Hitler gebührt das unsterbliche Verdienst, aus einem Parteienstaat den deutschen Volksstaat der Gegenwart geschaffen zu haben. Die Begründung eines wirklichen Deutschen Reiches im eigentlichsten Sinne des Wortes ist erst vor einem Jahr erfolgt.

MARCHIVUM

Führertum der neuen Nation wächst aus dem Volk selbst heraus.

So sehen wir heute die Erinnerung an den stolzen 18. Januar 1871! Bismarcks Werk erfuhr und erfährt zu unserer Zeit die Krönung durch die Sammlung aller nationalen Kräfte im Vaterlande. Und durch die Erziehungsarbeit des neuen Staates leben — innerlich immer mehr überzeugt von dem tiefen Gehalt des Neuen — auch die Reste unseres Volkes wieder auf, die zunächst noch zögernd und abwartend beiseite standen. Noch zu keinem Tage in der vielfältigen deutschen Geschichte ist der Wille und das Bekenntnis zur blutgebundenen Einheit in unserm Volk so stark in Erscheinung getreten, wie in der ernsten Stunde am 12. November, als alle deutschen Wähler sich zu Adolf Hitlers Tat eindeutig und besonnen zu äußern hatten. Ein Volk von fast 65 Millionen, das einig ist in Freud und Leid, untereinander einig und mit seiner Führung einig, wird zu einem Block von Stahl, der unzerstörbar ist.

Schwere Lawinenunfälle im Allgäu

Vier Skiläufer verschüttet

München, 18. Jan. Die Deutsche Bergwacht teilt mit: Am Mittwoch, 17. Januar, vormittags, sind im Allgäu bei der Wengen-Alm am Daumen und bei der Engratsgrundalm, ebenfalls am Daumen, zwei Lawinen niedergegangen. Die beiden Lawinen überraschten zwei Skipartien, von denen durch die zeitlich und örtlich verschieden abgegangenen Lawinen je zwei Personen, deren Namen noch nicht festgestellt werden konnten, verschüttet worden sind.

An die Unfallstelle sind die Rettungsexpeditionen der Rettungsstellen Hinterstein, Hindelang, Bad Oberdorf und Oberstdorf abgegangen. Die in vollem Gang befindlichen Rettungsarbeiten sind bis Mittwochabend 6 Uhr ohne Erfolg geblieben. Die Ursache des Unglücks dürfte hauptsächlich darauf zurückzuführen sein, daß am Mittwochvormittag nach anfänglich gutem Wetter plötzlich Witterungsumschlag mit Tauwetter eingesetzt hat.

2 Tote geborgen

München, 18. Jan. (HB-Funk.) Von den am Mittwochvormittag durch die beiden im Nebelhorngebiet im Allgäu niedergegangenen Lawinen verschütteten vier Touristen konnten bis Donnerstagmittag 12 Uhr zwei Personen tot geborgen werden. Es handelt sich um den Bergführer und Skilehrer Adolf Wehrer aus Hinterstein, und um den Touristen Karl Felix aus Karlsruhe. Die zwei noch verschütteten Reichswehrleute, Oberschütze Johann Ackermann und Oberschütze Alexander Wutschke, beide aus Konstanz, befinden sich noch unter den Schneemassen.

Eisenbahnunfall in Röderau

Elf Leichtverletzte

Dresden, 18. Jan. Am Mittwoch gegen 21.30 Uhr wurden auf dem Bahnhof Röderau durch eine Verschublokomotive zwei leere Wagen, die dem abfahrtbereiten D-Zug D 74 nach Chemnitz mitgegeben werden sollten, zu scharf angesetzt. Durch den Anprall wurden elf Reisende leicht verletzt.

10 000 Tote beim Erdbeben in Indien

Die größte indische Naturkatastrophe aller Zeiten

Kalkutta, 18. Jan. Das Erdbeben, das zu Beginn dieser Woche ganz Nordindien heimgesucht hat, ist eine der größten Katastrophen in der indischen Geschichte. Obwohl bis zum Augenblick noch Einzelheiten und genaue Angaben über die Opfer des Erdbebens noch nicht vorliegen; schätzt man bei den Behörden die Zahl der Toten auf etwa 10 000. Nach Augenzeugenberichten aus dem Katastrophengebiet ist diese Zahl bestimmt nicht zu hoch gegriffen. Aufgrund von vorliegenden Berichten aus dem Randgebiet des Himalaya, wo das Erdbeben den größten Schaden anrichtete und sämtliche Ortschaften in Schutt und Asche gelegt hat, geben die indischen Behörden eine Schätzung an, wonach allein in Bettiah sich die Zahl der Toten auf über 1000 und in Darbhanga auf mehr als 300 beläuft. Bis zum Augenblick liegen keine Nachrichten vor, daß auch Europäer unter den Opfern zu beklagen sind. In amtlichen indischen Kreisen ist man der Meinung, daß es noch Wochen dauern wird, ehe Einzelheiten aus den betreffenden Gebieten, besonders aus den weiter abgelegenen, vorliegen.

Ungeheure Verheerungen in Indien

Bombay, den 18. Jan. Nach den neuesten Meldungen aus Indien hat die Erdbebenkatastrophe weit größere Verheerungen zur Folge, als ursprünglich angenommen wurde. Unter den Eingeborenen herrscht eine ungeheure Panik. Die Sensationsmeldungen überstürzen sich. Ganze Ortschaften und Städte wurden durch das Erdbeben vernichtet. Der Ort Biharorissa wurde fast vollkommen dem Erdboden gleichgemacht. Der Sachschaden ist hier allein auf 10 Millionen Rupien geschätzt. Besonders katastrophale Folgen zeitigten die mit dem Erdbeben verbundenen Ueberschwemmungen. Aus plötzlich aufgerissenen Erdspalten brach das Grundwasser hervor und ergoß sich mit ungeheurer Wucht in die tiefer liegenden Gebiete und überschwemmte weite Teile meterhoch. Den Fluten fielen zahlreiche Menschenleben zum Opfer.

Stapellauf eines englischen U-Bootes

Auf der Vickers-Armstrong-Werft zu Barrow (England) ist dieses englische U-Boot vom Stapel gelaufen, das mit den neuesten Errungenschaften der Technik ausgestattet ist.

Skandale, Skandale . . .

Die ersten Auswirkungen des Stavisky-Affäre

Paris, 18. Jan. (Eig. Meldg.) Wie aus amtlichen Kreisen verlautet, wird Ministerpräsident Chautemps für den kommenden Samstag einen Ministerrat anberaumen. Es kann mit Bestimmtheit erwartet werden, daß bei dieser Gelegenheit einige schwere Disziplinarstrafen gegen Beamte, die in den Staviskyskandal verwickelt sind, verhängt werden. Unter anderem wird der Inspektor der Pariser Sicherheitspolizei, Bayard, aus dem Dienst entlassen werden. Er hatte Stavisky die bekannte Karte der Sicherheitspolizei ausgehändigt, die ihm den Zutritt zu allen Spielsälen und Casinos ermöglichte, obwohl er wegen Falschspiels von sämtlichen französischen Spielsälen ausgeschlossen war. Weiter wird der Schwager des Ministerpräsidenten Chautemps, der Generalstaatsanwalt beim Pariser Gericht, in den dauernden Ruhestand versetzt werden. Es wird ihm vorgeworfen, daß durch seine Schuld jahrelang gegen Stavisky kein Urteil gefällt wurde. Der Präfekt des Departements Niederpyrenäen, Mirand, wird ebenfalls in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden, weil die Betrügereien der städtischen Leihanstalt in Bayonne möglich waren, obwohl diese seiner Kontrolle unterstellt war. Nach einer Meldung des „Matin" sollen auch gegen einige hohe Beamte des Arbeits- und Handelsministeriums Disziplinstrafen verhängt werden. Es steht noch nicht fest, welche Persönlichkeiten von den Maßnahmen betroffen werden, doch ist sicher, daß eine ganze Reihe Beamte den Verkauf der Schuldverschreibungen von Bayonne an die Versicherungsgesellschaften vermittelt haben.

Maßregelung hoher französischer Beamter

wegen nachlässiger Behandlung der Stavisky-Angelegenheit

Paris, 18. Jan. Laut „Matin" wird sich der Ministerrat am Montag mit den Maßregeln beschäftigen, die gegen eine Reihe hoher Beamter wegen Nachlässigkeit bei Behandlung der Stavisky-Angelegenheit ergriffen werden sollen. U. a. soll gegen einen Staatsanwalt, gegen den Präfekten des Departements Untere Pyrenäen (Sitz Bayonne), gegen einen hohen Beamten des Handelsministeriums, gegen einen Direktor des Arbeitsministeriums und gegen mehrere Beamte der Polizeipräfektur und der Sicherheitspolizei eingeschritten werden.

Flottenskandal in Estland

Reval, 18. Jan. Durch Vermittlung der jüdischen Firma Bing & Co., die früher ihren Sitz in Hamburg hatte, hatte Estland zwei Torpedobootzerstörer an Peru verkauft. Wie sich jetzt herausstellt, hat Estland 1,8 Millionen estländischer Kronen weniger erhalten, als die peruanische Regierung für die Schiffe bezahlt hatte. Die belagte Firma gibt an, daß sich der größte Teil der ungeheuren Verdienstsumme, die sich auf 89 englische Pfund beläuft, auf eine Reihe Provisionen verteilt, die bisher noch unbekannten Mittelsmännern gezahlt wurden. Das estländische Parlament wird sich mit dieser dunklen Angelegenheit beschäftigen.

Standard Oil unter Anklage

Washington, 18. Jan. Die Standard Oil Company hatte ihren Kunden Prämien gewährt. Der Staatssekretär des Innern, Ickes, erstattete deshalb gegen die Firma Anzeige, weil er hierin eine Verletzung der in dem Petroleum-Code enthaltenen Bestimmungen über den unlauteren Wettbewerb zu erblicken glaubte. Die Standard Oil Company lehnte es jedoch ab, die Gewährung von Prämien einzustellen. Der Verhandlungstermin wurde nun auf den 30. Januar festgesetzt. In der amerikanischen Oeffentlichkeit bringt man der Angelegenheit größtes Interesse entgegen, weil damit zum erstenmal vor Gericht die Rechtsgültigkeit der Code diskutiert werden wird.

Bandenüberfall auf den trans-sibirischen Expreß

4 Tote und 29 Verletzte

Charbin, 18. Jan. Banditen machten in Mandschukuo einen Ueberfall auf einen in westlicher Richtung fahrenden Expreßzug der transsibirischen Bahn. Der Zug wurde von ihnen zum Entgleisen gebracht und geriet in Brand. Vier Personen fanden den Tod in den Flammen, 29 erlitten Verletzungen. Unter den Verletzten befinden sich ein Deutscher, Herr Kraner aus Tientsin, der einen Beinbruch erlitt, sowie der Vertreter der Pariser Zeitung „Paris Midi", der ein Auge einbüßte. Die Wagen des Zuges wurden durch das Feuer vollständig zerstört, nur der Postwagen blieb unbeschädigt.

Verhaftung weißrussischer Kommunisten

Warschau, 18. Jan. Wie das nationaldemokratische Blatt „ABC" aus gutunterrichteten weißrussischen Kreisen erfahren haben will, wurden in der weißrussischen Sowjetrepublik zahlreiche weißrussische Kommunisten verhaftet, u. a. wurden führende Weißrussen festgenommen, die vor Jahren als Mitglieder der sogenannten Hromada in Wilna auch Abgeordnete zum polnischen Sejm gewesen waren. Vor wenigen Jahren wurde diese weißrussische Hromada bekanntlich von den polnischen Behörden wegen kommunistischer Werbetätigkeit aufgelöst und deren Führer verhaftet. Die bedeutendsten von ihnen sind dann später noch nach Sowjetrußland geflüchtet. Von der GPU werden die Verhafteten jetzt beschuldigt, nationalistische gegenrevolutionäre Propaganda unter der weißrussischen Bevölkerung mit dem Ziele betrieben zu haben, die weißrussischen Gebiete von Sowjetrußland loszulösen.

Kommunisten planen einen „Hungermarsch" auf London

London, 18. Jan. „Morning Post" zufolge hat die Kommunistische Partei Großbritanniens Vorbereitungen getroffen, um einen neuen „Hungermarsch" von Arbeitslosen aus verschiedenen Landesteilen nach London zu veranstalten.

Der letzte Hungermarsch fand im Dezember 1932 nicht ohne Zwischenfälle sein Ende.

Japanische Spionage in Amerika?

New York, 18. Jan. In der Nähe von Kearney im Staate New York betraf die Polizei fünf Japaner beim Fotografieren von Brückenbauten. Die Japaner behaupteten, sie seien Ingenieure, konnten aber keinen Beweis dafür erbringen, daß ihre Angabe stimme. Die Polizei beschlagnahmte deshalb die Apparate der Japaner und die bereits gemachten Aufnahmen, da sie Spionage annahm. Allerdings wurde nicht gesagt, aus welchem Grunde die fotografische Aufnahme von Brücken als Spionage betrachtet werde.

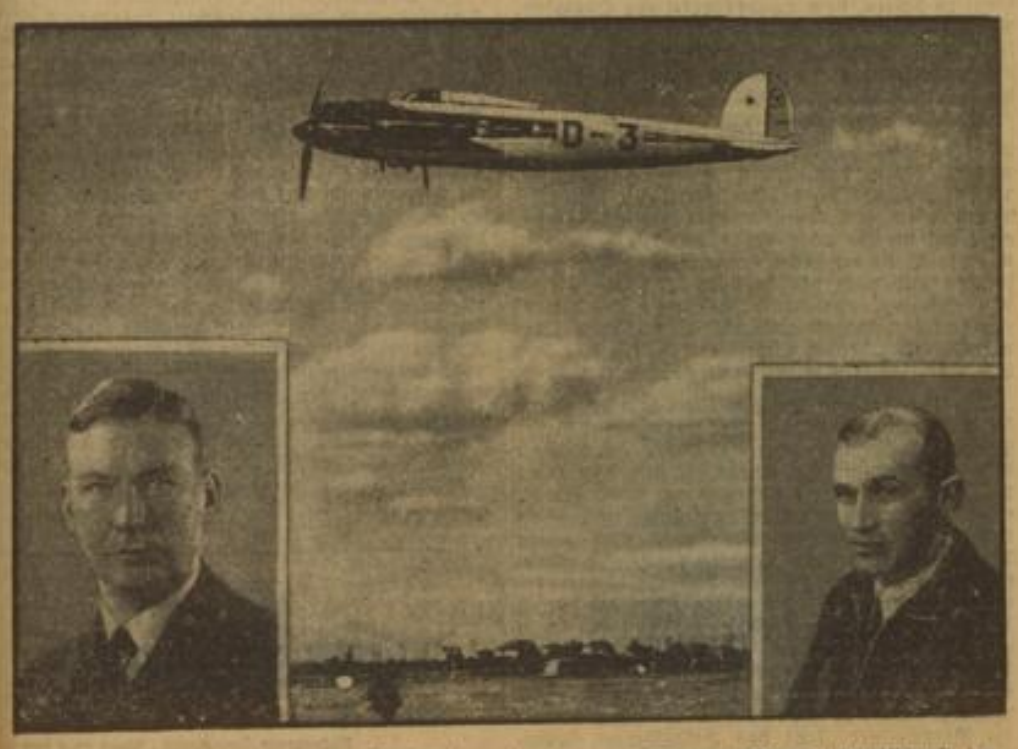
Beisetzung der Opfer von Corbigny am Samstag

Paris, 18. Jan. Die Beisetzungsfeierlichkeiten für die Opfer der Flugzeugkatastrophe bei Corbigny finden am Samstag in Anwesenheit der Mitglieder der französischen Regierung im Großen Palais statt. Der für Samstag angesetzte Ministerrat ist verschoben worden. Er wird voraussichtlich am Montag stattfinden.

Guter Empfang der „Eroica"-Uebertragung in Amerika

Washington, 18. Jan. Die Uebertragung der dritten Symphonie Beethovens („Eroica") aus dem Berliner Funkhaus durch Broadcasting Company nach Amerika hatte ein sehr gutes Ergebnis. Im ganzen Lande war die Uebertragung klar zu hören.

Vorbereitung zur Eröffnung des Südamerikadienstes der Deutschen Luft-Hansa



Im Rahmen des umfangreichen Vorbereitungsprogramms für den Transatlantikdienst der Deutschen Lufthansa nach Südamerika hat das Heinkel-Schnellflugzeug He 70 einen Flug von Berlin nach Las Palmas über Sevilla in 13 Stunden 25 Minuten zurückgelegt. Diese außerordentliche Leistung gelang der bewährten Besatzung, die aus dem Flugkapitän Untucht (links) und dem Flugmaschinisten Funker Hecht (rechts) besteht

Blick übers Land

Baden:

Kreisleiter Dr. Rombach zum Oberbürgermeister der Stadt Offenburg ernannt.

Offenburg. Am Mittwochnachmittag wurde nach dem Rücktritt resp. der Rückkehr des bisherigen Oberbürgermeisters Holler als Justizrat in den Staatsdienst durch Erlaß des Ministers des Innern Kreisleiter Dr. Wolfram Rombach zum Oberbürgermeister der Stadt Offenburg ernannt.

Der neue Oberbürgermeister ist am 13. Januar 1897 in Offenburg geboren und betrieb bis zum Tode seines ebenfalls in der badischen Politik geschätzten Vaters mit diesem zusammen ein Rechtsanwaltsbüro, späterhin allein. Früh schon wandte sich Dr. Rombach, der als Kriegsfreiwilliger im Felde eine Gasvergiftung erlitt und in den Jahren der Besetzung Offenburgs als Verbindungsmann zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet fungierte, dazu auch vom französischen Kriegsgericht verurteilt wurde, der Politik zu. Er stand zuerst in den Reihen der deutsch-völkischen Freiheitsbewegung und seit 1928 ist er bei der NSDAP. 1930 wurde Dr. Rombach zum Kreisleiter ernannt, im gleichen Jahre noch zum Stadtrat gewählt und 1933 zum Kreisvorsitzenden. Rombach gehörte als erster Jurist Südwestdeutschlands dem Nationalsozialistischen Juristenbund, dessen Bezirksobmann er ist, an.

Der nun bald von hier scheidende frühere Oberbürgermeister Holler war 1881 in Königsdorfen (Tauberland) geboren und wurde 1920 als Notar in Altenheim zum Bürgermeister Offenburgs und im folgenden Jahre bereits zum Oberbürgermeister gewählt. Holler, der auch viele Monate im französischen Gefängnis in Landau für seine deutsche Standhaftigkeit verbringen mußte, hat in schwerer Zeit das Bestmöglichste für Offenburg getan, was auch anerkannt wurde.

Hungrige Hasen.

Pforzheim. In letzter Zeit sieht man in den ländlichen Gegenden zahlreiche junge Obstbäume, die von den Hasen angenagt sind. Die Bäume, hauptsächlich Apfelbäume, sind meist nicht mehr zu retten. Der Schaden ist darauf zurückzuführen, daß der Schnee zuletzt hartgefroren war, so daß die Hasen keine andere Nahrung mehr fanden.

Statthalter-Besuch auch in Lörrach

Lörrach. Herr Reichsstatthalter Robert Wagner wird im Anschluß an seinen Besuch in Rheinfelden am 7. Februar in Lörrach am 8. Februar einer großen Kundgebung „Für Arbeit und Brot" beiwohnen. Wie bei der Grenzlandkundgebung vom letzten Herbst, so ist auch diesmal ein Aufmarsch der gesamten Formationen, der Arbeiterschaft und der übrigen Einwohner geplant.

Zuchthaus für betrügerische Darlehensvermittlung

Karlsruhe. Gegen den schon erheblich vorbestraften 36jährigen Blechner Karl August Klein aus Flehingen erging heute durch das Schöffengericht wegen fortgesetzten Rückfallbetruges eine Zuchthausstrafe von einem Jahr drei Monaten, sowie 200 RM. Geldstrafe und fünf Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte hatte in Sinzheim und Baden-Baden verschiedenen Darlehenssuchenden, darunter SA-Kameraden, vorgespiegelt, er könne ihnen Darlehen und Arbeitsstellen in wenigen Wochen verschaffen; er mißbrauchte bei diesen Vorspiegelungen seine frühere Zugehörigkeit zur SA, und behauptete ferner unwahrerweise, hinter der Darlehens-Vermittlung ständen der badische Ministerpräsident und die NSDAP. Die Darlehenssucher ließ er als angebliche „Darlehensverträge" Aufnahmeformulare für eine Berliner Sterbekasse unterschreiben und ließ sich als „Vermittlerprovision" und „Zinsbeiträge" in jedem einzelnen Falle 10 bis 20 RM., insgesamt über 110 RM. ausbezahlen, die er für sich behielt, ohne die Darlehen beschaffen zu können. Das Schöffengericht ging bei der strafrechtlichen Würdigung der Verfehlungen über den auf ein Jahr Gefängnis lautenden Strafantrag des Anklagevertreters hinaus.

Die Durchführung des Erbhofgesetzes in Baden

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:

Im Finanz- und Wirtschaftsministerium fand gestern unter dem Vorsitz des Herrn Ministerpräsidenten Köhler und in Anwesenheit des Herrn Ministers des Kultus, des Unterrichts und der Justiz, Dr. Wacker, des Landesbauernführers und des Landesobmanns, der Hauptabteilungsleiter der Landesbauernschaft Baden und mehrerer Kreisbauernführer eine Besprechung über das Erbhofgesetz statt, bei der die Verhältnisse des Landes Baden eingehend erörtert wurde. Im Vordergrund der Besprechung stand die Frage über den Begriff der Ackernahrung, da das Gesetz für den Erbhof die Größe einer Ackernahrung verlangt. Einmütig wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Größe der Ackernahrung nicht zu nieder bemessen werden darf, damit der Bauer mit seiner Familie auch wirklich auf dem Hofe leben und seine Verpflichtungen gegenüber der Familie erfüllen kann, und der Hof in seinem Bestand bei ordnungsgemäßer Bewirtschaftung auch lebensfähig ist.

Bei der Besprechung wurde übereinstimmend die Auffassung vertreten, daß für Baden eine Flächengröße von 7½ Hektar als Mindestfläche zur Begründung eines Erbhofes zu verlangen ist, daß aber auf besonderen Antrag des Eigentümers auch bei Vorhandensein von wenigstens 5 Hektar Fläche allerbesten Bodens ein Erbhof begründet sein kann.

Die badische Regierung wird weiter bei der Reichsregierung dahin vorstellig werden, daß im Wege von Durchführungsbestimmungen für die Uebergangszeit noch Milderungen zugestanden werden, um Härten auszugleichen, wie sie beispielsweise bei bereits vollzogenen, aber grundbuchmäßig noch nicht eingetragenen Güterteilungen zwischen Eltern und verheirateten Kindern sich ergeben können.

Bürgerausschuß

Baden-Baden. In wenigen Minuten erledigte der Bürgerausschuß am Dienstag seine vorgesehene Tagesordnung. Zustimmung fanden die stadträtlichen Anträge auf Umschuldung eines 250 000-RM.-Darlehens, auf Aenderung der Kurverwaltungssatzung in dem Sinne, daß der Verwaltungsrat nur beschlußfähig ist, wenn wenigstens fünf, darunter drei vom Staat ernannte Mitglieder, anwesend sind, ferner auf Verkauf eines durch Zwangsversteigerung der Stadt zugefallenen Anwesens.

Schwerer Unglücksfall im Kembser Kraftwerk. Zwei Arbeiter schwer verbrannt.

Istein. Im Kembser Kraftwerk ereignete sich ein schwerer Unfall. Zwei Arbeiter waren mit Reparaturarbeiten beschäftigt, als plötzlich Kurzschluß erfolgte und eine hohe Stichflamme emporschlug. Beide Arbeiter erlitten schwere Brandwunden und mußten in das Krankenhaus verbracht werden.

Pfalz:

Großfeuer in einer Isolierfabrik

Ludwigshafen. Kurz vor 20.00 Uhr kam in der zwischen Mundenheim und Rheingönheim am Kehlerweg gelegenen Isolierfabrik, GmbH. Klein ein Großfeuer zum Ausbruch. Ein mit Isoliermitteln voll angefüllter Lagerschuppen brannte lichterloh und gefährdete stark die sich unmittelbar anschließenden großen Holzbestände der Holzhandlung Buchert & Co., GmbH, die in einer ehemaligen Flugzeughalle untergebracht sind. Die gesamte Ludwigshafener Berufsfeuerwehr war am Brandherd erschienen. Die Bekämpfung des Feuers gestaltete sich insofern schwierig, als nur zwei Schlauchleitungen von je 1000 Meter Länge vom Bahnhof Mundenheim gelegt werden konnten, da das Brandobjekt auf freiem Felde steht. Die Feuerwehr mußte sich lediglich auf den Schutz der Holzhandlung Buchert beschränken und erst gegen 22.00 Uhr gelang es ihr, ein Uebergreifen auf die gefährdeten Holzbestände zu verhindern. Der Lagerschuppen brannte vollständig nieder. Ueber die Ursache des Brandes konnte bisher nichts festgestellt werden.

Rundfunk-Programm

für Freitag, 19. Januar 1934

Mühlacker: 6.05 Morgenkonzert; 7.00 Zeit und Nachrichten; 7.15 Morgenkonzert; 10.00 Nachrichten; 10.10 „Sehr bunt und lustig"; 11.55 Wetterbericht; 12.00 Unterhaltungs-Konzert; 13.15 Zeit, Nachrichten; 13.35 Mittagskonzert; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.45 Haben wir ein deutsches Recht; 18.00 Jugendstunde; 19.00 Umtausch gestattet; 21.00 Stunde der Nation; 21.30 Unbekanntes Europa; 22.00 Zeit, Nachrichten; 22.20 Du mußt wissen; 24.00 Vom Schicksal des deutschen Geistes.

München: 7.25 Frühkonzert; 11.55 Wetterbericht; 12.00 Mittagskonzert; 13.25 Buntes Konzert; 14.50 Stunde der Frau; 15.30 Deutscher Geist im Mittelalter am Rhein und Main; 16.00 Vesperkonzert; 18.10 Geheimnisse um Brieftauben; 18.30 Scheinenstreiche; 20.10 Oeffentlicher Volkstanzabend; 23.25 Wunschkonzert.

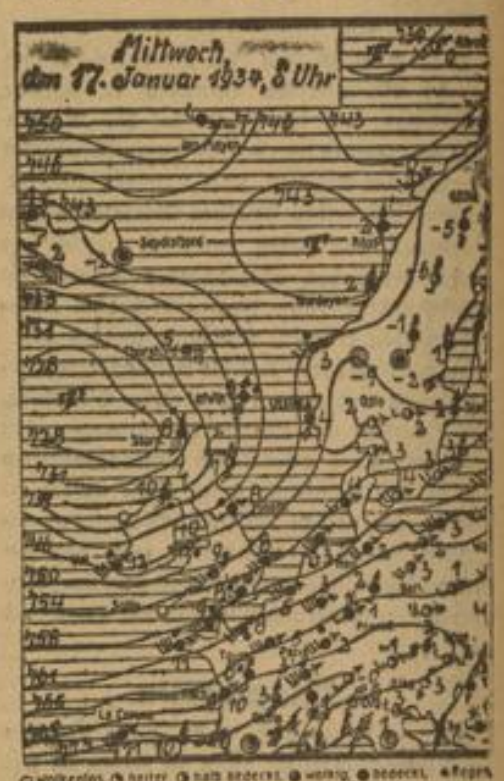
Deutschlandsender: 6.35 Frühkonzert; 12.00 Mittagskonzert; 14.00 Fortsetzung des Mittagskonzertes; 15.45 Aus alten Zeiten; 17.00 Luftkampf einst und jetzt; 17.40 Tanzmusik; 22.30 Uebertragung von den Boxkämpfen im Berliner Sportpalast; 23.00 Streichtrio.

Hessen:

Berliner Rechtsanwalt mit Frau vergiftet im Hotel aufgefunden

Darmstadt. In einem hiesigen Hotel wurden der 51jährige jüdische Rechtsanwalt Dr. Fink aus Berlin und seine Ehefrau mit Veronal vergiftet bewußtlos aufgefunden. Nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb Dr. Fink, während die Frau bedenklich darniederliegt. Die Gründe zu der Tat sind nicht bekannt.

Wie wird das Wetter?



Rheinwasserstand

	17. 1. 34	18. 1. 34
Waldshut	—	—
Rheinfelden	177	176
Breisach	79	71
Kehl	209	196
Maxau	375	369
Mannheim	749	258
Caub	135	170
Köln	157	198

Neckarwasserstand

	17. 1. 34	18. 1. 34
Jagstfeld	160	144
Heilbronn	155	135
Plochingen	58	47
Diedesheim	—	—
Mannheim	266	269

Die Lage der bäuerlichen Bevölkerung in der Kurpfalz während des 16. und 17. Jahrhunderts

Von Dr. Karl Kollnig

Die ländliche Verfassung der Kurpfalz ließ sich, gleich der anderer südwestdeutscher Territorien, auf drei Institutionen zurückführen, auf die Gerichtsherrschaft, die Leibesherrschaft und die Grundherrschaft.

Der Kurfürst war in der Schriesheimer Zent, die wir besonders betrachten, der einzige Leibesherr. Aber grundsätzlich ist die Leibeigenschaft hier in Süddeutschland von der in Ostdeutschland zu unterscheiden. Im Osten kennzeichnet sich das Eigentumsverhältnis durch ein dingliches Recht des Herrn an der leibeigenen Person. In Südwestdeutschland ergab sich die Leibeigenschaft nicht auf Grund eines persönlichen Verhältnisses des Untertanen zu dem Landesherrn, sondern durch die Ortsansässigkeit. Denn in räumlicher Abgeschlossenheit galt die Bevölkerung einzelner bestimmter, also nicht aller Dörfer, als leibeigen. Notwendigerweise war der Bewohner eines leibeigenen Dorfes leibeigen. Mit Ausnahme von Schriesheim, Neuenheim, Ziegelhausen und Käferital waren alle Orte der Zent mit Leibeigenschaft behaftet. Dieses Verhältnis ist nur dann zu verstehen, wenn man die süddeutsche Leibeigenschaft als eine Art der Besteuerung ansieht. Wir können daher auch von keinem unwürdigen Zustand sprechen. Nur durch die Entrichtung einer besonderen Steuer unterschieden sich die leibeigenen von den freien Untertanen. Was abstoßend an der ganzen Einrichtung erscheinen mochte, ist vielleicht zuletzt nur der Name gewesen. Wir hören auch von keiner Klage in der Zent Schriesheim über zu große Belastung durch die Leibeigenschaft oder über zu harte Rekognitionsabgaben. Letztere bestanden in der Leibesheb, einer Personalsteuer, die in Form von Leibzeid und dem Leibhuhn entrichtet wurde. Dann mußte beim Tod des Leibeigenen das Besthaupt, ursprünglich das beste Stück Vieh im Stall, auch Wattmahl, Hauptrecht oder Mortuarium genannt, abgegeben werden. Nach einem Weistum von 1430 bestand im 15. Jahrhundert in der Schriesheimer Zent das Besthaupt noch in der fahrenden Habe, es wurde aber später in Geldleistungen, die einer Erbschaftssteuer glichen, umgewandelt.

Der Nachlaß verheirateter leibeigener Bürger wurde im 17. Jahrhundert auf dem Schriesheimer Zentgericht im Anschluß an die Frevelsätigung durch Beamte des Oberamtes Heidelberg, unter Hinzuziehung und Befragung der Zentschöffen und des Zentschöffen, geschätzt und daraus die Abgabe bestimmt. Aufgehoben war die Leibeigenschaft beim Eintritt in den herrschaftlichen Dienst oder durch Loskauf. Die geringe Summe, an die der Freikauf gebunden war, beweist den harmlosen Charakter der Leibeigenschaft auch in der Schriesheimer Zent. Eine Frau konnte außerdem durch Heirat eines freien Mannes frei werden.

Wichtiger als die Betrachtung der leibesherrlichen Verhältnisse ist die Darstellung der gerichtsherrlichen Verpflichtungen der Bevölkerung in der Schriesheimer Zent.

Jeder Zentbürger war mit dem vollendeten 18. Lebensjahr verpflichtet, seinem Landesherrn den Untertanentreueid abzulegen. Dies geschah entweder bei einer Zentgerichtssitzung oder anläßlich der allgemeinen Huldigung der ganzen Zent. Denn wenn ein neuer Kurfürst die Regentschaft antrat, versammelte sich das Zentvolk in Schriesheim, um ihm zu huldigen. So kamen nach dem Tode des Kurfürsten Karl Ludwig alle männlichen Untertanen der Schriesheimer Zent, insgesamt 1525 Personen, am 16. Juni 1685 in Schriesheim zusammen und huldigten dem neuen Landesherrn Kurfürst Philipp Wilhelm. Von dem Fenster des Rathauses herunter las der Regierungs- und Hofgerichtsrat von Neubof und der Landschreiber Clapmeyer den vor dem Rathaus versammelten Bürgern, Beisitzern und Taglöhnern, Bedienten, Jäger", Erb- und Temporaldeständern der Schriesheimer Zent das „Juramentum" vor. Die Vertreter eines jeden Ortes legten für die anderen Dorfmitglieder die Handtreue ab, während alle mit erhobener Schwurhand den Eid anhörten. Nach diesem gelobten sie, dem Kurfürsten getreu und hold zu sein, für des Landes Frommen zu werben, alle Zentgebote und Verbote sowie Dienste einzuhalten, das gemeine Geschrei in der Zent zu halten, dem Landesherrn alle Obrigkeit, Recht und Herkommen zu geben, keine ungebührliche Neuerungen zu befürworten, das Landgericht regelmäßig zu halten, und die Rügen pflichtgemäß vorzubringen.

In ihrem Eid hatten sich die Zentleute verpflichtet, das Zentgeschrei einzuhalten. Dieses bestand darin, daß, wenn „gewaltig ein- und zugriff beschehe oder Uebeltäter und schädliche Leute in der Zent erfunden oder seiwer ausgiena, oder ein waffen oder Mord geschrey käme", sie mit der Wehr aufstünden, „ur frischen Tat nachfolgten und nach bestem Vermögen helfen und den Schaden abwenden würden. Zu diesem Landgeschrei waren auch die Wormsischen Orte verpflichtet. „Jedoch nicht weiters, als daß wir bey Sonnenschein wider mögen heim kommen."

Die Gemeinschaft der Zentleute kam aber noch in stärkerem Maße in der Verpflichtung zur Landesverteidigung zum Ausdruck. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde die alte Landfolge der Zentuntertanen die Grundlage eines gewaltigen, territorialen Heeresaufgebotes, als nämlich Kurfürst Philipp im Jahre 1504 große Truppenmassen zum bayrisch-pfälzischen Erbfolgekrieg nötig hatte. An alle Oberämter erging das Aufgebot. In jedem Oberamt waren die Untertanen in wehrfähigen Mannschaften zu sogenannten Fähnlein zusammengefaßt. Mit Weinheim und Ladenburg bildete die Schriesheimer Zent das Weinheimer Fähnlein. Mit Neckargemünd, Heidelberg und Wiesloch bildete die Kirchheimer Zent das Heidelberger Fähnlein. Die Schriesheimer Zent hatte zu dem Aufgebot Kurfürst Philipps 200 Mann zu stellen, „Item 10 reißwagen, item 5 Zimmerman, item 3 maurer." In der Zusammenstellung der Reiswagen waren immer jeweils Großsachsen, Hohensachsen, Schriesheim, Leutershausen, Lützelsachsen und Ursenbach, dann Dossenheim, Flokkenbach und Rittenweier, weiter Neckarhausen, Ilvesheim und Ziegelhausen, schließlich Heddesheim, Wallstadt, Käferital, Feudenheim und Sandhofen vereint.

Zu manchen anderen Kriegszügen wurde die Schriesheimer Zentmannschaft aufgeboten. So versammelte sich das Zentvolk in Viernheim, als Franz von Sickingen im Jahre 1523 vor Worms lag. Weil des Bischofs Residenz dadurch gefährdet war, nahmen auch die Hemsbacher, Sulzbacher und Laudenbacher an diesem Kriegszug teil. Sonst aber stützten sie sich auf den Satz, daß sie „arme Gemeinden mit Pflichtig Churpfalz zue raißen zue frönen on willen unsers Gnädigen Herrn zue Wormbs." Wenn auch die Bauern der Schriesheimer Zent in den Jahren der Bauernunruhen ungefährlich blieben, so regte sich doch ein berechtigtes Mißtrauen gegenüber der Untertanenbewaffnung, zu der die Landordnung von 1610 besagte: „sollen die Amtleute verschaffen, so oft einer zu Bürger oder Gemeinsmann angenommen, daß demselben alsbald nach gelegenheit und Geschicklichkeit der Person eine eigene Rüstung und Wehr aufgesetzet werde." Der Bischof von Worms nahm nämlich nach dem Bauernkriege seinen Untertanen ihre Harnische weg.

Fortsetzung folgt

WEINHAUS Hütte H. REITH
Qu 3, 4 Tel. 26684
Naturwein-Ausschank - Biere vom Faß
Erstklassige und preiswerte Küche
Samstags und Sonntags Künstler-Konzert

MARCHIVUM

1 Lokales: MANNHEIM

Was alles geschehen ist

Diebstahls-Chronik. Entwendet wurden aus einem Lagerplatz in der Grabenstraße zwei graublau gestrichene Wagenräder. Durchmesser 1.20 und 1.30 Meter, Reifenbreite 10 Zentimeter, mit Fünfer-Buchsen.

Ehrlicher Finder gesucht. Im Stadtteil Lindenhof ging ein schwarzlederner, abgetragener Geldbeutel mit 70 Mark Inhalt verloren.

Angefahren und geschleift. Auf der Kreuzung Kleinfeld- und Augarienstraße fuhr ein Lastkraftwagen einen Radfahrer an und schleifte ihn einige Meter, wobei dieser Verletzungen an beiden Händen und am Kopfe erlitt. Der Verletzte wurde in das Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Beleuchtungsrazzia. Bei einer Prüfung der Beleuchtung an Kraftfahrzeugen auf der Sekkenheimer Anlage wurden neun Personenkraftwagen, zwei Lastkraftwagen und zwei Kräder wegen unvorschriftsmäßiger Beleuchtung beanstandet.

Mannheimer Altertumsverein

Die germanischen Heiligtümer der Osningmark in Lippe

Dieser Lichtbildervortrag des Herrn Dr. phil. Fritz König-Soest am Montag, den 22. Januar, im Vortragssaal der Kunsthalle wird uns zu der vorgeschichtlich so bedeutsamen Gegend am Teutoburger Wald oder Osning führen, die besonders durch die bahnbrechenden Forschungen Wilhelm Teudts bekannt geworden ist. Seit dem Erscheinen seines Buches „Germanische Heiligtümer" sind aber vielerlei Fortschritte in der Erforschung dieser Zeugen der Kultur und Geistesart unserer Ahnen gemacht worden. Herr Dr. König besitzt eine sehr reichhaltige Sammlung vorzüglicher, größtenteils ganz neuer Bilder, die auch dem Kenner des genannten Buches viel Neues bringen werden.

Daß die Externsteine eine große, mehreren Stämmen gemeinsame Kultstätte waren, bevor sie zum christlichen Gottesdienst hergerichtet wurden, ist durch die neuesten Funde von Runenzeichen als unzweifelhaft erwiesen. Dort stand die 772 von Karl dem Großen zerstörte Irminsul, die Weltsäule, die gleichsam das All trägt, also das Gegenstück der Weltesche der Edda. Auf dem berühmten Kreuzabnahme-Relief am Fuße des größten Felsens, das am Anfang des 12. Jahrhunderts errichtet wurde, ist die Irminsul, das Zeichen der heidnischen Gottesverehrung, umgeknickt dargestellt! Uebrigens haben die wiederholten christlichen Weihen nicht zu verhindern vermocht, daß die Externsteine noch im 17. Jahrhundert als „Ein Ort der Abgötterei" galten, — so fest haftet die Erinnerung an die vorchristliche Zeit an der Felsengruppe.

Trotz der grausamen Verfolgung der heidnischen Ueberlieferung haben sich in der alten Kilianskirche im nahen Lügde noch germanische Sinnbilder erhalten, ein schönes Gegenstück zu der Klosterkirche von Alpirsbach im Schwarzwald, deren Götterbilder der Redner zum Vergleich zeigen wird. Der uralte Brauch der Feuerräder wird in Lügde noch jede Ostern ausgeübt.

Noch mancherlei Interessantes gibt es zu sehen, so das „Drei-Hügel-Heiligtum", das eine völlige Entsprechung in Alt-Upsala hat, den Leistruper Wald mit seinen riesigen Opfersteinen und den Steinreihen und anderes. Herr Dr. König wird uns all dieses, gestützt auf gründliche Ortskenntnis, in Wort und Bild lebendig machen und wiederum eindringlich zeigen, daß wir uns unserer Ahnen wahrlich nicht zu schämen brauchen.

Es klapperten die Ziegel . . .

Ein Föhnsturm

fegte heute nacht durch die Straßen unserer Stadt und raubte vielen Zeitgenossen den Schlummer. Nachdem schon die letzten Tage und Nächte leise Andeutungen über diesen stürmischen Besuch gemacht hatten, ging es gestern abend aber richtig los und der Sturm orgelte stundenlang in allen Tonarten. Zwischendurch peitschte ein Regenguß nach dem andern die Straßen, so daß man schleunigst Unterschlupf suchen mußte. Da nützte ein Schirm nicht das geringste, weil bei dem ersten Versuch des Aufspannens der Sturm das Regendach glatt auf die andere Seite gedreht hätte. Man vergaß ganz, auf die Straßenbahn zu schimpfen und pries sich glücklich, wenn man einen Wagen erwischen konnte, der einen möglichst nahe an sein Ziel heranbrachte. Wer aber den Kampf mit den Elementen aufnahm, mußte alle Kräfte anwenden, um sich durchzusetzen und mehr als ein Mann hätte das Lied singen können, wenn nicht ein solches Gebaren trotz Sturmgebraus vom Wachtmeister geahndet würde: „Der Hut flog mir vom Kopfe". **Es gab ein Rennen um die „Behauptungen", die stets schneller waren als die Beine der Besitzer der Hüte. Einen Nurmi hätte man in solchen Fällen brauchen können!**

Der Sturm begnügte sich aber nicht damit, mit den Fußgängern sein böses Spiel zu treiben, sondern er setzte auch den wenigen noch unterwegs befindlichen Radfahrern ganz gewaltig zu. Gar manche mußten von ihrer Tretmühle absteigen und diese schieben, weil sie nicht mehr gegen den Sturm ankamen. Wer aber den Sturm in den Rücken bekam, mußte schon an fleißigen Gebrauch der Rücktrittbremse denken, um nicht mit unzulässiger Geschwindigkeit dahinzufegen und auf dem glatten Asphalt auszurutschen.

Wer zu Hause war, hatte aber auch keine Ruhe, denn die Windsbraut fegte über die Dächer, daß die Ziegel nur so klapperten, und strich den Rollläden entlang, daß es ein Rasseln ohne Ende gab. Wenn sich dann der Sturm eine kurze Erholungspause gönnte und der geplagte Mannheimer gerade im Begriff war, den ersehnten Schlaf zu finden, ging der tolle Spuk von neuem los. Es orgelte und pfiff, heulte und jaulte, daß man meinen konnte, das wilde Heer sei losgelassen worden. Erst in den frühen Morgenstunden gab es langsam Ruhe und beim Verlassen der Hausflure heute vormittag merkte man, daß der Föhnsturm seine Pflicht erfüllt hatte: eine warme Luft strömte einem entgegen und kündete davon, daß das von den Wetterwarten prophezeite ozeanische Tief mit seinen milden Luftmassen unser Gebiet überflutet hatte. Die Wintersportler sollen bei dieser Feststellung sehr lange Gesichter gemacht haben!

Eisplatten stürzen in die Tiefe

Die Aufeisungsarbeiten im Neckarkanal

Während die Schiffahrt auf dem Rhein nur wenige Tage stillgelegt zu werden brauchte, als die grimmige Kälte den Strom mehr oder weniger unter einen Eispanzer zwängte, müssen die Neckarschiffer heute noch feiern. Ist es doch in den vergangenen Wochen den Anstrengungen des Tauwetters und der manchmal beträchtlichen Wärmegrade noch nicht gelungen, die Kanalstrecke aufzueisen. Die Dicke des Eises beträgt durchweg zwanzig Zentimeter und darüber, so daß der Föhnwind wenig ausrichten und nur langsam seine Zermürbungsarbeit durchführen konnte. Die äußerst schwache Strömung in dem Kanalbett begünstigte bis jetzt die „Dauerhaftigkeit" des Eises, und es blieb gar nichts anderes übrig, als zu warten, bis es sehr mürbe geworden war und seine Stärke eingebüßt hatte. Die mehrfachen Versuche, mit Eisbrechern eine Fahrrinne zu brechen, mußten immer wieder eingestellt werden, da die Eisbrecher nicht durchkamen. Ein Sprengen des Eises, wie es in solchen Fällen üblich ist, kam auch nicht in Frage, da in dem an sich engen Kanalbecken die Gefahr bestand, daß durch den beim Sprengen erzeugten gewaltigen Druck die Kanalwandungen beschädigt würden. Als einziges Hilfsmittel nahm man den Wasserdruck in Anspruch, um das Eis zum Bersten zu bringen. Man ließ nämlich durch vermehrten Wasserzufluß den Wasserstand im Kanalbett in die Höhe drücken, konnte aber nichts erreichen, da das Eis auch dieser Gewalt Widerstand entgegensetzte.

Gestern ließ man die Eisbrecher nun nochmals angreifen, und endlich gelang es auch, eine Bresche zu schlagen. Da man von Heidelberg aus gleichzeitig mit dem Angriff begonnen hatte, ging die Arbeit verhältnismäßig rasch vorwärts. Die Schiffahrt konnte aber trotz des Aufeisens noch nicht aufgenommen werden, da die großen Eisplatten, die bei der Durchfahrt der Eisbrecher losgebrochen waren, ein neues Hindernis bildeten, das erst noch beseitigt werden mußte. Um die Eisplatten aus dem Kanal zu schaffen,

legte man den oberen Teil eines Einfahrt-Schleusentores bei der Feudenheimer Schleuse um, so daß die von der Strömung antreibenden Eisplatten in die Tiefe stürzten.

Es gab ein mächtiges Gepolter, wenn die Platten bei dem Sturz in kleine Teile zerbarsten. Natürlich mußte dem glatten Ablauf etwas nachgeholfen werden. In der Frühe des heutigen Tages wurde mit Hochdruck die Arbeit wieder aufgenommen, um das Eis aus dem Kanal herauszuschaffen. Nachdem man weiß, was oberhalb der Feudenheimer Schleuse geschieht, wird man sich auch nicht mehr wundern, wenn man auf dem Neckar Eisplatten treiben sieht. Nach dem jetzigen Stand der Arbeiten ist damit zu rechnen, daß morgen oder spätestens übermorgen die Neckarschiffahrt wieder aufgenommen werden kann.

Reg.-Rat Karl Geppert 50 Jahre alt

Einer der wenigen und heute im Sport noch tätigen Vorkämpfer des Fußballs feiert morgen seinen 50. Geburtstag. In Karlsruhe, wo bekanntlich die Wiege des süddeutschen Fußballs stand, war Reg.-Rat Geppert bereits mit 15 Jahren Spieler der ersten Mannschaft, mit 16 Jahren Delegierter, später Gau- und Kreisvorsitzender und nach dem Tode des unvergeßlichen Rat Popper, Vorsitzender des Süddeutschen Fußball-Verbandes. In den Nachkriegsjahren war es Geppert, der dem damals besetzten Gebiete und den dort ansässigen Vereinen große Dienste leistete. Zur Zeit des passiven Widerstandes, als die Franzosen die Saarvereine mit Macht unterdrückten, wurde auf seine Initiative die Verbindung des Saargebietes mit dem besetzten Gebiet hergestellt und durch regen Spielverkehr vertieft. Der Fünfzigjährige hat im vergangenen Jahre, als der Ruf an ihn erging, die Sportführung des VfR Mannheim übernommen, die er heute noch inne hat.

Dem verdienten Sportsmann unseren herzlichen Glückwunsch!

Der Vollzug der Anordnung des Ministers des Innern über die Meldepflicht der österreichischen Staatsangehörigen wurde bis auf weiteres ausgesetzt.

Der Polizeipräsident.

In die Fahrbahn geraten. Beim Ueberqueren des Luisenrings geriet ein Fußgänger in die Fahrbahn eines Personenkraftwagens, der ihn anfuhr, so daß der Mann bewußtlos liegen blieb. Der Führer des Personenkraftwagens brachte den Bewußtlosen in das Allgemeine Krankenhaus, wo ein rechtsseitiger Unterschenkelbruch festgestellt wurde. Der Kraftwagen wurde beschädigt.

Willy Reichert erzählt...

Zum Gastspiel am Sonntag, den 21. Dezember im Nibelungensaal des Rosengarten, abends 8 Uhr.

Da sitze ich also mit meim Kopf, um einen Artikel über mich — oder Stuttgart — oder . . . . überhaupt zu schreiben. Das ist nämlich gar nicht so einfach, wie Sie sich das denken. Denn erstens tue ich das so furchtbar gern und drittens, über was soll man schreiben? — Von seinen Erfolgen zu berichten, ist geschmacklos, nein, sowas tut ein feiner Mann nicht. Haben Sie damals übrigens im Radio die Karlsruher Klatschen hören? — und wenn ich von meinen Mißerfolgen schreiben täte, wäre ich saudumm, net wahr? Oder soll ich vielleicht die Geschichte vom gestohlenen und wiedererhaltenen Koffer nochmals . . . ., nein, gelt, das ist nimmer aktuell und dann ists auch nicht ungefährlich, denn wenn die Entweder da immer in die Zeitungen kommen, werden die zuletzt populärer als ich, wie? — ja siebtens der Neid! Ja. — Oder soll ich über die Frauen schreiben? Das ist aber auch eine brenzliche Sache, denn, da kann man nur entweder loben oder . . . . die Wahrheit sagen! — Was meinen Sie? — Ich soll über das Stuttgarter Theaterleben schreiben? Au, lieber net! Denn erstens bin ich da nicht kompetent und dann könnts leicht ein bißchen zu persönlich werden! Ja, man hats nicht leicht . . . . halt, wie wärs mit einem Aufsatz über das Thema: „So ist Stuttgart . . . ." Ja? Wär Ihne das recht? — Schad. Geht aber auch wieder net! Denn da dürfte ich mich vor lauter Bescheidenheit gar nicht erwähnen und dann hätts ja auch wieder kein Zweck! Wie mirs sonst geht? . . . . Danke, danke, ich kann net klage . . . . ja, immer sehr viel zu tün. Da schicken Sie mir als aus allen Himmelsrichtungen Briefle, in denen sie drollige Erlebnisse und sonstige Sächle erzählen und da freu ich mich halt jedesmal jesesmäßig! Und manche sagen dann als so ganz väterlich besorgt: „Ja, ja, Herr Reichert, ha no, für Stuttgart sind Sie ja ganz gut, aber . . . .!" Und denket nur, komischerweise haben die Mannheimer, Wormser und Züricher noch viel mehr gelacht als die Stuttgarter! Ich schreib des aber natürlich net um zu . . . . nein, solches sei mir ferne, sondern nur, weil wir Schwaben so unendlich bescheiden sind! Net wahr, die Berliner schreiben doch den ganzen Tag. „Es gibt nur ein Berlin!" und die Wiener behaupten sogar „Der Herrgott muß ein Weaner sein!" oh, da sind wir Schwaben arg bescheiden daneben, wir

singen sogar vegetarische Volkslieder, wie zum Beispiel: „Auf 'm Wase graset d' Hase . . . ." — Ja. Au, Potz Blitz, jetzt hab ich aber lang genug geschwätzt! Wenn Sie noch mehr hören wollen, z. B. meine Ansicht über die Reimart des Walthariliedes oder etwas anderes, dann geben Sie halt Ihrem Herzen einen Stoß und kommen zu mir: Am Sonntag in den Nibelungensaal in Mannheim.

Wie wir den Film sehen

Capitol:

„Madame Butterfly"

Wir freuen uns stets, in amerikanischen Filmen Sylvia Sidney zu begegnen. Mag ein Film auch deutlich die Merkmale amerikanischer Hersteller aufweisen, sie überbrückt deren Klippen und Schwächen mit ihrer reichen Kunst. So trägt sie auch diesen Film, dessen Inhalt wir von der Bühne und früheren Filmaufführungen her als bekannt voraussetzen.

Es ist die tragische Geschichte jener kleinen Japanerin, die sich in einen amerikanischen Marineoffizier verliebt, ihm in rührender Einfalt felsenfest vertraut, an seine Rückkehr glaubt, und als sie sich in ihrer grenzenlosen Liebe und Treue betrogen weiß, mit einem Gebet für den Geliebten auf den Lippen in den Tod geht.

Glaubhaft und mit geringen schauspielerischen Mitteln verkörpert Sylvia Sidney hier ein tragisches Frauenschicksal und die Träger der anderen Rollen haben neben dieser Künstlerin keinen leichten Stand.

Dem Film haftet, wie bei fast allen Bühnenstücken noch etwas sehr die Bühne an. Auch läßt er infolge der Hollywood-Atelieraufnahmen und der Verwendung amerikanischer Darsteller die japanische Ursprünglichkeit und landschaftliche Eigenart vermissen.

Recht gut ist die deutsche Synchron-Regie und auch filmtechnisch läßt das sehenswerte Filmwerk nichts zu wünschen übrig.

Das Beiprogramm zeigt u. a. Oberammergauer Holzschnitzkunst und bringt einige Opernarien durch einen italienischen Künstler zu Gehör. K.

Nationaltheater. Hans Rothes Neufassung des Dramas „König Heinrich IV." von Shakespeare bringt beide Teile an einem Abend. Der erste Teil ist namentlich in den ersten drei Akten im Aufbau wenig verändert, im zweiten Teil sind jedoch nur die beiden Schlußakte in größeren Partien erhalten, so daß ein Gesamtschauspiel von normaler Aufführungsdauer geschaffen ist. Unter Regie von Friedrich Brandenburg ist das gesamte Herrenpersonal des Schauspiels beschäftigt, von den Damen Anne Kersten (Lady Percy), Hermine Ziegler (Frau Hurtig), Vera Spohr (Dorchen) und Annemarie Schradiek (Falstaffs Page).

Ein echter Schotte

Die Gattin eines Adligen, die wegen ihrer sprichwörtlich gewordenen Sparsamkeit den Spitznamen „Lady Geiz" führte, hatte es nach langen Bemühungen fertig gebracht, Tischdame des berühmten schottischen Chirurgen Lord Lister zu sein.

Nachdem sie Listers Tafelgenüsse durch eine ausführliche Darstellung ihrer Krankheitssymptome beeinträchtigt hatte, wandte sie sich mit einem zuckersüßen Lächeln an ihren schönen alten Tischherrn: „Was meinen Sie nun, soll ich tun?"

Lister: „Sobald wie möglich einen Arzt konsultieren!"

MARCHIVUM

Das Stadtbild Mannheims im Wandel der Jahrhunderte / Prof. Beringer in der Deutschen Schule für Volksbildung

Wer eine Stadt längere Zeit kennt, erfährt das gleiche wie bei der Bekanntschaft eines vertraut gewordenen Menschen: die Vergangenheit, die Schicksale interessieren einem, man möchte wissen warum einer so geworden ist, wie er sich uns darstellt. Der Sinn für Entwicklung, der uns angeboten ist, läßt im Antlitz des Menschen wie in dem einer Stadt ein Mosaik vermuten, dessen Bestandteile verschiedener Herkunft sind.

Das Stadtbild Mannheims ist heute sonderbar genug, um besondere Beachtung zu verdienen, wenn wir auch nicht gerade summarisch sagen können: es ist eine schöne Stadt.

Eine fürstliche Gründung

Unsere Stadt ist nicht organisch gewachsen; Fürstenwille bestimmte ihre Gründung im Jahre 1607. Eigenartig war der Plan, Zweckmäßiges und Ornamentales fanden mindestens gleichwertige Rücksicht, wenn nicht gar das Ornament im Grundriß überwog.

Professor Beringer weist auf die Heidelberger Gartenanlage „Lortus palatinus" geheißen hin. Die dort angewandte Gartenbeetanlage ist der Anlage unserer Stadt tatsächlich sehr ähnlich.

1607 wurde die erste Stadtanlage gegründet, 1652 baute man sie zum zweiten Male auf.

Dem Jahr der Gründung und wenigen Jahren des Wachsens folgten allzubald Jahre des Unheils. Der 30jährige Krieg fegte über Deutschland und machte auch aus Mannheim einen Trümmerhaufen.

Der zweite Aufbau wahrte den Charakter des ersten. Zwei ineinander geschobene Kreise gaben dem Gebilde äußeren Umriß. Freilich, die Stadt war Festung. Wehrhaft stießen sieben Bastionen von der Peripherie aus ins Freie. — Die Stadt war geteilt in Ober- und Unterstadt. Eine Zitadelle stand beherrschend in der Oberstadt, hier wohnte der Fürst, hier waren die Soldaten zu Haus. Der Adel baute in der ganzen Oberstadt — der Friedrichsstadt — seine breit gelagerten Häuser mit geringer Höhenentwicklung. Die Unterstadt beherrschte den Typ des schmalbrüstigen Hauses, das noch die Vertikaltendenz des gotischen Hauses trug. Beide Typen, das breit gelagerte Haus der Oberstadt und das schmale der Unterstadt sind heute noch für Ober- und Unterstadt entscheidend geblieben. Die Planken sind heute die Trennungslinie der beiden Stadtgebiete und waren es schon in dieser alten Zeit. Die städtebaulich schönen, aber heutigen Verkehrsbedürfnissen lästigen Verengungen in Heidelberger- und Rheinstraße waren damals bereits Bestandteile des Stadtplanes.

Nochmals Zerstörung, neuer Aufbau

Die zweite Gründung erfreute sich ebenfalls keines langen Friedens. Die Oberstadt mußte Kanonenfeuer über sich ergehen lassen und wurde vernichtet. Das im Jahre 1689. Abermals ließ fürstlicher Wille unentwegt eine neue Stadt aufbauen: die dritte Gründung unter Jan Willem. Die für das frühere Stadtbild charakteristische scharfe Trennung in Ober- und Unterstadt fiel nun weg. Es wurde aus Mannheim eine Stadt geschaffen. Interessant ist es zu wissen, daß Jan Willem, um die Lust zur Neubautätigkeit zu wecken, etwas tat, was heute wieder geschieht: er gab Steuerfreiheit für Neubauten, die zeitlich bemessen war und nach der Anzahl der Fensterachsen festgelegt wurde. —

„... schlicht und heiter gebaut."

So nannte Goethe unsere Stadt. Erscheint dieser Ausspruch heute etwas unverständlich, so muß man sich vorstellen, daß die Häuser alle niedrig, meist nur zweigeschossig waren, daß sie Gärten hatten, wie wir sie heute in Wohnblöcken anlegen und daß ein einheitliches künstlerisches Gesicht das Aussehen anziehend machte. Der niederländischen Art entsprechend waren die Häuser äußerst einfach, auch die Häuser der Reichen. Fast karg im Schmuck und zurückhaltend in der architektonischen Gebärde. Erker sind kaum zu finden, einfache Oeffnungen, ein Gesims und ein Gurtband bestimmen das Verhältnis der Flächen.

Verschwenderisch und monumental wurden nur öffentliche Bauten errichtet. Das Schloß, das Kaufhaus, die Jesuitenkirche. Interessant ist ihre Baugeschichte wie die der anderen Bauten des alten Rathauses am Marktplatz, der Konkordienkirche, der Trinitatiskirche. Der Streit der Konfessionen spielt eine wesentliche Rolle dabei.

Bürgerhäuser und Denkmäler unserer Stadt haben eine ebenso unterhaltsame, mitunter erheiternde Geschichte. Leider sind ein Teil von ihnen abgerissen oder umgebaut.

Den Beschluß gab Professor Beringer mit einem Blick ins 19. Jahrhundert. Stolz ragt das Lamey- oder besser Dyckerhoffhaus als letzter Zeuge großen stilvollen Könnens hervor. Das Schicksal dieses Jahrhunderts war die Technik, die Kunst wurde stumm. Das Stadtbild Mannheims nahm andere, schlechtere Formen an. Der Freund des guten Alten aber geht gerne den Spuren nach, die hie und da von Vergangenem zeugen. H. L.

Die Wirkung guter Werbung

Der Reichsverband der Werbefachleute hielt am Mittwochabend im Siechen-Bräu seine zweite Mitglieder-Pflichtversammlung ab. Vereinsführer Streicher begrüßte die Erschienenen. Wir wollen, so erklärte der Redner, den Willen zum nationalen Aufbau nicht nur nach außen hin zeigen, sondern auch alle an seiner Vervollkommnung tatkräftig mitarbeiten. Das jetzt herausgegebene Arbeitsgesetz biete die beste Grundlage hierfür. Für die einzelnen Unterabteilungen der Fachschaft, über deren zukünftige Gliederung innerhalb des Verbandes Herr Pusch Aufklärung gab, werden Bildungsabende angesetzt, die jeweils einmal im laufenden Monat stattfinden. Hierauf erteilte Herr Streicher Herrn Professor Dr. Lyfinski das Wort zu seinem Vortrag „Farbe und Form in der Werbung".

Der Redner konnte dieses für den Werbefachmann sehr interessante Thema infolge seiner Vielseitigkeit nur in gedrängter Form behandeln. Ausgehend vom Licht als Grundlage aller Farben, behandelte er dessen seelische und körperliche Auswirkung auf den Außenstehenden. Man hat die Feststellung gemacht, daß je nach der Stärke des Lichtes im Schaufenster die Einwirkung auf den Beschauer eine mehr oder weniger lebhafte wird. Auch die Farbe spielt bei der Lichtwirkung eine wesentliche Rolle, denn sie wird beeinflußt von den Lichtverhältnissen in ihrer Umgebung. Dadurch ist naturgemäß eine vielseitige Anwendungsmöglichkeit des Farbengegensatzes gegeben. Man wird also auch bei Warenpackungen immer gut tun, einen Gegensatz zwischen der Ware selbst und ihrer Packung in der Farbenzusammenstellung herauszuarbeiten, um dadurch die Wirkung der Ware selbst zu heben. Auch in Schaufenstern sind je nach Aufbau und Beleuchtung der ausgestellten Waren die Größenverhältnisse zu beeinflussen. Nicht allein die Preisfrage ist beim Kauf eines Artikels ausschlaggebend, sondern auch die jeweilige Zusammenstellung der Farben, die dem Geschmack des Käufers nach Möglichkeit entsprechen sollen. Jedoch ist damit noch lange nicht gesagt, daß die Wirkung der Farbe und Form der Werbung auf alle Beschauer dieselbe ist. Man hat vielmehr festgestellt, daß Erwachsene und Kinder beiderlei Geschlechts ganz verschieden von der Werbung beeinflußt werden. Auch die augenblickliche Gemütsverfassung der Menschen ist von Einfluß auf die Wirkung der angebotenen Ware. Man sieht hieraus, daß mit der Werbung niemals alle Käufer erfaßt werden können. Aber hiernach kann sich der Werbefachmann nicht immer richten, sondern er muß seine Werbung so anbringen, daß die Ware für den größten Teil der Interessenten ansprechend und begehrenswert erscheint. Je nach Anwendung der Werbung in Plakatform oder durch Ausstellung sind die zu beachtenden Grundlagen verschiedene, immer aber ist die Wirkung der Werbepropaganda abhängig von der glücklichen Lösung dieser Frage, wie die Praxis in vielen Fällen gezeigt hat. Die Ausführungen von Professor Dr. Lyfinski wurden mit großem Interesse verfolgt, wie die anschließende Aussprache zeigte.

Herr Sträßner gab als Werbewart noch Aufschluß über die jetzige Stellung des NDW und die Aufbauarbeit der verschiedenen Stände. Der Vereinsführer schloß sodann die Versammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Reichskanzler.

Der Bezirksrat tagt

Eine große Arbeitserleichterung hat sich das Polizeipräsidium hinsichtlich der Erteilung der Wirtschaftskonzessionen geschaffen. Man schleppt nicht mehr die Aktenbündel in den Sitzungssaal, bespricht, vertagt, erläßt Auflagen oder entscheidet, sondern der Bezirksrat nimmt sich gelegentlich einige Stunden Zeit, besucht die Wirtschaften, für die Konzessionen beantragt worden sind und äußert an Ort und Stelle sofort in Gegenwart eines Protokollführers seine Meinung. Auf diese Weise kann durch das vereinfachte Verfahren die Entscheidung gefällt werden, so daß lediglich die nicht ganz klaren Konzessionen in der Sitzung behandelt werden müssen. Durch diese Vereinfachung war in der gestrigen Sitzung zum erstenmal die Tatsache zu verzeichnen, daß aus dem Gebiet des Polizeipräsidiums nicht eine einzige Wirtschaftskonzession behandelt werden mußte. Lediglich das Bezirksamt erteilte die Konzessionen dem Metzger Josef Jung für die Realgastwirtschaft „Zum weißen Schwanen" in Schwetzingen, Karl-Theodor-Straße 7, und der Frau Eva Siebert in Hockenheim für die Schankwirtschaft „Zur Pfalz", Schustraße 22.

Der Firma Heinrich Lanz AG. wurde die baupolizeiliche und gewerbepolizeiliche Genehmigung zur Erweiterung der Gießhütte und Versetzung eines Schmelzofens erteilt.

Ein Siedler auf Feudenheimer Gebiet machte alle Anstrengungen, um die Erlaubnis zur Errichtung eines Siedlungshauses zu erlangen. Die Genehmigung wurde ihm aber versagt, da das fragliche Gelände noch nicht in Plan gelegt ist und bekanntlich hierfür keine Ausnahmebewilligungen mehr erteilt werden. Der Fall lag schon einmal dem Bezirksrat vor, der ihn aber vertagte, da er glaubte, durch Vermittlung der Stadt einen Geländetausch herbeiführen zu können, so daß der Fall erledigt gewesen wäre. Der Siedler wollte aber von einem Tausch wenig wissen, da er sein Haus nahe bei seinem Grundstück haben wollte und weil er die erwachsenden Kosten nicht aufbringen konnte. In der Sitzung bat er, das fragliche Gelände provisorisch in Plan legen zu lassen und ihm die Bauerlaubnis zu erteilen. Der Bezirksrat kam jedoch zu einer Ablehnung und stellte sich auf den Standpunkt, daß die Ordnung in dem Bebauungsplan nicht gestört werden dürfte und auch kein Grund zu einer Ausnahmebewilligung bestehen würde. Das Gremium war der festen Ueberzeugung, daß es dem jungen Mann bei gutem Willen gelingen wird, einen Geländetausch durchzuführen.

In einer Klagesache des Bezirksfürsorgeverbandes Stadt Mannheim gegen den Bezirksfürsorgeverband Gemeinde Neulußheim stritt man sich um die Fürsorgekosten eines Hilfsbedürftigen, der in einem kleinen Ort seinen festen Wohnsitz gehabt hatte, wegen begangener Straftaten flüchten mußte, später verhaftet wurde und beinahe zwei Jahre hinter schwedischen Gardinen zubrachte. Mit 54 Mark kam er zu seinen Eltern nach Neulußheim, um dort eine Existenz zu gründen. Das Geld ging sehr rasch zur Neige, und als er um Unterstützung bei der Gemeinde nachsuchte, lehnte man das Gesuch rundweg ab und ließ auch keinen Zweifel darüber offen, daß man ihm auch in Zukunft nichts geben werde. Der Mann ging dann nach Mannheim und ließ sich hier unterstützen. Nun verlangte Mannheim von Neulußheim den Aufwand zurück, was die Gemeinde Hockenheim ablehnte. Der Streit ging darum, ob sich Neulußheim einer Abschiebung schuldig gemacht hatte. Da für die Gemeinde der Fall durchaus nicht klar lag, ging man einen Vergleich ein, nach dem der bisherige Aufwand und die weiteren Aufwendungen dem Bezirksfürsorgeverband Mannheim ersetzt werden, während Mannheim auf den gesetzlich vorgesehenen Zuschlag verzichtet.

Shakespeares „Heinrich IV." in neuer Fassung

Von Hans Rothe

Mit dem Untergang der spanischen Armada (1588) war die letzte große Gefahr beseitigt, die der Regierung der Königin Elisabeth drohen konnte. In den folgenden Jahren festigte sich ihre und Englands Macht von Monat zu Monat, und der steigende Wohlstand erweckte einen sich gemächlich ausbreitenden Nationalstolz.

Kein Wunder, daß das Theater sich den Empfindungen des Publikums anpaßte, und daß in dem Jahrzehnt nach dem Untergang der Armada Stücke aus der englischen Geschichte sich unausgesetzter Beliebtheit erfreuten. Besonders populär waren diejenigen Nationalhelden, die siegreiche Kriege geführt hatten, und der Sohn Heinrichs IV, der König Heinrich V., wurde — auch auf dem Theater — zum Symbol für englische Ritterlichkeit.

Zwischen 1588 und 1595 war eins der erfolgreichsten Stücke der englischen Bühne ein Drama, das diesen Sohn Heinrichs IV. zum Helden hat, und dieses Stück ist nicht, wie der voreilige Leser bereits erraten zu haben glaubt, Shakespeares Heinrich IV. gewesen. Das erfolgreiche Stück hieß „Die berühmten Siege Heinrichs V." Es zeigt den jungen Prinzen in zweifelhafter Gesellschaft, deren auffallendster Vertreter ein dicker Mann ist, der nicht Falstaff, sondern Jockey heißt, und es zeigt neben anderen Episoden den Konflikt des Anwärters auf die englische Krone mit dem Obersten Richter.

Es gibt keinen Theaterdirektor, dem der Erfolg eines anderen Direktors friedlichen, ruhigen Schlaf gibt. Das Theater, dem Shakespeare angehörte, wollte ebenfalls einen Erfolg mit der beliebten Figur des jungen Prinzen Heinz haben, und Shakespeare, der mit anderen historischen Schauspielen sich bereits beliebt gemacht hatte, schrieb um das alte Thema ein neues Werk, dem er zur Unterscheidung den Titel „König Heinrich IV." gab. (Ungefähr 1595.)

Der Shakespeare-Enthusiast wird mit Bedauern vernehmen, daß dieses Stück nicht ganz so erfolgreich war wie „die berühmten Siege Heinrichs V.", dessen Autor uns übrigens nicht bekannt ist. Das große Publikum schien nicht voll anzuerkennen, mit welcher Meisterschaft das alte Thema behandelt war, wie eine dichterische Sprache von wundervoller Klarheit und Kraft die rohe Fassung des früheren Werks geradezu lächerlich zu machen schien, wie erst durch Shakespeare die bekannten Helden der Geschichte zu strotzenden wirklichen Menschen geworden waren.

Immerhin war sein Stück so beliebt, daß es 1598 für würdig gehalten wurde, nach damaliger frommer und allgemeiner Sitte von einem Verleger gestohlen und hinter dem Rücken des Autors gedruckt zu werden. („Die berühmten Siege Heinrichs V." hatten bereits mehrere nicht autorisierte Auflagen hinter sich.)

Es gehört zu den „ewigen Eigenschaften des Theaters", dort einen Erfolg zu suchen, wo man ihn schon einmal gehabt hat, und so ist es kein Wunder, daß ein bis zwei Jahre nach dem Shakespeareschen „Heinrich IV." ein neues Stück gespielt, und späterhin auch gedruckt wurde, das sich unter dem Titel „Der zweite Teil des historischen Schauspiels Heinrich IV. mit den komischen Falstaffszenen, geschrieben von Meister Shakespeare" vorstellte.

Wenn ein Werk als zweiter Teil erscheint, so ist man gemeinhin geneigt, es als Fortsetzung anzusehen, wie im Fall von Goethes „Faust" oder Hebbels „Nibelungen". Es hätte aber nicht einmal der neuesten Forschungen bedurft, um festzustellen, daß der zweite Teil von „Heinrich IV." alles andere als eine Fortsetzung ist. Bis auf den Tod des Königs, der in der letzten Szene des vierten Aktes stattfindet, und bis auf die Thronbesteigung des Kronprinzen, die den fünften Akt ausfüllt, ist der gesamte zweite Teil eine Wiederholung des ersten Teils.

Am Ende des ersten Teils ist Prinz Heinz zu einem jungen Helden geworden, der den Percy besiegt hat, sich innerlich von Falstaff getrennt, und der zu weiteren Kriegstaten eilt. Am Anfang des zweiten Teils wird er bei seinem alten Lotterleben betroffen, und dieses Lotterleben — typischer Fall einer Wiederholung — wird derber und gröber geschildert als im ersten Teil. Die Reden, die geführt werden, sind nicht mehr so geistesbeschwingt, sondern sie sind berechnet, daß der Zuschauer sich auf die Schenkel knallt vor Vergnügen. Falstaff, der im ersten Teil witzig, chevaleresk und voller Selbstironie ist, erscheint im zweiten Teil nur noch als Säufer und Hurenjäger, seine guten Eigenschaften haben sich in pöbelhafte verwandelt, sein Charakter ist zweideutig geworden.

Wiederum — wie im ersten Teil — wird die Handlung von einer Rebellion getragen, nur daß die zweite Rebellion keinen Percy und keinen Glendower enthält. Im ersten Teil schildert Falstaff nur seine Rekruten, und wie er sich hat bestechen lassen; im zweiten Teil wird diese Szene wirklich gezeigt. Vom Tod Heißsporns bis zum Tod Heinrichs IV. rückt die Handlung des Gesamtwerks nicht vorwärts.

Seitdem man erwiesen ha, daß die Mitwirkung Shakespeares am zweiten Teil sehr gering ist, vielleicht sogar überhaupt nicht vorhanden — seitdem ist es für jedes von dem großen Namen Shakespeares bisher bedrücktes Gemüt leichter geworden, die Schwächen des zweiten Teils zu erkennen. In Deutschland hat der große Gelehrte Eduard Sievers zuerst die Behauptung aufgestellt (in seiner Schrift über „König Lear"), daß im zweiten Teil von einer Mitwirkung Shakespeares kaum die Rede sein könne. In England ist es der kürzlich gestorbene J. M. Robertson gewesen, der sich ausführlich mit dem Problem beschäftigte, und zu dem gleichen Resultat kam. Robertson, aus genauer Kenntnis des Shakespeareschen Geistes heraus, sprach sogar Shakespeare aus „moralischen Gründen" den zweiten Teil ab: der gemeine Verrat, der schließlich zum Triumph über die Rebellen im zweiten Teil führt, sei Shakespeares Geistesverfassung durchaus unwürdig. (Selbstverständlich ist diese Einzelheit der geringste Teil seiner genauen Beweisführung.)

Es gilt also eine Menge von Thesen zu kennen, wenn man sich mit den zehn Akten beschäftigt, die als Shakespeares „Heinrich IV." bekannt sind. Alle wissenschaftlichen Erkenntnisse aber wiegen nicht so viel im Fall Shakespeare — wie die Notwendigkeiten des Theaters. Von diesen Notwendigkeiten muß man ausgehen bei einer Neufassung „Heinrichs IV.". Wie ist das auf der Bühne sichtbar zu machen, was wir uns gemeinhin unter Shakespeares „Heinrich IV." vorstellen? (Wir haben eine Wunschvorstellung von diesem Stück.) Nun wäre nichts primitiver als eine Bearbeitung, die die zehn Akte des Originals mehr oder weniger gekürzt in biederer Reihenfolge nacheinander bringen würde. Damit würde man die Wiederholungen des zweiten Teils nur reduzieren, aber ihre hemmende Funktion nicht aufheben. Es galt vielmehr das, was auseinandergewalzt wurde, wieder zu straffen und zu sammeln. So sind aus zehn Akten fünf geworden, aus zwei Rebellionen nur eine, und bei der Arbeit stellte sich heraus, wie wundervoll die auf zehn Akte verteilten Elemente ineinanderpassen.

Trotzdem fehlten immer noch einige Bindeglieder der Handlung, und diese Bindeglieder finden sich in den „berühmten Siegen Heinrichs V.", von denen Shakespeare wußte, daß sie seinem Publikum vertraut waren. Da er sogar mit seiner ungeheuren Phantasie sich nicht vorstellen konnte, daß seine Werke noch im Jahre 1934 gespielt werden würden, wird ihm kein heutiger Theaterbesucher übelnehmen, daß er sich stillschweigend auf die „berühmten Siege" berief, wie man von keinem heutigen Theaterbesucher erwarten kann, daß er die „berühmten Siege" kennt. Aber: in der Schlußszene des ganzen Werks kommt der Konflikt des Obersten Richters zur Sprache. Die „berühmten Siege" hatten gezeigt, wie Prinz Heinz den Obersten Richter schlägt, also war die Voraussetzung bekannt. Um die Bedeutung des Stückschlusses zu verstehen, muß dem heutigen Zuhörer diese Voraussetzung genau so geläufig sein, — also war sie aus den „berühmten Siegen" zu übernehmen. Die Prophezeiung, daß Heinrich IV. in Jerusalem sterben würde, war eine andere Voraussetzung, die das elisabethanische Publikum kannte. Die Prophezeiung erinnert in ihrem Hohn an die Prophezeiungen, die Macbeth von den Hexen erfährt. Auch sie mußte in eine neue deutsche Fassung des Werks hineingearbeitet werden.

Ich habe verschiedentlich darüber geschrieben, welches Glück es ist, daß Shakespeare kein Deutscher war. Für den Engländer liegt das „heilige Original" unverrückbar fest. Für uns — offen zugegeben — existiert das heilige Original überhaupt nicht, soweit das Theaterpublikum betroffen wird. (In Deutschland lesen nur einige hundert Menschen das Original ohne Schwierigkeiten.) Das deutsche Theaterpublikum kennt Shakespeare ja nur durch die Auffassung, die die einzelnen Uebersetzer von ihm haben. Diese Auffassungen haben sich in 170 Jahren (seit Wielands erster Shakespeareübersetzung) unausgesetzt verändert. So ist es gekommen, daß Shakespeare bei uns eine viel lebendigere Wirkung behalten hat, als in England. Er ist das Grundelement unseres Theaters geworden, aus dem jede Generation sich neue, ihr gemäße Werte schafft.

Die Neufassung seiner Werke ist nicht etwa unserer Generation vorbehalten geblieben. Sie setzte ein in England, und zwar bereits fünfzig Jahre nach seinem Tod. Wieland, unser erster Shakespeare-Uebersetzer, gab „Heinrich IV." in Prosa und in stark gekürzter Form wieder. Es ist der Geist Shakespeares selbst, der immer wieder zu diesen Neufassungen anreizt. Wie er — im Fall „Heinrich IV." — auf seinem Vorgänger fußte, wie er — im Fall „König Johann" — ein bereits vorliegendes Stück lediglich in neuen Dialog brachte, wie er — im Fall „Zähmung der Widerspenstigen" — ein älteres Stück streckenweise umschrieb und streckenweise unverändert übernahm, so reizen diese heterogenen Elemente in seinem Werk immer wieder zu neuem Ausgleich an. Gerade weil sein Werk eine Art Kollektivwerk ist, weil es zwiespältig und vielfältig ist, gerade deshalb erhält sich in ihm jene „göttliche Unruhe", die zu immer neuen Ausdeutungen zwingt, und die immer neue Auslegungen zuläßt.

MARCHIVUM

Schutzhaft für Preiserhöhung!

Staatsrat Karpenstein, der Gauleiter der NSDAP in Pommern, hat an alle Mitglieder der NS-HAGO eine Anordnung erlassen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Er wendet sich mit aller Schärfe gegen Vereinbarungen innerhalb der NS-HAGO, auf ihre Mitglieder irgendwie einzuwirken, die Preise für ihre Erzeugnisse heraufzusetzen.

Die Anordnung hat folgenden Wortlaut: „Den Mitgliedern der NS-HAGO ist auf das Strengste verboten, untereinander Abreden zu treffen oder direkt, bzw. indirekt Vereinbarungen einzugehen, die auf eine Erhöhung der Preise abzielen. Es ist insbesondere streng verboten, auf einzelne Gewerbebetriebe innerhalb oder außerhalb der NS-HAGO einen Einfluß oder gar Druck auszuüben, daß die Preise für irgendwelche Erzeugnisse oder handwerkliche Arbeiten heraufgesetzt werden sollen. Wer sich von Mitgliedern der NS-HAGO künftighin an solchen Maßnahmen beteiligt, wird unverzüglich aus der Partei und ihren Untergliederungen ausgeschlossen. Es bleibt außerdem vorbehalten, in besonders krassen Fällen polizeiliche Maßnahmen zum Schutze des Publikums und zum Schutze der Käufer und Konsumenten zu ergreifen. In solchen Fällen muß auch mit sofortiger Inschutzhaftnahme gerechnet werden."

Diese Anordnung war deshalb nötig, weil sich in zunehmendem Maße eigennützige Elemente der nationalsozialistischen Gewerbeorganisation bedienten, um die Aufbauabsichten der Reichsregierung durch Preissabotage zu stören. Pommern ist durchaus kein Einzelfall. Man dürfte in den anderen Gauen in Kürze ähnliche Maßnahmen erwarten.

---

70 Jahre. Herr Josef Kolb, T 2, 19, kann am morgigen Tage in voller Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag begehen.

80 Jahre alt. Frau Pauline Metzger, T 6, 26, feiert morgen bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag.

Verloren gegangen ist am Samstagabend in der Neckarstadt-Ost ein silbernes Ehrenabzeichen. Der Finder wird gebeten, dasselbe beim Verlag des „Hakenkreuzbanner" oder bei der Polizeiwache, Lange Rötterstraße, abzugeben.

Belehrender Vortrag für sämtliche Hebammen Mannheims nebst Vororten am Samstag, dem 20. Januar, abends 6.30 Uhr in L 13, 9. Redner: Pg. Frauenarzt Dr. Hirschfeld-Barnecke. Das Erscheinen aller Hebammen wird begrüßt.

Schlittenfahrt

Von Lisa Schreck-Elz

Melodisch läuten die Glocken der Pferde, unhörbar gleitet der Schlitten langsam und ruhig bergauf. Prachtvoller Hochwald empfängt uns. Die Nacht zuvor hatte der Nebel sich ums Gebirge gehüllt, und nun steht der Wald im glitzernden Kleid des Rauhfrostes. Milliarden von Kunstwerken sind um uns. Die Pferde gehen wie auf einem Teppich aus Spitzen und weißer Seide, in den Feenhänge wunderbare Muster gewebt haben. Hin und wieder ragt ein Felsblock, ein windbrüchiger Baumstumpf auf. Der Winter hat sie maskiert mit tollphantastischen Gewändern. Da Harlekinsformen, dort erschütternde, majestätische Gigantik. Man kann es nicht zeichnen und noch weniger beschreiben — es ist zu mannigfaltig und zu gewaltig. Aber unsere entzückten Augen trinken sich satt an der Schönheit der meilenweiten verschneiten Wälder und glänzenden Kämmen, deren reines Weiß in den blauen Himmel hineintaucht.

Man muß beim Anblick der aufragenden schimmernden Kegel und Bergkämme unwillkürlich an den Märchenglauben der Kindheit zurückdenken, wo man von Demantbergen träumt und von silbernen Wäldern.

Von stolzer Höhe grüßt eine einsame schneebedeckte Kapelle wie ein Fabelschlößchen. Ein Ewigkeitshauch weht von ihr herunter. Wie gut, daß ein Gott mitten in die laute, lärmende Welt mit ihrem Kohlenstaub, mit ihren Sünden und Sorgen solche stillen Weihnachtsberge gesetzt hat, zu denen flüchten kann, was müde, traurig und bedrückt ist.

Allüberall stille, lautlose Einsamkeit, tiefer Friede! Kein Bienlein summt, kein Käfer brummt, kein Schäflein weidet auf den frststarren Fluren. Verblichen und verfärbt ist das blumenreiche, bunte Gewand, das Allmutter Natur in der lustigen Sommerzeit und in den goldsonnigen Herbsttagen trug. Die Weißen Marienfäden sind große Linnentücher geworden, darein sich die Erde hüllt. Wohlig schläft sie unter der weichen, weißen, mit Reif und Eisblumen geschmückten Decke, deren täuschende Dürre und Starrheit ihre ganze ungebrochene Lebenskraft birgt.

Endlich geht's bergab. In schwindelnder Eile fliegt der Schlitten dahin, Bäume tauchen auf, Schneeschanzen, freie Plätze und sind, kaum geschaut, vorüber. Alles wechselt kaleidoskopartig, blitzschnell. Der Wind pfeift um die Nase, das Herz pocht, die Augen leuchten. Das sind die Stunden wo Wunsch und Wille schweigt und nur geheime Sehnsucht das Herz bewegt.

In einem Bauerngasthof kehren wir ein. Im Nu sind wir mit einer ganzen Reihe von „Winterfrischlern" bekannt, die hier einquartiert sind. Man sitzt ein Weilchen zusammen, trinkt, lacht, plaudert und drückt zum Abschied jedem herzlich die Hand, als ob man sich seit Jahren kennen würde.

Irgendwo, hoch oben, halten wir an und schauen über das Land. Mit stillen Gesichtern stehen wir einsamen Menschenkinder mitten in Schnee und Eis. In unseren Seelen verweben sich Natur und Gnade. Der Schwarzwald liegt vor uns im jungfräulich-weißen Brautgewande. Hie und da blitzen kleine, grüne Tannenäste wie verstreute Myrtenzweiglein aus dem faltigen Kleide. Menschenhäuser liegen drunten wie schimmernde Perlen. Feiner Nebel flattert über allem wie ein duftiger Schleier und im hohen Orgelton singt der Wind sein ewiges Lied, einmal aufjauchzend und himmelstürmend in brausenden Tönen, dann feierlich ernst in tiefen Akkorden.

Und weiter geht es! Die Schleier des Abends senken sich langsam ins Tal; nur der Kamm ist noch ganz hell. Ein letzter Sonnenstrahl fällt schräg auf das schimmernde Weiß und umspielt es liebkosend mit einer zarten Röte. Später kommt der Mond hoch. Die goldenen Sterne ziehen am Himmelsbogen auf. Blauer Schimmer hüllt die Berge ein und ruht auf ihren Wäldern. Heilige Ruhe liegt auf den Fluren. Ewigkeit kommt näher und näher. Es ist, als ob man auf stillem, goldenem Kahne hinüberfähre zu ihren lichten Toren.

Dann sind wir am Ziel. Wie das flammt und glitzert in Milliarden von Farbenstrahlen unten auf den weißen Schneefeldern, auf den überzuckerten Dächern, an den eisblumengeschmückten Fenstern und oben in den Sternen, die sich feierlich im funkelnden Lichtertanz schwingen — Vergessenheit webend! Mütterlich wiegt die sterntiefe Nacht die zitternden Menschenherzen zur Ruhe. Der Blick in sie ist Trost. Bangnis und Leid weicht froher Zuversicht und kindhaftem, neuen Glauben — irgendwann erstrahlt jedem ein Lichtlein . . irgendwo findet jeder eine Heimat... irgendwo erreicht jeder sein Ziel...

Erster Konzertabend des Müllerschen Kammerorchesters

(und Konzertgemeinde) Mannheim-Feudenheim war auf dem Programm zu lesen. Musikdirektor Richard Müller hatte für ein recht gut besetztes Haus gesorgt. Der Abend war sehr genußreich; denn Müllers Musiker sind mit Herz und Seele dabei, während der Dirigent ihnen ein temperamentvoller Führer ist. Es klang gut im „Jägerhaus" in der Talstraße. Dem Erfolg entsprechend, war das Publikum ebenso dankbar. Daß Musikdirektor Müller für Arbeitsbeschaffung seiner Musiker sorgt, ist ihm hoch anzurechnen.

Im ersten Teil des Programms hörten wir die Ouvertüre zu „Freischütz" v. C. M. v. Weber, es war ein vielversprechender Anfang. Dann folgte die G-Dur-Symphonie „mit dem Paukenschlag" von Jos. Haydn. Müller erzielte hiermit samt seinen Getreuen einen herrlichen Erfolg. Mit großer Musikalität folgte hierauf die Ouvertüre zu „Rosamunde" von Franz Schubert, darnach „Peer Gynt-Suite I. Alle 4 Teile dieses immerschönen Kunstwerks wurden denn auch hochmusikalisch wiedergegeben. Auf „leichtere Muse" war der dritte Teil des Programms eingestellt. Johann Strauß riß mit. Dieser Walzer „Künstlerleben" war ein richtiges Miterleben. Im Geiste sah man die Paare im Tanze sich wiegen. Richard Müller hier ein besonderes Lob! Das Potpourri aus der Operette „Der Vogelhändler" von Zeller zu besonderem Lob den Holz- und Blechbläsern. Und wie prächtig „zwitscherte" der Vogel! Das Publikum verlangte eine Zweigabe. Alles in allem ein wohlgelungener Konzertabend. Vivat sequens!

Odenwaldwanderung des Schwarzwaldvereins

Die Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Schwarzwaldvereins unternahm ihre erste diesjährige Wanderung. Sie führte von Ziegelhausen über das Münchel, den Lärchengarten und Ruhstein zu den Neckarsteinacher Burgen und endete in Neckarsteinach. Die Beteiligung war trotz der unfreundlichen Witterung, die sich unterwegs des öfteren auch durch Glatteisbildung unangenehm bemerkbar machte, recht stark. An der Ruine Schwalbennest wurden die Wanderer von dem Vorstand der Ortsgruppe Neckarsteinach des Odenwaldklubs erwartet und nach interessanten Erläuterungen der Geschichte der vier Burgen durch das an mittelalterlichen Sehenswürdigkeiten reiche Städtchen nach dem Hotel „Schwalbennest" geführt. Hier fand ein gemütliches Beisammensein mit den Neckarsteinacher Wanderfreunden vom Odenwaldklub statt, gewürzt mit Rede und Gegenrede und fröhlichem Gesang. Beim Abschiednehmen war man einig in dem Wunsche, sich recht bald einmal zu geselliger Wanderfahrt in unsern Heimatgauen zusammen zu finden, und die angebahnten freundschaftlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten. Die Führung der Tour lag bei Herrn Erich Knöller, Mannheim, in sehr guten Händen.

Sport und Spiel

Doch Berufsboxen in Mannheim

Wie erinnerlich, hatte man für den 14. Jan. in Mannheim eine Berufsbox-Veranstaltung geplant, die aber wegen des am 13. Januar stattgefundenen Amateurboxens von Berlin aus nicht genehmigt wurde. Die Mannheimer Konzertdirektion als Veranstalterin hat sich nun für den 11. März 1934 die Veranstalterlizenz bereits gesichert und wird an diesem Tage nun doch Berufsboxkämpfe zur Durchführung bringen. Ueber die Paarungen ist noch nichts bekannt geworden, da zurzeit noch Verhandlungen schweben.

Rätselraten um Schmeling

Aus Philadelphia kam vor einigen Tagen die Meldung, daß Schmeling am 13. Februar gegen Steve Hamas antreten wird. Kaum hat diese Meldung ihren Weg durch die Presse genommen, war schon wieder eine neue, kaum glaubhafte Meldung unterwegs, die besagt, daß am 1. April der „baskische Holzfäller" Paolino gegen Max Schmeling in den Ring steigen werde. Nachdem seither das amerikanische Ballyho um Schmeling schon alles bisher Dagewesene in den Schatten gestellt hat, scheint man jetzt auch die Absicht zu haben, von Europa her immer weitere Verwirrung in die Dinge hineinzutragen. Wir glauben nicht, daß derartige Manöver dem immerhin schon etwas ramponierten Ansehen des Boxsports dienlich sind.

Sportleistungen und Versetzung

In Württemberg werden gemäß einer Anordnung des württembergischen Kultusministers in diesem Jahre erstmals bei den Prüfungen und Versetzungen in den Schulen des Landes die Leistungen der Schüler in den Leibesübungen mit in die Bewertung einbezogen.

Eine einheitliche Regelung für das gesamte Reich ist in Aussicht genommen und wird erfolgen, sobald die in Vorbereitung befindlichen neuen Bestimmungen über die Versetzung und die Auslese an den Höheren Schulen abgeschlossen sind.

Tennisländerkampf Deutschland — Schweden

Die schwedischen Tennisspieler sind bereits am Mittwoch in Berlin eingetroffen. Die Auslosung für den in der Berlin-Wilmersdorfer Tennishalle von Freitag bis Sonntag stattfindenden Länderkampf ergab folgende Paarungen:

Freitag, 19.30 Uhr: W. Menzel — K. Oeldberg, G. v. Cramm — K. Schroeder. Samstag, 17 Uhr: v. Cramm-Nourney — Schroeder-Oeldberg. Sonntag, 19.30 Uhr: W. Menzel — Schroeder, v. Cramm — Oeldberg.

Wie wird der Deutsche Fußball-Meister ermittelt?

Anläßlich des Länderkampfes Deutschland gegen Ungarn tagte der Führerrat des DFB in Frankfurt a. M. und beschäftigte sich mit der Festlegung der Termine für die Deutsche Fußballmeisterschaft. Der letzte Meldetermin für die Meister der 16 Gaue ist der 2. April. Bereits am 8. April beginnen die Spiele der Gaumeister, die in vier Gruppen ausgetragen werden. Die Gruppen setzen sich wie folgt zusammen:

Gruppe 1: Brandenburg, Pommern, Ostpreußen und Schlesien.

Gruppe 2: Bayern, Sachsen, Mitte und Nordhessen.

Gruppe 3: Niederrhein, Westfalen, Niedersachsen und Nordmark.

Gruppe 4: Südwest, Baden, Württemberg und Mittelrhein.

Hieraus ergibt sich also, daß unser Badischer Meister mit den Meistern der Nachbargaue Südwest und Württemberg und dem Meister von Mittelrhein in Doppelrunde um die Berechtigung zur Teilnahme an den Endspielen um die Deutsche Meisterschaft kämpfen muß.

Die voraussichtlichen Gegner des Badischen Meisters werden wohl Kickers Offenbach, Pirmasens oder der Fußballsportverein Frankfurt aus Südwest, Stuttgarter Kickers, Union Böckingen oder VfB Stuttgart aus Württemberg und VfR Köln, Bonner Fußballverein oder Köln-Sülz aus Mittelrhein sein. Der stärkste Gegner des Badischen Meisters wird wohl der Vertreter des Gaues Südwest sein; denn die bisherigen Leistungen von Kickers Offenbach und Pirmasens sind zur Genüge bekannt. In einer Doppelrunde bestehen jedoch für den Vertreter Badens gute Aussichten.

Handball

Gauliga

Spiele des kommenden Sonntags:

SV Waldhof — TV Hockenheim
Phönix Mannheim — Tgde Ketsch.

Für Sonntag, den 21. Januar, sind lediglich zwei Spiele festgesetzt, die beide auf Mannheimer Boden zum Austrag gelangen. SV Waldhof empfängt in dem TV Hockenheim einen Gegner, der ihm in seiner derzeitigen Verfassung wenig gefährlich werden kann, zumal die Spielstärke der Gäste in letzter Zeit etwas zurückgegangen ist. Offen ist der Ausgang des Treffens auf dem Phönix-Platz.

Stand der Tabelle am 14. Januar:

SV Waldhof	11	10	1	0	116:31	21
TV Ettlingen	12	10	0	2	72:71	20
FC 08 Mannheim	11	6	1	4	56:60	13
Tgde Ketsch	11	5	2	4	61:55	12
VfR Mannheim	12	5	2	5	77:69	12
TuSV Rußloch	12	4	4	4	76:69	12
FC Phönix Mhm.	11	4	1	6	56:62	9
TV Hockenheim	10	2	4	4	39:48	8
PSV Karlsruhe	12	3	1	8	63:89	7
TV Durlach	12	0	0	12	35:97	0

Bezirk III

Staffel 1.

TV 1846 — MTG Mannheim
SpVgg 07 — Jahn Neckarau
Postsportverein — Friedrichsfeld (10.45)
Polizeisportverein — TV Rheinau
SpVgg Sandhofen — DJK Lindenhof

TV 1846 empfängt die Mannheimer Turngesellschaft, den einzigen Verein, der den 46ern in der Vorrunde eine Niederlage beibrachte. Zwischenzeitlich haben die Turner ihre alte Spielstärke wiedergewonnen, während die Turngesellschaft in ihrer Form zurückgegangen ist, so daß es aussichtslos erscheint, den Sieg vom Vorspiel wiederholen zu können. Aehnlich ist es beim Spiel Post — Friedrichsfeld; hier dürfte die Post, die aus dem Vorspiel, 5:5, beide Punkte zugesprochen bekam, dieses Mal leer ausgehen. Polizeisportverein sollte, falls die Elf mit dem nötigen Willen und Energie kämpft, den Sieg vom Vorspiel wiederholen können. Offen ist der Ausgang des Spiels 07 — Neckarau. Wie wir vernehmen, soll das Spiel Sandhofen — DJK Lindenhof abgesetzt werden.

Staffel 2:

TV 62 Weinheim — Tgde 78 Heidelberg
PSV Heidelberg — Jahn Weinheim
TV Hockenheim — TV Handschuhsheim
Tgde Ziegelhausen — Germania Neulußheim
Turnerschaft St. Leon — TV Rot

Vor einer leichten Aufgabe steht der Spitzenreiter 62 Weinheim, der die Turngemeinde 78 Heidelberg, den Tabellenletzten, zu Gast hat. Die 62er sollten mühelos zu Sieg und Punkten kommen. Einen hartnäckigen Kampf werden sich die Polizisten und Jahn Weinheim liefern, dessen Ausgang vollkommen offen ist. Ebenso offen zu betrachten ist das Spiel in Ziegelhausen, sowie das in St. Leon. TV Hockenheim wird sein Spiel gegen Handschuhsheim schwerlich erfolgreich gestalten können, wenn auch die Gäste im Vorspiel den Kürzeren zogen. Fine.

O Dollfuß!

Bei den Tiroler Ski-Meisterschaften in Hall kam es am vergangenen Wochenende zu einer großen politischen Kundgebung. Sämtliche Springer, die vor Beginn des Sprunglaufes an der Schanze Aufstellung genommen hatten, forderten, daß man Gendarme, mit aufgepflanzten Bajonetten versehen, einziehe und drei im Zusammenhang mit den Meisterschaften verhaftete Nationalsozialisten wieder entlasse. Da die Bedingungen nicht erfüllt wurden, sangen die Springer das Horst-Wessel-Lied und später auch noch das Deutschlandlied, in das der größte Teil der etwa zweitausendköpfigen Zuschauermenge einstimmte.

In den Nachmittagsstunden wiederholte sich der Akt in der Stadt Hall. Die dort beheimatete Garnison wurde aufgeboten, die Ordnung in den Straßen wieder herzustellen. Als dann die Rennleitung zusammentrat, um die Ergebnisse der Samstag-Wettbewerbe zu berechnen, erschien die Gendarmerie und beschlagnahmte das ganze Material der Ski-Meisterschaft. Alle weiteren geplanten Veranstaltungen wurden von der Behörde verboten. In Oesterreich scheinen Ski-Ergebnisse staatsfeindlich zu sein.

Birger Ruud verletzt

Bei den Tiroler Ski-Meisterschaften in Hall, die bekanntlich wegen politischer Demonstrationen vorzeitig abgebrochen wurden, zog sich der norwegische Olympia-Sieger Birger Ruud eine Prellung der Wirbelsäule zu, die seine Aufnahme in das Städtische Krankenhaus in Innsbruck notwendig machte.

Deutsche Eisschnelläufer in der Schweiz

Vor ihrer Teilnahme an den Europa- und Weltmeisterschaften in Hamar bzw. Helsingfors werden die deutschen Eisschnellläufer am Wochenende noch einmal in dem schweizerischen Wintersportplatz Engelberg an den Start gehen. Zunächst wird ein 3000-Meter-Laufen um den Twenthe-Pokal ausgetragen. An den folgenden Tagen kommen vier Läufe über 500, 1000, 1500 und 5000 Meter zum Austrag. Die gesamte Schnellauf-Elite, die sich bereits in Davos ein Stelldichein gab, wird auch hier wieder zusammentreffen. Von Deutschland wurden der Deutsche Meister Sandtner-München und der Berliner Heinz Sames gemeldet.

Bei Kopfschmerzen, Migräne, Unbehagen aller Art, Muskel- u. Gelenk-Rheumatismus
Pyramidon Die neue Taschenpackung zu 20 Tabletten à 0,3 g

Arbeiter und Nation

Beilage für Arbeiterfragen und Sozialismus

Sozialistischer Rhythmus unserer Zeit:

Das Ende des Klassenkampfes

Die Aufmärsche der deutschen Arbeiter an festlichen Tagen haben es uns erleben lassen, daß der Rhythmus der neuen Volksgemeinschaft zur lebendigen Wirklichkeit geworden ist. Die Einmütigkeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer hat sich an den großen Festtagen gezeigt. Aber mit dieser feiertäglichen Stimmung allein ist es nicht getan, es kommt jetzt darauf an, zu zeigen, daß der gleiche Rhythmus nun auch im Alltag blutvolle Form annehmen soll. Die schönen Reden allein machens nicht! Das Wort vom Ende des Klassenkampfes bliebe eine leere Redensart, wenn nicht der sozialistische Rhythmus unserer Zeit gesetzmäßig verankert würde. Sechs Arbeitstage hat die Woche. Dafür zu sorgen, daß die feierlich proklamierte Volksgemeinschaft der Sonntagsaufmärsche auch in der Woche der Werktage aufrecht erhalten wird, das ist der Sinn des verkündeten Gesetzes der nationalen Arbeit.

Das Gesetz enthält mehr Pflichten als Rechte für beide Teile. Das Arbeitsverhältnis wird zum Treueverhältnis. Das Gesetz ist also nicht ein Geschenk, dessen Früchte dem deutschen Arbeitsmenschen und dem Wirtschaftsführer mühelos in den Schoß fallen, sondern der Gedanke von Führer und Gefolgschaft verpflichtet. Das Gesetz ist nichts Endgültiges, das ein für allemal in starren Formen feststeht, sondern es ist absichtlich in vielen Einzelheiten so locker gehalten, daß Spielraum für Entwicklungsmöglichkeiten zur Genüge gelassen ist.

Es bedeutet den ersten Schritt auf dem Wege zum Sozialismus, auf dem noch viele Etappen zu bewältigen sind.

In seinen Grundprinzipien ist es auf den anständigen Charakter und auf das Verantwortungsbewußtsein derer, die es angeht, gebaut. Der Bruch mit der alten Gedankenwelt, in der die Lohnfrage eine politische Frage war, wird sich nicht von heute auf morgen vollziehen. An die deutsche Wirtschaft ist eine große Aufgabe gestellt Die Aufgabe, sich von den alten Auffassungen frei zu machen.

Von der Erfüllung dieser Aufgaben hängt alles ab. Wie sich das Gesetz in der Praxis auswirken wird, hängt in vielem von den Ausführungsvorschriften ab und von dem Gebrauch, den die als Reichsbeamte bestätigten Treuhänder der Arbeit von ihren Vollmachten machen werden.

Man wird sich darüber klar sein, daß ein großer Teil des Unternehmertums für die Idee des Führerprinzips noch nicht reif ist. In der Praxis der letzten Monate haben sich genug Fälle gezeigt, daß Arbeitgeber unter dem Deckmantel des Braunhemdes, unter dem Schutz nationalsozialistischer Symbole die übelsten reaktionären Ziele zu verfolgen suchten.

Der Unternehmer, der bisher seine Aufgabe darin sah, „Arbeit zu vergeben", wird nun „Herr im Hause". Sicherlich werden die reaktionären Elemente versuchen, mit ihren neu bestätigten Vollmachten Unfug zu treiben.

Aber da hat der Staat eine neue, einzigartige Sicherung eingebaut, das soziale Ehrengericht. Ausdrücklich heißt es im Text des Gesetzes: „Gröbliche Verletzungen der durch die Betriebsgemeinschaft begründeten sozialen Pflichten werden als Verstöße gegen die soziale Ehre von den Ehrengerichten gesühnt. Derartige Verstöße liegen vor, wenn Unternehmer, Führer des Betriebes oder sonstige Aufsichtspersonen unter Mißbrauch ihrer Machtstellung im Betriebe böswillig die Arbeitskraft der Angehörigen der Gefolgschaft ausnutzen oder ihre Ehre kränken."

Daß diese Uebergriffe in der Praxis im Rahmen des Menschenmöglichen ausgeschlossen bleiben, dafür sind die in ihrer Stellung bestätigten Treuhänder der Arbeit die Garanten.

Der Nationalsozialismus will den Führertyp in der Wirtschaft erst schaffen. Die Trennung der Begriffe zwischen Unternehmer und Betriebsführer ist symbolisch. Der Arbeitgeber im alten Sinne war ein nüchterner Kalkulator. Wenn der Betrieb keine Rente abwarf, so wurde eben auf Grund eines kühlen Rechenexempels die entsprechende Anzahl Arbeitnehmer entlassen. Dem wird nun der Gedanke des Führerprinzips entgegengestellt.

Der Führer einer Gefolgschaft rechnet nicht in Lohntabellen und Gewinnkonten, er kämpft an der Spitze seines Betriebes um Arbeit und Brot, auch unter erschwerten Umständen. Das hat dann notwendigerweise zur Folge, daß die Gefolgschaft sich dem Betriebe verbunden fühlt, und daß allmählich die Kluft zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber durch ein Treueverhältnis überbrückt wird. Das ist das Neue, Einzigartige an dem Gesetz, daß es von staatswegen eine Umformung und Umprägung der leider immmer noch bestehenden Begriffe verlangt. Deshalb sind die papierenen Verträge, die der Betriebsherr zu erlassen befugt ist, nicht so wichtig. Das letzte Wort spricht immer der Treuhänder der Arbeit als Bürge für die Verwirklichung des Sozialismus.

Die Reichsregierung hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie jede falsche Anwendung des Gesetzes unterbinden wird.

Das mögen sich alle gesagt sein lassen, die über die lockeren Formen triumphieren wollen.

Der Klassenkampf auf beiden Seiten wird sich nicht von heute auf morgen beenden lassen. Aber der Bruch der alten Gedankenwelt ist durch das Gesetz als Ziel der nächsten Kampfetappen herausgestellt. Im Rahmen dieses Gesetzes, alle Gedanken des Klassenkampfes aus den Betrieben der deutschen Wirtschaft verschwinden zu lassen, dazu muß jeder Einzelne an seiner Stelle das Seine beitragen!

Wo wohnen Proletarier?

Es muß ein erhebendes Gefühl gewesen sein, sich Proletarier zu nennen, an der Spitze von Massendemonstrationen einherzuziehen, im Berliner Wedding vor deutschen Arbeitern aufpeitschende Reden für die „Solidarität des Proletariats" zu halten und dabei doch zu wissen, daß man als „Proletarier" immerhin noch ein Heim besitzt, eine ganz kleine Villa in dem bescheidenen Werte von nur rund 60 000 Reichsmark. Der deutsche Arbeiter ahnte nichts davon. Die deutsche Oeffentlichkeit erfährt heute erst z. B. von der Beschlagnahme einer Villa in der Bahnhofsallee in Berlin, die der ehemaligen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Klara Zetkin gehörte. Aufgrund des Gesetzes über die Einziehung kommunistischen Vermögens wurde die Beschlagnahme der Villa, in der bis heute noch ein Sohn Klara Zetkins wohnte, verfügt. Fast ein Jahr ist seit dem Zusammenbruch des Kommunismus vorüber und immer noch finden sich die Spuren eines korrupten Systems. So sahen die „Führer" deutscher Arbeit aus, während sie heute selber an sicherem Orte die Segnungen der Zivilisation genossen, hetzten sie den Arbeiter auf die Straßen in die Kugeln der Polizei und stachelten ihn zu Mord am eigenen Volksgenossen auf. Das alles nur, um sich eine Existenz, eine sichere Pfründe zu schaffen. Ihr Gewerbe war die Lüge, der Mord und die Niedertracht. Auf dem Blut und den Tränen deutscher Volksgenossen gründeten ihre verbrecherischen Pläne. Klara Zetkin, die 70jährige Jüdin, war kein Einzelfall. Sie verkörpert ein ganzes System, einen Begriff: Marxismus! Das kleine Ereignis in Berlin in der Bahnhofsallee erinnert noch einmal an jene Dinge. Heute kann das deutsche Volk sagen, daß sie mit Stumpf und Stiel ausgerottet sind.

Kumpels unter Tag

Der deutsche Zinnbergbau wird wieder aufgenommen

Eine Sohle in dem alten Zinnbergwerk in Altenberg im Erzgebirge, das als einziges deutsches Zinnbergwerk in allerkürzester Zeit wieder in Betrieb genommen wird. Die Wiederaufnahme des Zinnbergbaues ist von weittragender wirtschaftlicher Bedeutung.

„Es ist der Wille des Führers, daß seine braunen Soldaten unnachsichtlich darüber wachen, daß nicht Bürokratismus und Spießertum das in der nationalsozialistischen Revolution Errungene durch Paragraphenreiterei und allzu temperierte „revolutionäre" Selbstgenügsamkeit zunichte machen. Der Weg der deutschen Revolution zu dem aus sozialistischem Geiste erneuerten Deutschland ist noch nicht beendet!"

Ernst Röhm, Stabschef der SA.

„Kraft durch Freude"

Von Rudolf Zilkens

Abteilungsleiter im Propagandaamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Man kann es sich leicht machen und das ganze Leben schematisieren. Man kann dem Volke blauen Dunst vormachen, indem man ihm erklärt die Masse und die Massenseele sei das Entscheidende in der Geschichte. Man kann aber auch umgekehrt in den Fehler verfallen, der Intelligenz zu sagen, daß die Massenseele überhaupt nichts bedeute, und daß der tiefste Sinn des Lebens in einem schrankenlosen Individualismus zu erblicken sei. Das eine wie das andere ist eine Verzerrung des natürlichen Lebens.

In Wirklichkeit kann ein Volk nur gedeihen und Geschichte machen, wenn das, was der Marxismus Massenseele nannte und was der Liberalismus unter Intelligenz verstand, zerschlagen wird. Eine Masse unter der Führung des Proletariats, die die geistige Schicht des Volkes abschlachtet, schlägt sich selbst den Kopf ab.

Eine Intelligenz aber, die das Volk in wirtschaftlicher Abhängigkeit niederhält und es am kulturellen und gesellschaftlichen Leben der Nation nicht teilnehmen lassen will, ist wie ein Kopf auf einem kranken Leib.

Der Nationalsozialismus Adolf Hitlers ist deshalb weder individualistisch, noch ist er kollektivistisch in dem alten Sinne, der diesen Schlagworten früher anhing. Auf dem Prinzip der Leistungen stehend, bekennt sich vielmehr der Nationalsozialismus in dem alten Sinne, der diesen Schlagworten früher anhing. Auf dem Prinzip der Leistungen stehend, bekennt sich vielmehr der Nationalsozialismus zu dem großen Gedanken der Gemeinschaft, woraus ihm zwangsläufig der eiserne Wille erwächst, die Persönlichkeit jedes einzelnen Volksgenossen zu heben. Dies ist das grundsätzlich Neue!

Persönlichkeit hat nichts zu tun mit äußerem Besitz oder mit dem Fehlen von Besitz. Persönlichkeit hat nichts mit einem bestandenen Examen, mit angelerntem Wissen zu tun.

Persönlichkeit ist vielmehr davon vollkommen unabhängig, weil sie aus dem Charakter kommt, aus dem Blut, aus dem Stolz auf die eigene vollbrachte Leistung. Weil das so ist, organisieren wir die große Freizeitbewegung „Kraft durch Freude". Sie soll das schaffen und reif werden lassen, was im früheren liberalistisch-marxistischen Klassenstaat durch Haß und Neid geschändet wurde: den deutschen Menschen mit Stolz und Selbstbewußtsein, den deutschen Menschen, der sich hinaufentwickelt.

„Herr und Knecht und Ueberwinder
Sagen doch zu jeder Zeit,
Höchstes Glück der Erdenkinder
Ist doch die Persönlichkeit."

In diesem Spruch Goethes liegt tiefste Weisheit. Adolf Hitler, der Führer der deutschen Nation, hat sie sich zu eigen gemacht und seine nationalsozialistische Gefolgschaft schrieb diese Weisheit auf ihre Fahnen. Jetzt, nachdem die Nation politisch geeinigt wurde, steht die ebenso große Aufgabe vor uns, sie menschlich zu veredeln. Was der Marxismus den Arbeitern versprach, wird durch den Nationalsozialismus erfüllt. „Kraft durch Freude" ist die große Organisation, die dem deutschen Menschen am meisten geben kann, indem sie ihn in der Freizeit führt, lenkt und fördert, indem sie ihm die deutsche Kultur erschließt und ihm sagt, was er ist, und was er deshalb fordern muß.

Mit dem alten Klassenstaat zerschlug Hitler auch die alte Gesellschaftsordnung. Mit dem neuen aus der nationalsozialistischen Revolution geborenen Totalstaat schuf er die Plattform, auf der die Gemeinschaft aller deutschen Menschen entsteht.

„Kraft durch Freude!" Sie wird der große Lehrmeister und Erzieher werden. „Kraft durch Freude!" Sie wird den arbeitenden Menschen nach seinem schweren Tagewerk herausreißen aus seinem stumpfen Dahinleben.

Die ungeheure Bedeutung, die die Freizeitbewegung im Laufe der kommenden Jahre und für alle Zukunft für das Volk haben wird, ist im Augenblick überhaupt noch nicht zu ermessen. Es wäre falsch, den Sinn dieser Organisation nur darin zu erblicken, einen sozusagen staatlich aufgezogenen Amüsierbetrieb zu schaffen. „Kraft durch Freude" wird vielmehr das ganze Volk, die Seele und das Herz des Volkes erfassen.

„Kraft durch Freude" will und muß die größte Aufgabe erfüllen, die nur gedacht werden kann, und ohne deren Erfüllung alles andere keine Dauer haben kann. Diese Aufgabe ist die praktische Züchtung einer Volksgemeinschaft, die nicht nur auf den Lippen lebt, sondern aus dem Herzen kommt, weil das deutsche Herz davon überfließt.

Friedrich der Große erfüllte sein Lebenswerk, indem er die Macht in Deutschland an den Arbeiter und Nation „Kraft durch Freude 2 22 Norden band. Bismarck bleibt unsterblich, weil er im Königsschloß von Versailles die deutschen Stämme einte.

Adolf Hitler aber krönt mit seinem Werk, was die Großen vor ihm wollten, und was sie mit ihren Taten ihm vorlebten.

Adolf Hitlers Wille aber ist, das Volk nicht nur politisch, sondern auch seelisch zu einigen und innerlich zu verjüngen. Das unterscheidet ja unsere nationalsozialistische Revolution von allen anderen Revolutionen, so weittragend auch ihre Wirkung war. Unsere Revolution watete nicht im Blut, aber sie schreitet in wunderbarer Erhabenheit von Herz zu Herz. Wer wollte ihr widerstehen? Wer will diesen Geist der Kraft, der Jugend und des Edelmutes verneinen? „Kraft durch Freude" dient diesem Geist!

Von der Erkenntnis ausgehend, daß tausend Worte nicht so viel wirken können, wie eine einzige ehrliche Tat, will „Kraft durch Freude" ein Täter sein. Ihr alle, Arbeiter der Stirn, Arbeiter der Faust, ihr alle, die ihr in treuer Arbeit eure Pflicht erfüllt, wir werden euch in Ruhe lassen.

Direktoren und Arbeiter, Männer und Frauen, Angestellte und Stenotypistinnen, ihr gehört uns, weil ihr deutsch denkt, deutsch seid und deutsch fühlt.

Ihr alle müßt und werdet mithelfen an dem gewaltigen Werk, das jemals in der Geschichte eines Volkes unternommen wurde. Es ist ehrenvoll um Staaten zu kämpfen, um Länder zu ringen, um die Ehre zu verteidigen. Aber es ist wundervoll, um Seelen zu ringen und Seelen zu erobern!

In diesem Zusammenhang sei noch ein Problem erwähnt, das den Nationalsozialismus in seiner tiefsten Tiefe berührt. Wir stehen auf einem fanatischen Rassenstandpunkt. Aber dieser Rassenstandpunkt ist nicht nur körperlich, sondern auch geistig unterbaut. Wir glauben nicht, daß es genügen kann, nur blonde Menschen mit blauen Augen zu züchten. Wir sind vielmehr der Meinung, daß neben der körperlichen Aufnordung auch die geistige und seelische Aufnordung der Nation einhergehen muß.

Wir glauben an die Kraft des Willens, und zwar deshalb, weil der Wille allein es war, dem wir den Sieg unseres Führers verdanken. Dieser Wille, hart wie Stahl und rein wie das ungetrübte Wasser eines Bergsees, dieser nationalsozialistische Wille kennt in seiner Kraft und in seinem Schöpferium keine Grenzen. Dieser Wille wird in die Tat umgesetzt, was zum erstenmal in der Weltgeschichte organisiert wird. Dieser Wille wird den Geist formen und bilden und der nordisch geformte Geist wird dann den Leib der Nation in seinen Bann ziehen und veredeln.

Reichen wir uns die Hände, weil wir Brüder sind! „Kraft durch Freude" ist die große Schule, in der wir alle leben wollen, damit unsere Kinder eine große Zukunft haben.

So verstehen wir die Aufgabe, die Dr. Ley uns gab. Und so haben wir das erhebende Bewußtsein, unserem Führer zu dienen, jenem Manne, der heute Deutschland verkörpert,

MARCHIVUM

Ein deutscher Freiheitssänger

Zur Wiederkehr des 60. Todestages von Hoffmann von Fallersleben am 19. Januar

Einst, in der politisch bewegten Zeit der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war sein Name in aller Munde. Heute singt alle Welt seine Lieder, ohne viel zu fragen, wer und was der Dichter war. Darum ist es Zeit, das verblassende Bild dieses viel verkannten Mannes neu zu zeichnen.

August Heinrich Hoffmann wurde geboren am 2. April 1798 in dem hannoverschen Städtchen Fallersleben, wo sein Vater Bürgermeister war. Seine Kindheitsjahre fielen zum Teil in die schlimme Zeit der französischen Fremdherrschaft. Das Kurfürstentum Hannover wurde 1806 dem Königreich Westfalen einverleibt. Begeisterung ergriff den in der Zeit der Not des Vaterlandes schnell gereiften Knaben, als der lange verhaltene Grimm des niederdeutschen Volkes sich endlich in Taten Luft machen konnte. Auf die Freiheitsträume des jungen Schwärmers folgte aber bald eine böse Wirklichkeit: Die hannoversche Restauration machte sich breit. Die durch ihren maßlosen Hochmut berüchtigte Adels- und Beamtenherrschaft des königlichen Hannover verleidete dem feurigen Jüngling die Heimat so sehr, daß er daran dachte, in dem benachbarten Preußen sein Glück zu versuchen. Trotzdem sah er nach Beendigung seiner Gymnasialjahre in Braunschweig durch die Macht der Verhältnisse sich gezwungen, zu Ostern 1816 die hannoversche Landesuniversität Göttingen zu beziehen.

Göttingen war damals der Hochsitz des feudalen Studententums: Für die burschenschaftliche Bewegung war hier kein Raum. Die adeligen Studenten nahmen als „vornehmere" Kaste in den Hörsälen ihre Sitze getrennt von den bürgerlichen ein. „Die Professoren", so schreibt Hoffmann später, „fühlten sich jetzt wieder sicher als Königlich-Großbritannisch-Hannoversche Hofräte, kalte, vornehme Leute, verkommen in lauter Gelehrsamkeit, ohne Vaterland: Menschen, an denen spurlos die ganze Weltgeschichte vorübergegangen war — das sollten unsere Lehrer sein."

Gemäß dem Wunsch des Vaters ließ er sich als Student der Theologie einschreiben. Aber die Theologie befriedigte ihn nicht, ebensowenig die klassische Philologie, der er sich nun zuwandte. Er begann für die Kunst des Altertums zu schwärmen, und ein heißes Verlangen ergriff ihn, die alten Kunststätten Italiens und Griechenlands aufzusuchen. In Kassel lernte er 1818 Jacob Grimm kennen, den großen Meister deutscher Sprachforschung und spricht begeistert von seinen Reiseplänen. Grimm antwortet mit der herzlichen Frage: „Liegt Ihnen Ihr Vaterland nicht näher?" Und von Stund an wendet er sich dem Studium der deutschen Sprache und Gesittung zu. Das Wort des Meisters hatte dem Jüngling die Richtung gewiesen, der er unter Kampf, Not und Entbehrung treu blieb bis an sein Lebensende.

Im Frühjahr 1819 wendet sich der angehende Gelehrte der neu gegründeten Universität Bonn zu, wo er noch zwei schöne, erfolgreiche Studienjahre verlebt. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Berlin wird er 1823 als Kustos der Universitätsbibliothek in Breslau ernannt. Seine Hoffnung, hier eine ordentliche Professur und damit eine Lebensstellung zu erringen, erfüllt sich erst spät: im Jahre 1835.

Hoffmann war ein freier, aufrechter Mann, freimütig in der Rede, frei in den Umgangsformen. Unbekümmert um die Folgen, um Stand und Rang und die Weltanschauung der Vorgesetzten, hielt er nie mit seiner Meinung zurück. Alles kleinliche und pedantische Wesen war ihm ein Greuel, und er bekämpfte es rücksichtslos mit den wuchtigen Waffen, die sein Sarkasmus und sein überlegener Geist ihm boten. Kein Wunder, daß in Breslau bald der Kampf entbrannte. Altphilologischer Dünkel wollte seine junge germanische Wissenschaft nicht als voll gelten lassen. Aber er wehrte sich, und wie wußte er sich zu wehren! Die einseitige philologische Geisteskultur, die in das Silbenstechen ausartete, die herrschsüchtig und anmaßend die öffentliche Schule für sich in Anspruch nimmt und für alle andern Wissenzweige nur ein hochmütiges Lächeln hat, fordert seinen galligen Spott heraus, oder seinen heiligen Zorn, wenn er daran denkt, daß bei diesem System das fröhliche deutsche Wesen verkümmern muß. In schonungslosen höhnischen Epigrammen geißelt er die wortklaubende, Partikeln schiebende Manier der altphilosophischen Zunftgelehrten.

Seine Gegner, Vorgesetzten und Kollegen suchen ihm das Leben schwer zu machen. Man vermehrt seine Aufgaben und legt seiner Ernennung zum ordentlichen Professor Schwierigkeiten in den Weg. Er wehrt sich und bekommt Recht. Ernster und folgenschwerer wird der Kampf auf politischem Gebiet.

Es war eine trostlose Zeit. Durch Metternich beherrschte Oesterreich die deutschen Bundesstaaten, Preußen eingeschlossen. Eine engherzige Zensur unterdrückte jede Regung der öffentlichen Meinung. Das war die Zeit, wo ein preußischer Minister das Wort prägte vom „beschränkten Untertanenverstand", wo Jahn, der ehrliche, teutonische Polterer, und Arndt, der unschuldige Arndt mit dem Kindergemüt, kaltgestellt wurden wegen „demagogischer Umtriebe", wo Fritz Reuter und seine Getreuen (mehrere hundert an Zahl) zur Strafe für „unreife, knabenhafte Demonstrationen" ihre besten Lebensjahre in Gefängnissen und Festungen verbrachten. Und wunderbar, in diesen reaktionären Zeiten gedeiht eine schwärmerische Liebe zu Volk und Vaterland, wie nur je in den Tagen der Romantik. Aber die Tage der Romantik sind gezählt, die Wirklichkeit fordert ihr Recht, und die Dichter werden politisch. Auch Hoffmann, der schon manchen frischen Sang in die Welt hinausgesungen hat, tritt jetzt in die Reihe der politischen Dichter (mit seinen 1841 erschienenen „Unpolitischen Liedern"). Er schreibt:

„Ich sang nach alter Sitt und Brauch
Von Mond und Sternen und Sonne,
Von Wein und Nachtigallen auch,
Von Liebesluft und Wonne,
Da rief mir zu das Vaterland:
Du sollst das alte lassen,
Den alten verbrauchten Leierland,
Du sollst die Zeit erfassen!"

Einen herben Ton schlägt er an in diesen Liedern. Mit den Worten „Knüppel aus dem Sack" eröffnet er die Liederreihe und wuchtig läßt er seine Schläge niedersausen auf alles, was ihn bisher verbittert hat im öffentlichen Leben: Polizei und Zensur, Strebertum und Vetternwirtschaft, Glaubenszwang und Heuchelei. Die Gedichte, das liegt in der Natur des Kämpfenden, sind nicht immer maßvoll und nicht stets frei von Uebertreibung, treffen aber meist den Nagel auf den Kopf. Ihre Wirkung war ungeheuer und — die preußische Regierung blieb die Antwort nicht schuldig. Die Disziplinar-Untersuchung wurde eingeleitet und im Jahre 1842 wird Hoffmann ohne Pension entlassen. Dieses Ende hatte er nicht erwartet. Doch er findet Trost in der Arbeit und sammelt fleißig für sein Buch schlesischer Volkslieder. Seine Freunde hoffen, der geistreiche König Friedrich Wilhelm IV. werde Gnade walten lassen: Umsonst, Hoffmann muß den bitteren Kelch bis zur Neige leeren. Auch die sogen. guten Freunde meiden ihn. Was soll er noch in Breslau? Das Wanderleben, ein Leben ohne Rast und Ruhe, beginnt. Ueberall in deutschen Landen wetteifern die Männer der Opposition, und ihrer sind nicht wenige, dem Gemaßregelten in festlichen Feiern ihre Teilnahme zu beweisen.

Eine hohe, männlich stolze Gestalt, der man es ansieht, daß sie nicht geschaffen ist, um Nacken und Rücken zu beugen, freundliche Züge, ein klares, helles Auge, blondes Haar. Einfachheit und Treuherzigkeit im ganzen Wesen, einen Anklang des niederdeutschen Dialektes in der Sprache und Offenheit und Biederkeit in jedem Ausspruche, umgeben von dem Nimbus des politischen Märtyrertums, durch Wort und Lied begeisternd, so reißt er die Menschen fort. Schon damals beginnt in diesen Kreisen das „Lied der Deutschen", das er am 26. August 1841 in der Helgoländer Einsamkeit zwischen Klippen, Meer und Himmel dichtete, seine mächtige Wirkung auszuüben. In Hannover und anderen deutschen Staaten wird der gefährliche Dichter ausgewiesen, überall belästigt von der Polizei, die argwöhnisch auf Schritt und Tritt ihm folgt.

Als im Frühling 1848 der Sturm durch Deutschland brauste, erließ der König die Amnestie für alle, die wegen politischer Vergehen und Verbrechen verurteilt waren. Hoffmann erhielt nun vom preußischen Kultusministerium ein jährliches Wartegeld von 357 Talern. Seine Hoffnung auf Wiederanstellung erfüllte sich jedoch nicht und zu seinem größten Schmerz brachte das Sturmjahr nicht die von allen Vaterlandsfreunden heißersehnte Einigung des deutschen Volkes. Ein Ton tiefer Niedergeschlagenheit klingt jetzt durch die Lieder des Dichters.

Des Wanderlebens müde, sehnte er sich nach einer stillen Häuslichkeit. 1849 reichte die junge schöne Richie, Ida zum Berge, dem weit älteren Manne die Hand zum Bund des Lebens. Glückliche Jahre verlebt das Paar am Rhein, in Neuwied und Bingerbrück. Freilich, die dumpfe Zeit der Reaktion lastete schwer auf dem freiheitsliebenden Mann. Die Belästigungen durch die Polizei hören nicht auf. Wurde ihm das alles zu toll, dann ging er wohl in den Garten und spaltete Holz. Eine Tagebuchnotiz weist darauf hin: „Holz gehackt und die Welt verachtet."

Der Aufenthalt in Preußen war ihm verleidet. 1854 folgte er einer Einladung nach Weimar, wo er mit Schade das „Weimarsche Jahrbuch" herausgab. Hier fühlte er sich im Kreise gesinnungsverwandter und geistreicher Männer wohl, aber seine Arbeit war schlecht bezahlt und 1859 konnte er endlich aufatmen: Durch die Fürsprache einer Weimarer Prinzessin erhielt er die Bibliothekarstellung bei dem Fürsten von Ratibor, Herzog zu Corvey an der alten, bedeutenden Schloßbibliothek zu Corvey an der Weser.

Hier schrieb er noch bedeutende Werke. Mit dem nahen Städtchen Höxter hielt er wenig Verkehr. Er war in der Fremde viel gefeiert worden. Höxter hielt sich aber kühl zurück, und er vermißte den geistvollen Kreis von Weimar. Wunderbar belebt den Zweiundsiebzigjährigen die Kriegsbegeisterung von 1870. Neue Lieder entstehen und begleiten die ausziehenden Truppen. Und hier in Corvey geht dem beglückten Greis der Traum in Erfüllung, für dessen Verwirklichung er gelebt und gelitten hat: die Aufrichtung des deutschen Reiches.

Einen siegreichen Kampf führt jetzt sein „Deutschland über alles", dies schlichte Lied, gegen die meist schwülstigen Texte der verschiedenen deutschen Sonder-Nationalhymnen. Ursprünglich ein Lied der Sehnsucht nach Einigkeit, Recht und Freiheit, wird es das Lied der Erfüllung.

Am 19. Januar 1874 drückt ein sanfter, schmerzloser Tod dem deutschen Freiheitssänger die Augen zu. Eine ergreifende Leichenfeier fand auf dem Schloßfriedhof statt. Vieltausend Leidtragende hörten Ernst Scherenberg Abschiedsgrüße sprechen:

„Deutschland galt dein erstes Lieben,
Deutschland galt dein letztes nur:
Ja, du bist ihm treu geblieben,
Deinem edlen Sängerschwur!

Rieft ihn frohen Liederschalles
Jubelnd einst zum Himmelszelt:
Deutschland, Deutschland über alles,
Ueber alles in der Welt!"

In Höxter, auf dem Wall, an der prächtigen Kastanienallee, die die Stadt mit der 1100jährigen Abtei Corvey verbindet, erhebt sich das Denkmal Hoffmanns, „des Deutschen": ein schön geformter Granitfindling mit dem Bildnis des Dichters. Sinnend schaut er auf das bunte Treiben der vielbelebten Straße. Und recht zufrieden wird er sein mit den Deutschen, die die größte Schmach und die grausamste Not zusammenschmiedete zu dem Dritten Reich Adolf Hitlers und seinen braunen und grauen Kolonnen, die unsere Einheit und Freiheit erkämpften unter seiner Parole:

„Deutschland, Deutschland über alles!"

Verratene Heimat

Von Werner Jansen /Copyright: Georg Westermann, Braunschweig

Fortsetzung

Turpin empfindet einen so maßlosen Grimm in seinem Herzen, daß er im Angesicht des Königs an den Griff seines Schwertes faßt und flucht: „Du willst keine Männer mehr um dich! Du bist zu groß geworden, Lehre und Rat anzunehmen! Umgib dich mit Blindschleichen! Mit Leisetretern! Mit Henkern ihres eigenen Volkes! Ich sage dir, die ganze Runde soll wider dich sein!"

„Das genügt!" sagt Karl, „ich sehe jetzt, wohin Empörung führt. Kein Wort mehr in dieser Sache! Und die volle Schärfe des Gesetzes für alle Uebeltäter!"

Zorn macht blind; der Erzbischof stampft wie ein Wisent durch die Gänge der Pfalz und blickt nicht rechts noch links, als ihn Waffengeklirr aus seiner feuerroten Einsamkeit schreckt. Er sieht sich auf einem der kleineren Höfe zwischen zwei lachenden Fechtern, erkennt Oliver und Pippin den Höcker, und bei dem unvermuteten Anblick des unglücklichen Erstgeborenen Karls kommen ihm die Tränen aufs neue. Dieser Jüngling ist der Sohn Himiltruds, Karls erster rechtmäßiger Gemahlin, rechtlos gemacht in Habgier und Willkür, Staatskunst genannt; rechtlos aus Laune des Schicksals, das einen schönen, klugen Kopf zu tief zwischen mächtige, kraftvolle Schultern setzte und einen Mann zum Zwerg schändete. Turpin betrachtet ihn verwirrt, und alte und neue Sünden seines Königs verschlingen sich ineinander. „Gott, mein Gott!" seufzt er auf und greift mit beiden Händen an die schmerzenden Schläfen.

„Hast du einen Rausch gehabt, alter Freund?" fragt Oliver immer noch lachend, „was sagt der König zu deinen sächsischen Plänen?"

„Wo ist Roland?" Die hilflose, gebrochene Stimme Turpins bringt das Lachen rasch zu Ende. Die Fechter wenden erschrocken die Augen nach der Mauer, der Erzbischof folgt ihrem Blick und sieht auf den Steinen Roland sitzen, der dem Spiele zugeschaut hat.

„Ist es möglich?" schreit Turpin in zorniger Ueberraschung, „ich suche dich seit Wochen, und in der Stunde, da ich dich brauche wie das heilige Brot, vergnügst du dich damit, diese Nichtstuer zu begaffen! Der König ist toll geworden —"

Prinz Höcker reckt den Arm hoch und legt dem Scheltenden die Hand auf die Schulter. „Vergiß nicht, daß dieser König mein Vater ist", sagt er mit undurchdringlichem Gesicht.

Turpin schüttelt ihn schroff ab; dann vergißt er das Unlachsame der Unterbrechung, widmet Pippin einen sehr nachdenklichen Blick und erwidert ernst: „Ich will nur hoffen, daß du selber es nie zu vergessen brauchst. Ich spreche hier vor dir so laut, weil ich dich zu meinen Freunden und zu denen unseres Landes zähle, und weil ich" — brüllt er, abermals seiner Wut verfallend — „mich auch vor dem Teufel nicht fürchte, die Wahrheit zu sagen."

Mit leichter Anmut springt Roland von seinem Sitz. „Und dennoch brauchst du nicht die ganze Pfalz zusammenzuschreien. Erzähle, was dich bekümmert. Mir jedenfalls, der ich eben vom Lande komme, ist alles neu."

Da berichtet Turpin die Reden und Botschaften des Morgens und Karls Beschluß, schildert in seiner leidenschaftlichen, zupackenden Art und grellen Beleuchtung, daß die Zuhörer geblendet und erschüttert in Zweifeln verharren und kein Wort zu sagen vermögen. So kann Herr Warin nicht sein, wenn er überhaupt menschliche Züge trägt, und so der König nicht handeln. Aber zwischen diesen beiden Gesichtern taucht Fastradas lebendiges Antlitz auf, und die Zweifel versinken in bitterer Verzweiflung.

„Ich muß zugeben", endet Turpin, „ich habe den König schwer gereizt, aber auch du, Roland, hättest nicht geschwiegen, und niemand hätte es vermocht. Wir müssen uns alle wider den König stellen und bis aufs Blut kämpfen."

„Ach, Turpin", erwidert Roland, „von uns allen vermagst du es zuletzt, denn du liebst ihn am meisten."

„Tut er das", sagte der Erzbischof schweren Atems, „befleckt er mit diesem grausen Mord seinen und unseren Schild, so reiße ich ihn aus meinem Herzen, und verlöre ich dabei das Leben."

Die klugen, hellen Augen des Buckligen mustern den streitbaren Greis und lesen in seiner Seele. Ein Funke der Freude glimmt in ihnen auf, erlischt in Verzicht. Ueber das schöne Antlitz weht ein Hauch tiefster Trauer, und der Enterbte wendet sich schweigend ab.

Nun hat auch Oliver, mehr Krieger denn Geist, begriffen, was geschehen soll; doch ehe er seine mühseligen Worte gefunden hat, sagt Roland schlicht die bangen Ahnungen aller: „Das ist das Ende unserer Bahn, Freunde. Wir können nicht gegen Karl und wir können nicht mit ihm. Ohne ihn aber sind wir lose Blätter —"

„Und jener ein entlaubter Stamm!" fällt Turpin ein, und mit der Leidenschaft jüngerer Jahre fährt er fort: „Ich will nicht am Ende sein! Ich will alles tun, den König umzustimmen, und müßte ich vor Fastrada auf den Knien beteln. Was nützt es Karl, wenn er eine Welt von Völkerleichen um sein Frankenreich legt? Wir hätten besser diese Völker lebendig und zu Freunden, was leicht wäre. Er wagt es noch, in der Kirche zu plärren? Wahrhaftig, er ist von Christi Lehre nicht ergriffen worden, sondern er hat sie ergriffen und zu seinem blutigen Schwerte geformt. Ein Volk ist ein Wesen wie ein Mensch, mit Eigentum, Pflicht und Recht. Alles hat er den Sachsen genommen, nun will er ihnen auch das Leben nehmen. Roland, rede du! Er kann dir keine Bitte abschlagen, der du ihm, wie oft, Leib und Krone gerettet hast! Bitte dir die Unseligen für deine Markgrafschaft aus, führe sie in deine Bretagne, da ist Platz die Fülle, und sei ihnen ein gnädiger Herr."

„Ja, das tu!" ruft Oliver erlöst und von einer namenlosen Angst befreit.

Aber das bittere Gelächter Pippins gießt Wasser in die Flammen. „Es ist zu spät, Erzbischof! Sieh dir Roland an, der die Menschen kennt, und du brauchst nichts mehr zu fragen." Seine blauen Augen leuchten wie Fackeln zu ihnen empor: „Ihr mögt mich unkindlich schelten um das, was ich sage; ich sage es doch, weil ich Frankreich mehr als mich selbst liebe: der König, der große, herrliche König, ist entartet, und das Weib gibt ihm den Rest." Und als er bemerkt, wie Turpin sich unauffällig umsehen will: „Du fürchtest die Ohren? Du, der du die Wahrheit vor allen Teufeln sagen wolltest."

„Aber nicht vor den Teufelinnen", entgegnet Turpin brummig, „es ist mir weniger um mich zu tun, als um deine Locken, mein Junge; denn diese deine Worte könnten dir ein recht abgelegenes Kloster eintragen. Du denkst zu viel, Pippin, und das Denken ist hier am Hofe den Northumberländern vorbehalten, die keinen Nagel in die Wand schlagen können, ohne Schaden anzurichten, also harmloser sind als du, der du deinen Zweihänder schwingst, wie andere eine Gerte."

Euer Gerede nutzt gar nichts", sagt Roland, „und es ist obendrein gefährlich bei eurer leicht entzündlichen Begeisterung in Haß und Liebe. Pippin hat recht, der König ist nicht mehr der Alte. Er würde an unserer Treue irre, wenn wir von der Runde und unsere Freunde wider ihn stünden, und nicht wenige von uns könnten dadurch auf einen falschen Weg getrieben werden. Dein Mittel, Turpin, war für unseren alten Karl das Richtige, nicht aber für diesen neuen. Diesem neuen Herrn und seiner Herrin sind Diener unserer Art nicht angenehm, sie brauchen und lieben Leute wie Ganelon. Ganelon ist unser Mann, ihr Freunde, er muß sich hinter Fastrada stecken, und dann wäre es vielleicht möglich, die Sachsen in die Bretagne zu begnadigen, um Warins und seiner Genossen Angst zu beschwichtigen."

„Das rätst du?" sagt Turpin aufs Höchste überrascht, „ich kenne dich nicht wieder, Roland."

„Leicht möglich. Wenn der Herr sich wandelt, wandeln sich die Diener."

„Du nicht", sagt Pippin und heftet die Augen voll Glaubens auf Roland, der sein Herz schlagen fühlt.

„Gebt es nur um die Angst vor diesem Kerl, dem Warin, dann schlagt ihn doch tot!" stottert Oliver aufgeregt, „oder, wenn ihr es selbst nicht tun wollt, so überlaßt es mir. Ich breche einen Streit vom Zaun, und er liegt, bevor er den Mund auftut."

„Ein hübscher Streit!" spottet Turpin, „er liegt, ehe er den Mund — — ach, du lieber Oliver, dein Kopf ist uns zu lieb, als daß wir ansehn möchten, wie der König ihn vor deine Füße legt."

Fortsetzung folgt!

MARCHIVUM

Wirtschafts-Rundschau

Judenreine Führung in der Wirtschaft!

Die Neuordnung des Bankenwesens

Der Präsident der Kölner Industrie- und Handelskammer, Pg. v. Schröder, hielt auf der Vollsitzung am Dienstag eine bedeutungsvolle Rede, die auch außerhalb des westdeutschen Wirtschaftsraums wegen ihrer kämpferischen Formulierungen stärkste Beachtung verdient. In besonders eindeutigen und unmißverständlichen Worten enthielt sie eine rigorose Kampfansage gegen alle Feinde des Nationalsozialismus, die aus dem politischen Leben verdrängt, sich in letzter Zeit auf die Wirtschaft stürzen.

Die erfrischende Deutlichkeit, mit der sich ein nationalsozialistischer Wirtschaftsführer von Format für eine judenreine Führung der Wirtschaft einsetzt, gibt neuen Mut.

„Heute sage ich Ihnen, daß nunmehr die Zeit gekommen ist, die wirtschaftliche Neuordnung vorzunehmen und die Wirtschaft so aufzubauen und zu organisieren, daß die letzten Reste liberalistischer Betätigungsmöglichkeiten und jüdischen Krämergeistes aus ihr verschwinden ..." Und weiter: „Bei dieser Gelegenheit sei ausdrücklich betont, daß wir die Mitarbeit von Juden und Judenstämmlingen ebenso in der Wirtschaft ablehnen wie in unserem übrigen Staatswesen. Wir wollen auch in der Wirtschaft endlich rein arisch geführt werden!"

Im einzelnen befaßte sich dann der westdeutsche Wirtschaftsführer mit der Neuordnung des Bankenwesens. Er stellte klipp und klar die Forderung auf, daß das Resultat der Banken-Enquete den Grundsätzen des Nationalsozialismus entsprechen müsse.

Das Geldwesen habe in Zukunft der Diener der Wirtschaft und nicht ihr Herr zu sein. Er verlangte eine klare Aufgliederung der Aufgaben für Sparkassen, öffentliche Banken und die privaten Kreditinstitute jeder Art.

Im Zuge dieser Maßnahmen würde auch eine erhebliche Senkung des Zinsniveaus vorzunehmen und damit die Forderung nach Brechung der Zinsknechtschaft als einen der Hauptpunkte des nationalsozialistischen Programms zu erfüllen sein. Der Geld- und Kredit-Verteilungsapparat, der im Bankenwesen zusammengefaßt sei, wäre durch die Wirtschaftskrisen der letzten Jahrzehnte in eine Verfassung geraten, in der er nicht mehr der Wirtschaft zu dienen in der Lage sei, wie man es heute verlangen müsse. In der Führung der deutschen Bankwelt hätte sich das Judentum besonders breitgemacht. Hier sei die Neuformung eines der wichtigsten Teile des deutschen Wirtschaftslebens unerläßlich.

Am Schluß seiner mit großem Jubel aufgenommenen Kampfansage gegen alle Ewiggestrigen wandte sich der Präsident der Kölner Handelskammer noch einmal an die wühlenden Mächte der Reaktion. Die Leute, deren Tätigkeit wir als Resultat „in dem Scherbenhaufen sehen, vor dem wir am Anfang des Jahres 1933 standen, haben am allerwenigsten das Recht, die neuen Formen des Nationalsozialismus zu kritisieren". — „Wer nicht für uns ist, ist wider uns, und wer wider uns ist, der soll erfahren, daß die siegreiche nationalsozialistische Revolution für ihn auch im Jahre 1934 nicht zur „friedlichen Evolution" geworden ist ..."

Die neue amerikanische Währungspolitik und das Ausland

Keine Zwangsmaßnahmen gegen Europa — Kein Kampf gegen das englische Pfund beabsichtigt

Washington, 18. Jan. Präsident Roosevelt und Schatzsekretär Morgenthau sind zur Zeit damit beschäftigt, die baldige Annahme des Währungsreformgesetzes durch den Kongreß zu betreiben. Sie sind der Ansicht, daß im gegenwärtigen Augenblick die Regelung der Währungsfrage im Inland von dringlicher Bedeutung sei und haben deshalb zunächst keine Verhandlungen mit England und Frankreich über ein Abkommen zur Stabilisierung der Devisenkurse aufgenommen. Der hiesige Standpunkt ist, daß die Vereinigten Staaten durch das neue Gesetz den ersten Schritt zur inneren Befestigung der Finanzlage gemacht haben und Notfalls noch geraume Zeit ohne ein internationales Abkommen auskommen können. Nachdem die Vereinigten Staaten Ende des vergangenen Jahres bei England und Frankreich wegen eines Abkommens angefragt, aber eine verneinende Antwort erhalten hätten, sei es an Europa, den nächsten Schritt zu tun. Die Vereinigten Staaten mit ihrer aktiven Zahlungsbilanz könnten nach hiesiger Auffassung jetzt ruhig abwarten, ob und bis die anderen Großmächte Angebote zum Abschluß von Devisenabkommen unterbreiten.

Dies bedeute nicht, daß die Vereinigten Staaten etwa einen Angriff gegen die englische Währung planten.

Man sei vielmehr durchaus zur Verständigung bereit und beobachte beispielsweise in der Frage der Kriegsschulden eine sorgfältige Zurückhaltung, obwohl der Kongreß über die säumigen ausländischen Schuldner sehr aufgebracht sei. Bekanntlich hat Senator Johnson in einem Gesetzentwurf den Abbruch der finanziellen Beziehungen auf dem Anleihegebiet zu allen fremden Staaten gefordert, die mit ihren Schuldenzahlungen in Verzug geraten sind. Diesen Gesetzentwurf hat der Senat angenommen, jedoch hat die Regierung dafür gesorgt, daß er auf dem Instanzenwege stecken bleibt, da es nicht im Sinne der Regierung ist, derartige scharfe Zwangsmaßnahmen gegen Europa zu ergreifen.

In seiner Neujahrsbotschaft kündigte Roosevelt eine Sonderbotschaft über den Stand der ausländischen öffentlichen und privaten Schulden an die amerikanische Regierung und amerikanischen Bürger an. In dieser Aufstellung würden auch die deutschen privaten Obligationen enthalten sein. Jetzt wird mitgeteilt, daß diese Botschaft nicht vor Monatsfrist fertiggestellt sein werde. Dagegen kehrt Staatssekretär Hull beschleunigt von seiner Reise durch Südamerika nach Washington zurück, um den Abschluß zweiseitiger Zollverträge in die Wege zu leiten, deren Aussichten seiner Ansicht nach durch Roosevelts Schritt in der Währungsfrage sehr gestiegen sind. Irland hat bereits einen hohen Beamten nach den Vereinigten Staaten entsandt, um über den Austausch von Häuten, Textilwaren und Whisky gegen amerikanische Kohlen, Petroleum, Holz, Kraftwagen und Schweinefleisch zu verhandeln. Die irische Regierung will sich auf diese Weise wirtschaftlich von England unabhängig machen, wozu, wie in der irischen Gesandtschaft erklärt wurde, die Verbilligung des Dollars wesentlich beitragen werde.

Getreide- und Mehlvorräte in zweiter Hand Ultimo Dezember

Vermahlung von Brotgetreide im Dezember 1933

Durch das Statistische Reichsamt wurden zu Ultimo Dezember 1933 folgende Getreide- und Mehlvorräte der zweiten Hand in Mühlen und Lagerhäusern ermittelt:

in 1000 t	in- u. ausl. Herk. verz.				aus. Herk. unverz.		
	Dez. 33	Dez. 32	Nov. 33	Nov. 32	Dez. 33	Nov. 33	Okt. 33
Weizen	1130,1	675,3	1050,7	968,5	20,7	26,2	22,7
Roggen	878,3	518,8	798,0	798,3	11,6	11,2	10,7
Hafer	97,4	101,6	81,3	76,0	0,4	1,0	0,2
Gerste	235,0	179,6	215,3	202,0	22,9	22,6	13,4
Weizenbackmehl	146,4	132,9	137,4	136,4	0,4	0,1	0,1
Roggenbackmehl	89,8	81,3	81,3	81,5	0,2	0,2	0,1

Die Getreidevorräte der zweiten Hand sind im Dezember durchweg weiter gestiegen. Die Bestände an Weizen erhöhten sich auf 1 130 000 Tonnen. In den Mühlen lagerten 560 000 Tonnen Weizen, d. h. 50 (52) Prozent der Bestände der zweiten Hand. Die Vorräte an Roggen stiegen um 80 000 Tonnen auf 870 000 Tonnen, von denen sich 51 (48) Prozent in den Mühlen befanden. Die Bestände an Hafer erhöhten sich diesmal um 20 Prozent, diejenigen an Gerste um 9 Prozent. Die Mehlvorräte haben ebenfalls zugenommen.

Die vorgenannten Zahlen umfassen wieder ungefähr 95 Prozent aller in Mühlen und Lagerhäusern befindlichen Getreide- und Mehlvorräte. Die bei Mischfutterfabriken und anderen industriellen Verbrauchern (Mälzereien, Getreidekaffeefabriken, Nährmittelwerken usw.) lagernden Getreidemengen sowie die rollenden und schwimmenden Mengen und die Mehlvorräte der Bäcker sind in den Ergebnissen nicht enthalten.

Die Verarbeitung von Brotgetreide war im Dezember etwas geringer als im Vormonat. In den Mühlen mit mehr als 3 Tonnen Tagesleistung wurden 340 000 (356 000) Tonnen Weizen und 350 000 Tonnen (370 000) Roggen verarbeitet. Hiervon waren 2400 bezw. 51 000 Tonnen für Futterzwecke bestimmt.

Trierer Weinversteigerung

Der dritte Tag der Trierer Weinversteigerung bot infolge der Tatsache, daß sowohl 1932er wie 1931er Weine versteigert wurden, kein einheitlich zu wertendes Bild, wenn auch die Preise für die beiden Jahrgänge nicht wesentlich differierten. Für beste Qualitäten zogen die Preise bis auf 1300, in einem Falle bis auf 2000 Mark an, während die geringeren Lagen schon bei 10 oder 20 Mark über dem Angebotspreis zugeschlagen wurden. Der Gesamterlös des Tages betrug bei 48 verkauften Fudern 47 860 Mark. 16 Fuder wurden von der Versteigerung überhaupt zurückgestellt, während insgesamt elf ohne Gebot blieben und 16 wegen ungenügenden Preisangebots zurückgezogen wurden. Die 1932er Weine (Mosel, Saar und Ruwer) erbrachten bei 37 verkauften Fudern insgesamt 34 690 Mark, im Durchschnitt wurden pro Fuder 1932er 938 Mark bezahlt. Von 19 ausgebotenen Fudern des Jahres 1931 (Mosel, Saar) wurden 11 verkauft, die 13 170 M., im Durchschnitt 1197 Mark erbrachten. Der Besuch der Versteigerung war am dritten Tage ebenso gut wie am Vortage, wenn auch die wirklichen Ansteigerer in geringer Zahl erschienen waren. Die Weine der Mosel waren etwas höher im Kurs als die Saarweine, die bei den 1931er eher im Preis mithalten konnten.

Abhaltung eines Deutschen Weintages 1934

In einer Tagung der im Reichsverband des deutschen Weinhandels vertretenen Weinhändlervereine der deutschen Produktionsgebiete, zu der auch Vertreter der pfälzischen und badischen Organisationen erschienen waren, wurde die Abhaltung eines Deutschen Weintages im Jahre 1934 lebhaft begrüßt. Aus der Tagung ist noch erwähnenswert die Bildung von fünf Ausschüssen, nämlich von solchen für Preisbildungsfragen, Exportfragen, Importfragen, Verhandlungen mit dem Weinbau und Absatzpropaganda. Es wurden auch Beschwerden geführt über den Weinhandel durch Industriefirmen, wodurch das Fach geschädigt wird.

Märkte

Mannheimer Getreidegroßmarkt vom 18. Jan. (nichtamtlich)

Am Großmarkt für Getreide und Futtermittel war die Tendenz während des Vormittagsverkehrs ruhig. Das Angebot in deutschem Weizen war reichlicher, wogegen die Nachfrage in Anbetracht der unbefriedigenden Absatzmöglichkeiten kleiner gewesen ist. Vom Mehlgeschäft her fehlt es an Anregung, da die Deckungen in Mehl nicht über den Tagesbedarf hinausgehen. Auslandsweizen lag fester bei etwas erhöhten Preisen. Roggen hatte ruhigen Markt. Am Gerstenmarkt zeigte sich einiges Interesse für Brauware. Futtergerste lag ruhig, aber stetig. Hafer hatte bei mäßiger Nachfrage ruhigen, aber stetigen Markt. Futtermittel liegen weiter behauptet.

Nürnberger Hopfenmarkt vom 18. Januar

Zufuhr: 100 Ballen, Umsatz: 60 Ballen. Preise: Hallertauer 190—220, Gebirgshopfen 195 RM. Tendenz und Preise unverändert.

Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 18. Januar

Auftrieb: 36 Rinder, darunter 15 Ochsen, 3 Bullen, 9 Kühe, 9 Färsen, 1018 Kälber, 104 Schafe, 1100 Schweine. Preise pro 50 Kilo Lebendgewicht: Kälber: 40—42, 32—39, 26—31, 20—25; Hämmel: b) 29—30, c) 26—28, 24—25; Schafe: e) 25—26, 22—24, 19—21; Schweine: 46—47, 45—47, 44—46, 42—45. Marktverlauf: Kälber, Hämmel und Schafe ruhig, ausverkauft. Schweine schleppend, Ueberstand.

Mannheimer Kleinviehmarkt vom 18. Januar

Zufuhr: 17 Kälber, 33 Schafe, 113 Schweine, 391 Ferkel, 360 Läufer. Preise: Ferkel bis zu 6 Wochen 9—11, über 6 Wochen 15—20, Läufer 21—24 RM. Marktverlauf: mittel.

Neustadter Viehmarkt

Auftrieb: 170 Stück Großvieh, 45 Kälber. Nächster Markt am 31. Januar.

Börsen

Berliner Börsenstimmungsbild

vom 18. Januar

Behauptet. Die Tendenz war gut behauptet und der Auftragseingang vereinzelt etwas lebhafter als in den letzten Tagen. Besonders am Rentenmarkt scheint neuer Anlagebedarf vorhanden zu sein, jedenfalls lag in Reichsbahnvorzugsaktien, die 111—111,25 nach 110¾ eröffneten, lebhafte Nachfrage vor. Auch die Neubesitzanleihe des Reiches erholte sich um 20 Pf., während Altbesitz ½ Prozent niedriger eröffneten, diesen Verlust aber bald wieder ausglichen. Späte Reichsschuldbuchforderungen waren ¼ Prozent befestigt, der Markt der Reichsmarkobligationen und Dollarbonds lag ruhiger. In Industrieobligationen überwogen die Abschwächungen bis auf Vereinigte Stahl, die ⅜ Prozent höher einsetzten. Am Aktienmarkt war die Tendenzbildung wieder uneinheitlich, aber doch recht widerstandsfähig. Die Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages blieb auf die Tendenz ohne nennenswerten Einfluß, während andererseits die gebesserten Außenhandelsziffern mit Befriedigung bemerkt wurden. Am Montanaktienmarkt gingen die Veränderungen nach beiden Seiten nicht über ½ Prozent hinaus. Kaliwerte waren, soweit sie zur Notiz kamen, 1—2 Prozent schwächer. Chemische Werte bröckelten bis ¼ Prozent ab, nur Rütgers minus ⅛, dagegen Goldschmidt plus 1⅛, Farben 124,75 nach 125. Auch am Elektroaktienmarkt war die Tendenz unregelmäßig. Elektr. Licht und Kraft gewannen 1 Prozent, Chade verloren 1¼ Prozent. AEG waren auf einen größeren französischen Auftrag behauptet. Maschinenwerte bröckelten trotz des befriedigenden Lageberichtes der Maschinenbauanstalten bis ½ Prozent ab. Schubert und Salzer verloren 1 Prozent. Auch Autowerte und Gasaktien waren angeboten, während Bier- und Spritwerte überwiegend höher eröffnen konnten. Dortmund Union gewannen 1½. Bauwerte waren weiter angeboten, Berger und Holzmann verloren je 1¼. Verkehrswerte waren kaum verändert. Am Bankaktienmarkt waren Reichsbank ½ höher. Im Verlauf war die Tendenz, ausgehend von Reichsbank-Vorzugsaktien und Altbesitz auch für Aktien überwiegend freundlicher.

Tagesgeld erforderte unverändert 4—4½. Am Valutenmarkt schwächte sich das Pfund auf amerikanische Geldabzüge auf 13,11 ab.

Der Dollar war unverändert 2,61.

Still. Im Verlauf lagen Montanwerte etwas freundlicher. Die Gewinne konnten sich aber infolge des stillen Geschäftes nicht behaupten. Am Braunkohlen-Aktienmarkt lagen Ilse 1½ niedriger, Farben erhöhten ihren Verlust auf ¼. Von Elektrowerten waren Akkumulatoren 1½ niedriger. Sehr fest lagen Berliner Maschinen Schwartzkopff unter Hinweis auf den erheblichen Bezug an Reichsbahnvorzugsaktien. Holzmann gaben um weitere 1 Prozent nach. Feldmühle konnten ½ gewinnen. Altbesitzanleihen bröckelten wieder um ⅛ ab, Neubesitz konnten dagegen weitere 5 Pfg. gewinnen. Staatsanleihen verloren ¼ bis ½.

Stadtanleihen waren beruhigt. Aachener verloren noch 1 Prozent, Verkehrsanleihe waren behauptet. Vereinigte Stahlobligationen waren 1 Proz. höher. Pfandbriefe und Kommunalobligationen waren teils behauptet, teils bis ½ Prozent niedriger. Von Schatzanweisungen verloren Breslauer und Frankfurter je ¾ und Kölner ¼.

Der Privatdiskont unverändert 3⅞ Prozent.

Am Kassamarkt überwogen wieder die Abschwächungen. Großbanken und Hypothekenbank-Aktien waren einheitlich niedriger, nur Deutsche Centralboden plus 1½ und Meininger plus ¼. Sachsenwerk gaben um 2½ nach. Neuguinea verloren 2½ Mark und Ammendorfer Papier 1½. Cimosa ermäßigten um 3. Andererseits gewannen Anhalter Kohlen 2½, Chem. Albert 2½ und Rheinmetall 1½. Reichsschuldbuchforderungen notierten wie folgt: Emission I 1943er 100½, Emission II 1934er 99.62—100.37, Emission I 1940er 96½—97.37. Emission II 1940er 96. Emission I 1945- bis 48er 94—95.37. Emission II 1946—48er 93.87—94.87. Wiederaufbauanleihe 1944—45 und 1946—48er 59.12 bis 60.

Steuergutscheine waren unverändert.

Berliner Geldmarkt

Am Berliner Geldmarkt trat keine Veränderung ein. Tagesgeldsätze wurden mit unverändert 4½ bezw. 4 Prozent genannt. Reichsschatzanweisungen weiter lebhaft gefragt, Privatdiskonten eher etwas angeboten.

Im internationalen Devisenverkehr setzte sich die Abschwächung des Dollar und des Pfundes weiter fort.

Die Londoner Börse steht weiter im Zeichen der Zurückhaltung, doch bleibt die Grundstimmung freundlich.

Frankfurter Mittagbörse

Stimmung: ruhig, widerstandsfähig.

Die Börse eröffnete wieder mit einem sehr stillen Geschäft. Die Zurückhaltung des Bankenpublikums und der Kulisse hält in unvermindertem Maße an, da die handelspolitischen Verhältnisse weiter ungeklärt sind. Das Kursniveau hielt sich im großen und ganzen auf den Schlußnotizen der gestrigen Abendbörse. Immerhin bestand auf einigen Gebieten wieder beachtliche Nachfrage. Da gleichzeitig kaum Material herauskommt, war die Börse im Grunde genommen widerstandsfähig. Geschäft war vor allem in Reichsmarkobligationen, die ⅛ bis 1 Prozent höher lagen. Rentenbank-Kreditanstalt 86¼, Rhein-Elbe-Union 81½, 1951er Stahlverein 76¾, 1947er Stahlverein 75½. Reichsanleihen eher etwas fester, späte Schuldbuchforderungen um ⅛ Prozent, mittlere Schuldbücher um ⅛ Prozent, nur Altbesitz um ⅛ Prozent leichter. Neubesitz waren gut behauptet. Am Aktienmarkte blieben Farbenindustrie sehr gut gehalten, auch Scheideanstalt unverändert. Montanwerte nur wenig verändert, zumeist etwas freundlicher, so Harpener und Mansfelder je ½ Prozent, Rheinstahl ⅜ Prozent, dagegen Mannesmann 1 Prozent, Gelsenkirchen ½ Prozent, Klöckner ½ Prozent schwächer. Am Elektromarkt setzten Siemens unverändert, Schuckert ¼ Prozent, Bekula ½ Prozent höher ein, AEG ⅜ Prozent, Akkumulatoren ½ Prozent niedriger ein. Schiffahrtswerte eine Kleinigkeit gebessert. Im übrigen lag der Aktienmarkt außerordentlich still. Aku ½ Prozent, Dessauer ½ Prozent, Holzmann ½ Prozent schwächer, Reichsbank behauptet, Dt. Linoleum 1¼ Prozent fester.

Im Verlaufe hielt die Geschäftsstille auf allen Märkten an. Am Rentenmarkt gaben Altbesitz weitere ⅛ Prozent, späte Schuldbücher ⅛ Prozent ab. Neubesitzanleihe blieb ohne Veränderung. Staats- und Länderanleihen weiter ruhig und behauptet. Stadtanleihen waren eher angeboten und gingen bis zu ½ Prozent zurück. Goldpfandbriefe lagen durchweg behauptet, dagegen Liquidationspfandbriefe und Kommunalobligationen bis ½ Prozent niedriger. Am Aktienmarkt konnten vereinzelte Kurserleichterungen festgestellt werden, so gaben Farbenindustrie ¼ Prozent, Gesfürel ½ Prozent, Deutsche Erdöl und Südd. Zucker je 1 Prozent ab. Von fremden Werten verloren Anatolier I und II ½ Prozent.

Tagesgeld 3¾ Prozent.

Mannheimer Effektenbörse

vom 18. Januar

Das Geschäft war auch heute klein, die Kurse bröckelten weiter leicht ab. Farben notierten 124,75, Waldhof 47, Daimler 34,37. Dagegen waren einige Nebenwerte höher gefragt, so Eichbaum, Gebr. Fahr, Ludwigshafener Walzmühle. Bankaktien lagen fast durchweg 1 Prozent niedriger. Für Versicherungswerte bestand wenig Interesse. Am Rentenmarkt waren Neubesitz behauptet, Altbesitz 1 Prozent schwächer. Kommunalanleihen wenig verändert, dagegen Goldpfandbriefe eher angeboten und ca. ½ Prozent niedriger. — Dt. Anleihe Ablös. Neubesitz 18,25, Altbesitz 96,5, 6proz. Baden Staat 95, 7proz. Heidelberg Stadt 84,5, 8proz. Ludwigshafen Stadt 89; Mannh. Ablös. Altbesitz 91,25, 6proz. Mannheim Stadt 87,5, 8proz. Bad. Komm. Goldpfandbr. 94,25, 8proz. Pfälz. Hyp. Goldpfandbr. 94, 8proz. Rhein. Hyp. Goldpfandbriefe 93, 6proz. Farbenbonds 115. Bremen-Besigheim 88, Cement Heidelberg 83, Daimler 34,37, Dt. Linoleum 46,5, Durlacher Hof 50, Eichbaum 72, Enzinger 76, Gebr. Fahr 104, J. G. Farben 124,75, 10proz. Großkr. 120, Kleinlein 58, Knorr 184, Konf. Braun 40, Ludwigshafener Aktienbrauerei 75, Ludwigsh. Walzmühle 76, Pfälz. Mühlenwerke 75, Pfälz. Preßhefe 104, Rheinelektra 91, dto. VA 90, Salzwerk Heilbronn 185, Schwartz-Storchen 85, Seilwolff 20, Sinner 76, Südd. Zucker 188, Ver. Dt. Oele 85, Westeregeln 112, Zellstoff Waldhof 47. Badische Bank 122, Commerzbank 48,75, DD-Bank 54,25, Dresdner Bank 60,5, Pfälz. Hyp. Bank 87,75, Rhein. Hyp.-Bank 115, Bad. AG für Rheinschiffahrt 50, Bad. Assecuranz 38, Mannheimer Vers. 20, Württ. Transport 36, Brown Boveri 11, Ganter 52, Haid & Neu 19, Mez 48, Schlink 72, 7proz. Reichsbahn VA. 110,5, 8proz. Bad. Komm. Goldkomm. 90,75, 5½proz. Pfälz. Hyp. Liqu. 94, 5½proz. Rhein. Hyp. Liqu. 93,75.

Berliner Getreidegroßmarkt

Ruhig, aber unnachgiebig. Das Geschäft am Getreidegroßmarkt beschränkte sich auch heute wieder allgemein in recht ruhigen Bahnen, jedoch waren Forderungen größtenteils unnachgiebig. Man erwartet speziell für Weizen günstigere Absatzmöglichkeiten; doch macht sich für Brotgetreide verschiedentlich bessere Nachfrage geltend, jedoch sind Forderungen und Gebote immer noch schwer in Einklang zu bringen. Der Ausweis der zweithändigen Bestände für Ende Dezember wurde zur Kenntnis genommen, ohne daß eine preismäßige Auswirkung festgestellt werden konnte. Die Kauflust der Mühlen ist im großen und ganzen weiter gering. Die Absatzmöglichkeiten für Mehle haben sich noch nicht gebessert. Hafer liegt bei ausreichendem Angebot ruhig, gute Qualitäten finden Beachtung. Von Gersten wird Braugerste nur vereinzelt abgesetzt, Futter- und Industriegersten finden zu gedrückten Preisen eher Unterkunft.

Magdeburger Zucker-Notierungen

Magdeburg, 18. Jan. Gemahl. Melis prompt per 10 Tage —; per Jan. 31,55 +, 31,65; Melasse-Rohzucker 2,70. Tendenz: ruhig. Wetter: trübe, regnerisch. Notierungen in RM. für 50 Kilo Weißzucker (einschl. M. 0,50 für Sack und M. 10,50 Verbrauchssteuer) brutto für netto ab Fabrik-Verladestelle Magdeburg und Umgebung, bei Mengen von mindestens 200 Zentnern.

Amtliche Berliner Kartoffelnotierungen

vom 18. Januar 1934

Erzeugerpreise in Reichsmark je Zentner waggonfrei ab märkische Station

Weiße Kartoffeln	1,30—1,45
rote Kartoffeln	1,30—1,50
Odenwälder, blaue	—
gelbfleischige außer Nierenkartoffeln	1,75—1,90
Industriekartoffeln	

Fabrikkartoffeln 9 Pfg. je Stärkeprozent frei Fabrik

Hauptschriftleiter: Dr. Wilhelm Kattermann
Chef vom Dienst und stellvertr. Hauptschriftleiter: Wilhelm Ratzel

Verantwortl. für Reichs- u. Außenpolitik: Dr. Wilhelm Kattermann; für Wirtschaftsrundschau: Wilhelm Ratzel; für Badische und Kommunalpolitik: Karl Goebel; für Unpolitisches, Bewegung und Lokales: Herm. Wacker; für Kulturpolitik, Feuilleton, Beilagen: Willi Körbel; für Sport: i. V. Julius Etz, sämtliche in Mannheim.

Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15 b. Nachdruck sämtl. Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.

Sprechstunden der Schriftleitung: täglich 17—18 Uhr (außer Samstag und Sonntag).

Hakenkreuzbanner-Verlag G. m. b. H. Verlagsleiter: Kurt Schönwitz, Mannheim. Sprechstunden der Verlagsleitung: 10.30—12 Uhr (außer Samstag u. Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: 314 71, 204 86, 333 61/62. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: Arnold Schmid, Mannheim.

Durchschnittsauflage: Dezember 39 000.

Druck: Schmalz & Laschinger, Abteilung Zeitungsdruck.

Die Grenzen ehrenamtlicher Arbeit

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nahm Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß zahlreiche Verbände und Institute nicht nur vorübergehend und stundenweise, sondern dauernd in voller Arbeitszeit ehrenamtliche unbezahlte Kräfte wie Buchhalter, Stenotypisten und Kontoristen ohne zwingenden Grund beschäftigen. Bei aller Anerkennung der Berechtigung ehrenamtlicher Tätigkeit im Interesse des Volksganzen hätte sie aber ihre Grenzen, wenn sie zu einer Beeinträchtigung des Rechtes der großen Zahl arbeitsloser Angestellten auf Arbeit führe.

Diese Feststellung der Reichsanstalt ist durchaus berechtigt. Es gibt heute immer noch eine Unmasse von Organisationen, die an ihrer Gepflogenheit, zahlreichen Angestellten eine mehr oder weniger ehrenamtliche Tätigkeit zuzumuten, nach wie vor festhalten. In der Zeit, in der es galt, die grundsätzlichen Voraussetzungen für die Sicherung der Rechte des deutschen Arbeitsmenschen zu schaffen, war dies nicht anders möglich. Heute aber, wo gerade die öffentlich rechtlichen Verbände und Organisationen in der Arbeitsbeschaffung mit gutem Beispiel vorangehen sollen, widerspricht ein solches Verhalten den Grundsätzen nationalsozialistischer Staatsführung.

Ueber 30 Forschungsstellen für das Wohnungs- und Siedlungswesen — Notwendige Unterstützung der Arbeitsbeschaffung

Berlin, 18. Jan. Da die Verbundenheit von Mensch und Boden mit im Mittelpunkte der Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates steht, spielt auch in der Arbeitsbeschaffung das Wohnungs- und Siedlungswesen eine beträchtliche Rolle. Wie das VDZ-Büro meldet, weist hierzu das Deutsche Handwerksinstitut darauf hin, daß die systematische Hebung der Wirtschaftlichkeit im Wohnungs- und Siedlungsbau durch Bauforschungen eine notwendige Ergänzung dieser Maßnahmen sei. Die Bauern sollten ja in den Dorfgemeinschaften gesund und wirtschaftlich angesetzt werden; das gleiche gelte für die vorstädtische Kleinsiedlung. Die städtischen Wohnungsbauten sollten hygienisch einwandfrei sein, im allgemeinen bis drei Wohngeschosse umfassen und an günstigen Stellen errichtet werden. Die Bauforschung müsse die vom Reich geförderten Maßnahmen auf ihre Wirtschaftlichkeit prüfen, Fehler und Mängel aufdecken und Verbesserungsvorschläge machen. Zurzeit seien mit Untersuchungen dieser Art 30 bis 35 forschende Stellen beschäftigt. Sie seien von der Stiftung für Förderung von Bauforschungen beim Reichsarbeitsministerium zusammengefaßt. Die Ergebnisse ihrer Arbeiten würden planmäßig beim Siedlungs- und Wohnungsbau verwertet und so dazu beitragen, neue und schönere Lebens- und Arbeitsbedingungen für alle Volksgenossen in Stadt und Land zu schaffen.

Eine japanische Exportzentrale in Wien

Wie aus Wien gemeldet wird, soll die japanische Regierung die Absicht haben, eine japanische Exportzentrale für Mitteleuropa zu gründen. Die ersten japanischen Exportfirmen werden das Institut finanzieren, und die offiziellen japanischen Stellen werden sich seine Unterstützung angelegen sein lassen. Damit wäre dann das Eindringen der japanischen Wirtschaftsgefahr im mitteleuropäischen Raum akut geworden. Die Japaner sind bereits auf dem besten Wege, für die Gründung einer solchen Zentrale den Boden zu ebnen. Sie bieten ihre Waren zu Preisen an, mit denen die mitteleuropäische Industrie, die mit ganz anderen Unkosten arbeitet als die japanische, unmöglich konkurrieren kann. Es fragt sich nur, ob die Wirtschaftsmächte des Balkans sich nicht beizeiten zu einer Einheitsfront gegen das japanische Dumping zusammenschließen, um solches Beginnen zu verhindern. Für ganz Europa würde die Errichtung einer solchen japanischen Exportzentrale weittragende Bedeutung haben. Die Japaner hätten damit ihren ersten Vorposten in den mitteleuropäischen Wirtschaftsraum geschoben, von wo aus ganz Europa erobert werden soll.

Die Sowjet-Handelsvertretung in Prag aufgelöst

Die sowjetrussische Regierung hat sich entschlossen, ihre Handelsvertretung in Prag aufzulösen. Für die letzten fünf Jahre hatte sich nämlich ein Ausfuhrüberschuß zu Gunsten der Tschechoslowakei von 113 Millionen Kc. ergeben. Die Gesamtausfuhr der Tschechoslowakei nach Rußland war in der Zeit von 1929 bis 1933 um 157 Millionen Kc. gesunken. Die Einfuhr russischer Waren sank in derselben Zeit um 133 Millionen Kc. Da Rußland nicht die Möglichkeit hatte, die Einfuhr erheblich zu steigern, um dieses Minus auszugleichen, hatte sich die Sowjetregierung zur Liquidation ihrer Handelsvertretung entschließen müssen.

ES NOTIERTEN:

Berliner Produktenbörse

vom 18. Januar 1934

	frei Berlin	ab märk. Stationen
Weizen Gesetzl. Handelskl. für 1000 kg in RM. „frei Berlin" und „ab Station"		
Märk. Weizen *) Durchschnittsqualität	193—195	—
Futterweizen märkischer	—	—
Sommerweizen märkischer	—	—
Roggen Gesetzl. Handelskl. für 1000 kg in RM. „frei Berlin" und „ab Station"		
Märk. Roggen **) Durchschnittsqualität	158—160	—
Märk. Roggen **)	—	—
Märk. Roggen **)	—	—
Gerste Gesetzl. Handelskl. für 1000 kg in RM. „frei Berlin" und „ab märk. Station"		
Braugerste, feinste, neue	185—191	176—182
Braugerste, gute	180—187	171—178
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	165—173	156—164
Wintergerste zweizeilig	—	—
Wintergerste vierzeilig	—	—
Industriegerste	—	—
Feine Sorten über Notiz. Stimmung: ruhig		
Hafer für 1000 kg in RM. „frei Berlin" und „ab Station"		
Märkischer Hafer Durchschnittsqualität	146—154	137—145
Feinste Qualitäten über Notiz		
Weizenmehl (ohne Ausland) in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		
Auszugsmehl 0,405 Asche ***) Type 0—41 %	31,70—32,70	—
Vorzugsmehl 0,425 Asche ***) Type 0—50 %	30,70—31,70	—
Bäckermehl 0,79 Asche ***) Type 41—70 %	25,70—26,70	—
Vollmehl 0—68 %	29,70—30,70	—
Feinste Marken über Notiz. Stimmung: ruhig		
Roggenmehl in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		
0,82 Asche ***) 0—70 %	21,90—22,90	—
Feinere Marken über Notiz		
Kleie in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle		
Weizenkleie	12,20—12,50	—
Roggenkleie	10,50—10,80	—
Stimmung: ruhig		

***) Nach Prof. Mohs.

*) Vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn (Rost ist zulässig.

**) Vereinzelt. Auswuchs- u. Schmachtkorn ist zulässig.

Berliner Produktenbörse

vom 18. Januar 1934

Fortsetzung

	RM. für 100 kg
Raps	—
Leinsaat	—
Viktoriaerbsen	40,00—45,00
Kleine Speiseerbsen	37,00—39,00
Futtererbsen	19,00—22,00
Peluschken	16,50—17,50
Ackerbohnen	16,50—18,00
Wicken	15,00—16,50
Lupinen, blaue	11,50—12,50
Lupinen, gelbe	14,50—15,50
Seradella, alte	—
Seradella, neue	19,00—22,00
Leinkuchen, Basis 37 %	17,80
Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	10,50
Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hbg.	11,00
Trockenschnitzel	10,30—10,40
Extrahiertes Soyabohnenschrot, 46 % ab Hamburg	8,50
Extrahiertes Soyabohnenschrot, 46 % ab Stettin	9,00—9,10
Kartoffelflocken	14,40
Kartoffelflocken, freie Ware	14,80

Tendenz: ruhig.

Preise in RM. — Oelsaaten per 1000 kg, sonst per 100 kg.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte an der Berliner Produktenbörse

Berlin, den 18. Januar 1934

Weizen mit Normalgewicht 755 gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin

	ges. Erzeugerpreis	Handelspreis
Weizen II	181,00	—
Weizen III	184,00	—
Weizen IV	186,00	—

Hafer mit Normalgewicht 475 gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin

	ges. Erzeugerpreis	Handelspreis
Per März	—	—
Roggenmehl	—	—
(ab Boden Berlin)		

Alles per 1000 kg in Reichsmark
Roggenmehl per 100 kg einschließlich Sack frei Berlin.

Roggen mit Normalgewicht 712 gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin

	ges. Erzeugerpreis	Handelspreis
Roggen II	148,00	—
Roggen III	151,00	153,00
Roggen IV	153,00	155,00

Berliner Devisenkurse

vom 18. Januar 1934

	Geld 17. Januar 1934	Brief 17. Januar 1934	Geld 18. Januar 1934	Brief 18. Januar 1934
Buenos Aires	0,700	0,705	0,788	0,792
Kanada	2,597	2,509	2,582	2,588
Istanbul	1,963	1,978	1,978	1,982
Japan	0,788	0,791	0,781	0,789
Kairo	13,615	13,645	13,485	13,515
London	13,235	13,265	13,105	13,135
New York	2,607	2,613	2,602	2,608
Rio de Janeiro	0,224	0,226	0,224	0,226
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam	168,730	169,070	168,830	169,170
Athen	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel	58,340	58,460	58,390	58,510
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81,440	81,600	81,420	81,580
Helsingfors	5,844	5,856	5,794	5,806
Italien	22,000	22,040	22,070	22,060
Jugoslawien	5,844	5,676	5,664	5,676
Kowno	41,560	41,640	41,560	41,640
Kopenhagen	58,140	59,260	58,540	58,660
Lissabon	12,040	12,060	11,940	11,960
Oslo	66,530	66,670	65,830	65,960
Paris	16,440	16,480	16,440	16,480
Prag	12,455	12,475	12,465	12,465
Island	59,890	60,010	59,293	59,410
Riga	80,020	80,180	80,020	80,180
Schweiz	81,120	81,280	81,070	81,230
Sofia	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien	34,720	34,78	34,770	34,780
Stockholm	68,280	68,420	67,580	67,720
Tallin (Estland)	72,930	73,070	72,430	72,570
Wien	47,200	47,300	47,200	47,300

Amtliche Preisfestsetzung für Metalle

Berlin, den 18. Januar 1934

(Reichsmark per 100 kg)

	KUPFER stetig Brief	KUPFER Geld	BLEI still Brief	BLEI Geld	ZINK stetig Brief	ZINK Geld
Januar	40,25	40,00	15,50	15,00	19,25	18,75
Februar	40,50	40,25	15,50	15,00	19,25	19,00
März	40,75	40,50	15,75	15,00	19,50	19,00
April	41,00	40,75	15,75	15,25	19,75	19,25
Mai	41,25	41,00	16,00	15,25	20,00	19,50
Juni	41,50	41,25	16,00	15,25	20,25	19,75
Juli	41,75	41,50	16,25	15,50	20,50	20,00
August	42,00	41,75	16,25	15,50	21,00	20,25
September	42,25	42,00	16,50	15,50	21,25	20,50
Oktober	42,50	42,25	16,75	15,75	21,50	20,75
November	42,75	42,50	16,75	15,75	21,75	21,00
Dezember	43,25	43,00	17,00	16,00	22,00	21,25

Berliner Metall-Notierungen

vom 18. Januar 1934

	RM. für 100 kg.
Elektrolytkupfer (wirebars) prompt. cif Hamburg oder Rotterdam	47,25
Raffinadekupfer, loco	43,25—44,25
Standardkupfer, loco	39,00—40,00
Original-Hütten-Weichblei	—
Standard-Blei per Jan.	14,75—15,25
Original-Hütten-Rohzink ab norddeutsch. Stationen	19,00—19,50
Remelted-Plattenzink von handelsüblich. Beschaffenheit	—
Original-Hütten-Aluminium, 98—99 %, in Blöcken	160,00
desgl. in Walz- oder Drahtbarren	164,00
Banka-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl (in Pfd. u. engl. To.)	304,00
Hüttenzinn mindestens 99 %	—
Reinnickel, 98—99 %	305,00
Antimon-Regulus	39,00—41,00
	RM.
Silber in Barr. ca. 1000 fein per kg	38,50—42,50
Gold Freiverkehr per 1 Gramm	—
Alt-Platin (Abfälle) Circapreis	—
Techn. rein. Platin, Detailpreis in RM. per 1 Gramm	—

Tendenz:

Notierungen der Bremer Baumwollterminbörse

vom 18. Januar 1934

	Brief	Geld	Bezahlt
Januar	—	—	—
März	1225,00	1223,00	1223,00
Mai	1240,00	1238,00	1238,00
Juli	1257,00	1255,00	1254,00
Oktober	1272,00	1270,00	1271,00
Dezember	1285,00	1284,00	1285,00

Magdeburger Zuckernotierungen

Magdeburg, den 18. Januar 1934

	Brief	Geld		Brief	Geld
Januar	4,10	3,80	Juli	—	—
Februar	4,20	3,90	August	4,70	4,60
März	4,30	4,00	September	—	—
April	4,30	4,10	Oktober	4,80	4,60
Mai	4,40	4,20	November	—	—
Juni	—	—	Dezember	—	—

Tendenz: ruhig

Berliner Börse

Kassakurse

Tag	17. 1.	18. 1.
Dt. Anl. Ausl.	97,50	96,25
do. Neubesitz	18,37	18,20
6% Hoesch RM.	93,00	92,87
6% Fr. Krupp RM.	92,25	91,75
7% Mitteld. Stahl RM.	88,37	88,00
7% Ver. Stahl RM.	70,20	70,62
Bk. el. Werte	59,50	61,00
Bk. f. Brau	95,50	94,00
Reichsbank	166,75	166,00
AG. f. Verkehr	62,50	62,37
Allg. Lokal	92,25	90,50
Canada	—	—
Dt. Reichsbahn Vz.	110,75	111,50
Hapag	28,25	28,00
Hambg.-Süd	24,75	24,75
Hansa- Dampf	25,00	—
Nordd. Lloyd	29,50	29,37
Accumulator	172,75	171,00
Aku	41,75	40,75
AEG	26,00	26,00
Aschaff. Zell	—	—
Bayern Motor	132,85	—
I. P. Bemberg	41,25	43,00
Berger Tiefb.	147,00	146,75
Bergmann	138,00	—
Berl. Karls. I.	89,00	88,50
Bekula	119,25	120,87
Berl. Masch.	74,50	70,25
Braunk. Brik.	162,75	162,37
Bremer Wolle	171,00	171,00
Buderus	72,00	71,25
Charl. Wasser	89,85	84,25
Chem. Heyden	61,50	61,00
Comp. Hispano	152,50	150,75
Conti Gummi	150,25	149,75
do. Linol.	38,00	—
Daimler-Benz	35,00	35,25
Dt. Atlanten	110,25	110,00
Dt. Contigas	110,75	111,12
Dt. Erdöl	101,12	100,00
Dt. Kabel	42,12	81,00
Dt. Linol.	—	47,25
Dt. Telefon	56,00	55,50
Dt. Eisenhdl.	45,00	45,00
Dortm. Union	199,00	195,00

Kassakurse

Tag	17. 1.	18. 1.
Eintracht	16,00	—
Eisenb. Verk.	90,00	90,37
El. Lieferung	90,25	90,25
El. W. Schles.	90,00	88,75
El. Licht-Kr.	89,00	98,50
Engelhardt	82,00	82,50
I. G. Farben	125,12	124,50
Feldmühle	75,36	77,50
Felten	50,00	51,50
Gelsen Berg	56,00	56,25
Ges. f. el.	88,00	87,25
Goldschmidt	47,50	48,50
Hambg. El.	106,00	107,62
Harb. Gummi	24,00	24,00
Harpener	85,12	85,12
Hoesch-Köln	67,87	65,12
Holzmann	65,00	62,75
Hotelbetr.	44,00	44,00
Ilse Bergb.	138,50	137,00
do. Genuß	107,50	107,37
Junghans	36,50	30,50
Kaliohemie	85,25	76,00
Kali Aschers	111,00	109,75
Klöcknerwerke	57,00	56,30
Kokswerke	85,75	85,12
Lahmeyer	—	110,00
Laurahütte	13,75	18,12
Leopoldgr.	25,50	25,12
Mannesmann	58,75	58,75
Mansfeld	27,75	27,37
Maschb. Unt.	37,50	37,25
Max'hütte	—	—
Metallges.	35,25	—
Montecatini	37,50	—
Niederl. K.	—	160,00
Oberbedarf	9,75	—
Orenstein	58,00	58,00
Phönix Berg	44,25	43,75
Polyphon	17,75	17,50
Rhein. Braun	200,00	198,25
Rhein. El.	90,75	98,50
Rheinstahl	85,00	85,12
Rh. W. Elektr.	98,75	98,00
Rütgerswerke	51,50	50,87
Sachsenwerk	—	191,50

Kassakurse

Tag	17. 1.	18. 1.
Salzdetfurth	148,00	146,00
Sarotti	77,00	—
Schl. Bg. Zink	21,75	—
do. El. „B"	118,12	110,00
Schub.-Salz	191,75	190,75
Schuckert	100,50	101,75
Schultheiß	90,62	90,75
Siem.-Halske	141,00	142,50
Stöhr Kammg.	106,00	106,25
Stolberg Zink	—	—
Südd. Zucker	169,00	167,00
Thür. Gas	111,00	—
Leonh. Tietz	16,00	15,87
Ver. Stahl	37,00	—
Vogel Draht.	72,25	72,00
Wasser Gelsen	—	—
Westeregeln	111,50	111,00
Zell Waldh.	41,00	47,00
Otavi Minen	10,62	10,75

Schlußkurse

Tag	17. 1.	18. 1.
Ablösung 1—3	97,25	96,24
do. Neubes.	18,10	18,20
7% Ver. Stahl	68,27	70,25
Bk. el. Werte	—	—
Bank f. Brau	—	—
Reichsbank	166,87	166,50
AG. Verkehr	62,62	61,37
Allg. Lokal	—	—
Dt. Reichsb.	110,87	111,50
Hapag	—	28,12
Hamburg-Süd	—	—
Nordd. Lloyd	—	—
Akkumulatoren	—	—
Bayern Motor	133,25	—
I. P. Bemberg	41,25	—
Berger Tief	—	—
Berl. Karlsr.	—	88,25
Bekula	120,00	120,25
Berl. Masch.	69,50	71,75
Braunk. Brik.	—	—
Bremer Wolle	—	—
Buderus	71,75	—
Conti Gummi	—	—
do. Linol.	—	—

Schlußkurse

Tag	17. 1.	18. 1.
Daimler	35,00	34,75
Dt. Contigas.	111,50	111,00
Dt. Erdöl	100,00	—
Dt. Linol.	48,12	47,75
Eisenb. Verk.	—	—
El. Lieferg.	90,50	—
El. Licht-Kr.	—	—
Farbenind.	125,00	124,75
Feldmühle	—	—
Felten-Guille.	—	—
Gelsen. Bg.	—	55,50
Ges. f. el.	87,25	—
Goldschmidt	47,25	—
Harb. Gummi	—	24,00
Harpener	—	84,50
Hoesch	64,75	—
Holzmann	66,00	—
Ilse Berg Genuß	107,50	—
Gebr. Junghans	—	—
Kali Chemie	—	—
Klöckner	—	—
Kokswerke	—	85,00
Lahmeyer	—	—
Mannesmann	58,50	58,25
Mansfeld	27,50	—
Max. Hütte	—	—
Metallges.	—	—
Orenstein	—	—
Phönix Berg	47,25	43,50
Rhein. Brk.	—	—
do. Elektr.	—	—
Rheinstahl	—	—
Rh.-W. El.	98,00	93,50
Rütgers	—	—
Schub.-Salz.	—	—
Schuckert	—	—
Schultheiß	—	—
Siemens	—	—
Stöhr Kammg.	—	—
Stolb. Zink	—	—
Südd. Zucker	—	—
Thür. Gas	—	—
Ver. Stahl	—	—
Westeregeln	—	—
Zellst. Waldhof	—	—

Frankfurter Mittagsbörse

Tag	17. 1.	18. 1.
6% Dtsch. Reichsanleihe 1927	96,75	95,60
7% Heidbg. Stadt	87,50	84,50
8% Ludwigsh. 26	—	88,50
6% Mannheim 26	87,75	87,00
6% Mannheim 27	87,75	87,00
Grkr. Mhm. Kohle	14,00	14,00
5% Mhm. St Kohle	14,00	13,50
Grkr. Mhm. abg.	—	—
Dt. Kom. Samm. 1	96,50	96,87
Frkf. Hyp Liqu.	91,75	92,12
Frkf. Pf. Hyp. G.	93,12	92,75
8% Pfälz. Hyp. 2—9	94,00	93,50
7% do. 11—12	—	94,50
6% do. 16	—	94,50
5½% do. Liqu.	93,50	94,30
do. Anteilscheine	6,30	6,00
Rhein. Hyp. 5—9	93,37	93,00
do. Reihe 35	—	93,00
do. Kommunale 4	—	—
5½% do. Liqu.	94,00	92,75
Bad. Bank	121,00	121,75
Bad. Hyp. u. W.-Gr.	77,00	77,00
Com.- u. Priv.-B.	49,75	48,50
Dt. Discontoges.	56,00	56,50
Dresdner Bank	60,50	60,00
Frkf. Hyp. Bank	86,00	86,75
Pfälz. Hyp. Bank	87,00	85,25
Reichsbank	166,50	167,50
Rhein Hyp. Bank	115,00	114,50
Hapag	—	—
Nordd. Lloyd	29,50	29,63
Brauer. Henninger	101,00	96,00
Löwenbräu Münch	207,00	207,00
Pf. u. Bg. Zweibr.	50,00	—
Brauerei Pforzh.	44,50	44,50
Schöfferh. Binding	174,25	173,00
Schwartzstorchen	84,00	—
Eichb.-Werger	77,00	71,00
Allg. El. Ges.	—	26,12
Bad. Maschinen	—	—
Bremen-Besigheim	88,00	88,00
Brown Boveri	11,00	11,37
Cement Heidelbg	—	82,50
Daimler-Benz	35,25	35,25
Dt. Erdöl	101,25	99,50
Dt. Gold- u. Silbsch.	183,00	185,00
Dt. Linoleum	46,00	46,25
Licht u. Kraft	94,50	93,00
Enzinger-Union	75,00	76,50
Eßlinger Masch.	26,00	—
IG. Chemie voll	156,00	165,37
IG. Farben	125,00	124,62
IG. Farb. Bonds	112,75	112,50
Goldschmidt, Th.	47,00	47,00

Tag	17. 1.	18. 1.
Grißner	—	21,00
Grün Bilfinger	—	200,00
Haid & Neu	15,50	15,50
Hanfwk. Füssen	30,00	29,50
Hoch-Tiefbau	100,00	100,00
Holzmann Ph.	—	64,50
Junghans, G. St	31,50	31,50
Klein-Schanzl.	42,12	42,12
C. H. Knorr	—	—
Konserv. Braun	60,00	—
Lahmeyer & Co.	85,50	—
Ludwigsh. Walzm.	—	—
Metallgesellsch.	—	66,00
Rheinelektr. VA.	—	—
do. St. A.	95,00	95,50
Rhein-Main-Don.	92,00	93,00
Rütgerswerke	50,75	50,75
Schnellpr. Frankth	6,37	6,87
Schuckert. Nürnbg.	101,00	101,00
Seilind. Wolff	20,00	20,00
Siemens & Halske	141,25	142,00
Zucker Südd.	168,50	—
Thür. Lfg. Gas	76,00	77,50
Ver. Dt. Oele	—	86,00
Zellstoff Aschaffbg.	34,00	34,00
Zellstoff Waldhof	47,50	45,50
Buderus Eisenw.	71,25	71,75
Eschweiler Bg.	210,00	212,00
Gelsenkirchen	—	55,50
Harpener	85,50	85,50
Ilse Bergbau	—	—
Kali Aschersleben	111,50	110,50
Salzdetfurth	—	147,50
Kali Westeregeln	113,70	112,00
Klöcknerwerke	56,25	56,50
Mannesmannröhr.	—	—
Oberbedarf	37,00	9,25
Phönix Bergbau	44,00	43,75
Rhein Braunkohl.	199,50	199,00
Rhein Stahl	85,25	85,75
Salzw. Heilbronn	185,50	185,50
Ver. Stahlw.	37,50	36,75
Allianz	—	240,00
Frankona 100	120,00	120,00
Mannh. Vers.	20,00	20,00
Steuergutscheine:		
Durchschnitt	97,00	97,25
Fällig 1934	102,25	102,25
1935	100,12	100,12
1936	97,00	97,00
1937	93,62	93,62
1938	92,00	92,00
Ablös.-Anl. Altbes.	97,25	96,95
do. Neubes.	18,25	18,75

MARCHIVUM

Bücher-Schau

„Die Musik." Begründet von Bernhard Schuster, herausgegeben von Johannes Günther. 26. Jahrgang, Heft 4. Max Hesses Verlag, Berlin. Monatsschrift mit Bildern und Noten. Einzelheft 1.80 RM., pro Quartal 4.50 RM.

Zum neuen Jahr gratulieren der Musik nicht Geringere als Prof. Dr. Paul Graener, der Berliner Domorganist Prof. Fritz Heitmann, Prof. Dr. Georg Schumann, Prof. Frhr. v. Reznicek und Kurt v. Wolfurt von der Preußischen Akademie der Künste, Prof. Fritz Stein (Staatliche Hochschule für Musik, Berlin), Prof. Abendroth (Staatl. Hochschule für Musik, Köln), Geheimrat Prof. v. Hausegger, Präsident der Staatl. Akademie der Tonkunst.

Ueber die „Musikkritiker im Dritten Reich" ist viel geschrieben worden. Man muß aber anerkennen, daß niemand die Dinge so unverblümt zeigte, wie Friedrich W. Herzog. Prof. Hans J. Moser schreibt eine tiefgründige Abhandlung über „Die Tonartenverteilung im „Lohengrin", ein Problem, das in jeder Beziehung große Beachtung finden sollte. Einen kleinen Ausflug in die Filmwelt macht Leonhart Fürst mit seinem Artikel „Ueber die Grundlinien der Filmwissenschaft". Friedrich Baser referiert zum 130. Geburtstage von Hector Berlioz in einer ungewöhnlichen, aber doch sehr interessanten Form: „Hector Berlioz und die germanische Seele". Mit seinem Aufsatz: „Mit welchem Recht wird Rundfunkmusik als minderwertig bezeichnet" beweist Gerhard Tannenberg, abgesehen von seinen wissenswerten Gedankengängen, daß er sich immer mehr zur Kapazität in Rundfunkfragen entwickelt. Ein seltenes und schwieriges, aber ebenso notwendiges Thema greift Friedrich Herzfeld auf. Er behandelt in scharfer Form „Das Problem der Generation in der Musik". Für jeden Völkischen von grundsätzlicher Bedeutung. „Heimatgefühl und Fremdidee in der Musik", ein allgemein gehaltener Titel und allgemein gehaltene Ausführungen von Johannes Brockt. Von der Fülle der sehr wertvollen Aufsätze sei noch auf die „Flötenuhr-Kompositionen von Joseph Haydn" von Alfred Mello, „Mannheim-Heidelberger Freundschaft zur Zeit der Romantik" von Friedrich Baser, „Zu meinen Tänzen" von der großen Tänzerin Palucca sowie die interessante Abhandlung des Norden Birger Hammer „Meine Begegnungen mit Edvard Grieg" hingewiesen. „Lied der Armut" betitelt sich eine gerechte wie ebenso scharfe Abrechnung mit dem „Musikwissenschaftler" Anton Mayer. Diese scharfe Auseinandersetzung mit dem Verfasser wird in jedem ehrlichen Musiker Kampffreude erwecken. Aus dem überreichen aktuellen Teil seien die Uraufführungen der Opern „Franzosenzeit", der Münchhausen-Oper und einer schwedischen Oper „Engelbrekt" erwähnt. Referate aus allen Städten über Konzerte, Opern und Rundfunk, Bücher- und Notenbesprechungen schließen das interessante und aufschlußreiche Heft.

„Volk und Rasse." Mit dem 1. Januar 1934 ist das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in Kraft getreten. Die ganze Welt bewundert den Mut der deutschen Regierung, ein solches Gesetz zur Ausführung zu bringen. Zugleich zeigt diese Tat, wie großen Wert der Staat auf die Gestaltung und Verwirklichung der Rassenfragen legt. Es ist daher für den deutschen Menschen nicht mehr möglich, sich nur flüchtig mit diesen Dingen zu beschäftigen. Vielmehr ist es für ihn empfehlenswert, sich dauernd darüber zu unterrichten, am besten mit Hilfe der Monatsschrift „Volk und Rasse", die amtliches Organ des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst ist. Das soeben erschienene Januarheft 1934 (J. F. Lehmanns Verlag, München 2 SW, monatlich 70 Pfg.) bringt einen Aufsatz von Dr. Kuttke, der sich mit dem oben erwähnten Gesetz befaßt. — Prof. Dr. Tirala schreibt einen Nachruf zum Tode des bekannten Erblichkeitsforschers und Züchters Erwin Baur. Er bewies die Idee der Selbstbereinigung der Rasse durch Entziehen fremdrassiger Einflüsse mit Hilfe von biologischen Experimenten im Sinne des Mendelismus. Er ersparte der deutschen Landwirtschaft große Summen durch viele praktische Züchtungen, so z. B. eines Weizens, der auch auf minderwertigem Boden anzubauen ist, oder des einhufigen Schweins ohne Spalthuf, das nicht mehr der Klauenseuche ausgesetzt ist. — Auf die Bedeutung der nordischen Rasse für die deutsche Kultur weist Alfred Pudelko hin am schlesischen Beispiel. Es zeigt, wie notwendig es für den Einzelnen ist, nicht dem Drang in die Ferne zu folgen, sondern mit aller Zähigkeit seinen Platz in der Heimat zu behaupten. Ein Staat kann große Summen freimachen, wenn er verhindert, daß seine erbkranken Mitglieder Vorteile und Stellungen erlangen, deren Aufwand sie nicht durch volle Leistung decken können.

Ekkhart Jahrbuch 1934. 15. Jahrgang. Herausgegeben von Hermann Eris Busse im Auftrag des Landesvereins Badische Heimat, Freiburg i. Br.

Und da die Besinnung auf Volkstum und Erde, Heimat und Erde wieder eingekehrt ist im Volk, wird dieser schöne und geschmackvolle Jahresbote mehr noch als bisher den Weg finden in jedes badische Haus. Denn der Ekkhart kündet uns von dem heimatlich-kulturellen und heimatlich-literarischen Schaffen unserer badischen Künstler und Dichter in ihrer starken Verbundenheit mit der ganzen deutschen Heimat. Wiederum bringt das Kalendarium die Lebensdaten bekannter badischer Persönlichkeiten. Es folgen Beiträge über den Markgräfler Maler Adolf Glattacker, diesen Malerpoeten mit seinem von schwingender Musik und natürlicher Anmut erfüllten Schaffen und den Odenwälder Maler Arthur Grimm, dessen Heimatlandschaft dunkle, tonige Färbung hat, ernst und andeutend, mit zahlreichen Bildproben. Professor Hans Adolf Bühler schreibt über die Wiedererweckung der bildenden Künste, F. A. Bran über den Aufbruch der badischen Jugend, die in diesem Jahr eingegliedert wurde in die Reihen der erwachenden Volksgemeinschaft. Otto Hoerth gibt eine gewaltige Hymne auf den Feldberg. Würdigungen und Selbstdarstellungen folgen über den Komponisten Kaminski, über die Kleinplastiken Hermann Geibels, über den Dichter Heinrich Vierordt und Karl Willi Straub, über den erfolgreichen Dramatiker Josef Roth, jeweils mit Bildnissen und Proben. Interessante Forschungsergebnisse über „Heidelberg und die Brüder Grimm" schließen sich an, weiter humorvolle Arbeiten von Ludwig Finckh und Hedwig Salm. Es fehlen auch nicht die Badischen Schnurren und Anekdoten mit lustigen Zeichnungen von Zenta Zister: von Karl Berner, Karl Jörger, Wilhelm Kraft, Hermine Maierheuser, Erna Reidel, Friedrich Singer, Alfred Erich Unger, Otto Weiner, Wilhelm Zentner, Chroniken usw. Diese angedeutete Inhaltsfolge läßt uns den Reichtum ahnen, den Hermann Eris Busse auch in diesem Jahrgang wieder gesammelt hat um uns in Wort und Bild die Dauerwerte unseres Volkes und Landes eindringlich vor Augen zu führen; unsere Aufgabe ist es, ihm willig zu folgen in die blühenden Gärten, in das Wunderreich der Maler und Bildhauer, der Musiker und Dichter unseres badischen Grenzlandes. Die Möglichkeit ist jedem gegeben: Der Vorzugspreis für diesen reichhaltigen bebilderten Band (Verlag G. Braun, Karlsruhe) ist nur M. 1.80. Er möge jedem Badener Begleiter im neuen Jahr sein. Bezug durch den Verlag und jede Buchhandlung.

SCHWARZ-WEISS-CLUB e.V. Mannheim

Tanzturnier

„Großer Preis von Deutschland"

Samstag, 20. Januar 1924, im Palasthotel Mannheimer Hof

Eintritt RM. 2.50 einschließlich Steuer 8060 K

Sonntag, 21. Januar 1934, 16.30 Uhr

Tanztee mit Tanzschau der Siegerpaare

Eintritt frei ● Kartenvorverkauf u. Tischbestellungen an der Hotelkasse

Restaurant „Zum Zwischenakt"
B 2, 12 (gegenüb. dem National-Theater)
Donnerstag, den 18. Januar 1934 7453K
SCHLACHTFEST
Mittagessen von 80 ₰ an. Kein Trinkzwang.
Gutgepflegtes Bier — Naturreine Weine
Telefon 24366 Joh. Kattermann

Theater-Kaffee „Gold. Stern"
Tel. 31778 B 2, 14
Jeden Montag Donnerstag
Samstag u. Sonntag
Verlängerung!

WULLE BIERE

Kleiner Meierhof
P 6, 17-18 Tel. 21219
Gutes Mittag- und Abendessen v. 80 ₰ an
Gepflegte Weine
Inhaber: L. Mohr

Statt Karten!

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Heinz Schüly
Cilla Schüly geb. Weichel

Mannheim, den 18. Januar 1934.

Am 16. Januar verschied ganz unerwartet unser Vorstandsmitglied, Herr

Bildhauer August Köstner

Mitten aus seiner Arbeit heraus wurde er uns entrissen. Er war Mitgründer unserer Baugenossenschaft, der er sein reiches Wissen u. Können zuteil werden ließ. Sein lauterer Charakter und sein freundliches Wesen haben ihm viel Freunde geschaffen. Wir werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.

7471K

Vorstand und Aufsichtsrat der Genossenschaftsbau e. G. m. b. H., Mannheim

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt

---

Den Mitgliedern machen wir hiermit die traurige Mitteilung, daß unser Vorstandsmitglied, Herr

Bildhauer

August Köstner

am 16. Januar 1934 gänzlich unerwartet entschlief. Seine aufopfernde Tätigkeit und unermüdliches Schaffen sichern ihm ein dauerndes und ehrenvolles Gedenken.

Vorstand und Aufsichtsrat der Baugewerblichen Vereinigung e. G. m. b. H. Mannheim

Vorstand und Aufsichtsrat der „Hausbau" e. G. m. b. H.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag, 3 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt. 7470K

Kleine HB-Anzeigen

Zu vermieten

2-Zimmer-Wohnungen ● mit reichlich Zubehör, eingerichtetem Bad, Warmwasserbereitung, sof. o. spät. in der Neckarst. z. verm. Off. u. 7101 K a. d. V.

Schöne, sonnige (7460 K) **4-Zimmer-Wohnung** im Hause Parkring 21, per sofort oder später für 72 RM. monatlich zu vermieten. Näheres: Büro, Rheinstraße 11.

4-5 Zimmer-Wohnung m. Bad, Mansarde usw., Schimperstr. Nr. 12, p. 1. April zu verm. Näheres Gelbrich, Prinz-Wilhelm-Straße 8, Telephon 437 25. (12 719")

Feudenheim Großes schönes **Zimm. m. Kch.** el. L., Gas, zu v. Scharnhorststr. 35 (13 524")

5-6-Zimmer-Wohnung Richard-Wagner-Straße 31 Zentralheizung, Warmwasseranlag. eingebautes Bad, in allerbester Ausstattung, zu vermieten. (7159 K) Näheres im Hause oder Telef. 413 98.

Waldparkdamm u. Stephanienufer in freier Lage schöne **5-Zimmer-Wohnungen** mit reichl. Zubeh. zu verm. (7249 K) Schmitt, Telefon 337 66.

Ein Zimmer u. Küche, Seitb. part., zu vermt. Wunder, H 7, 29 (13 576")

Verschiedenes

Tüchtige Schneiderin empfiehlt sich in allen vorkommenden Arbeiten in und außer dem Hs. L. Saimann bei Röder, Krappmühlstr. 12. Telephon 427 94. (13 569")

Sie können warten auf alle **„Stoff-Dekatur"-Plissees** Hohlsäume, Kanten für Schals und Volants, Einkurbeln von Spitzen u. Einsätzen, Wäsche- u. Kleider-Stickereien, Knopflöcher, Stoffknöpfe, Biesenarbeiten, bei billigster fachmännischer Ausführung. **Geschw. Nixe, N 4, 7** Telefon 23210 — — Laden Annahmest.: Windeckstr. 18, bei Hetzer

Mit Reichszuschuß **Linoleum** verlegen lassen von **Bölinger** Seckenheimerstraße 48

Winter-Joppen warm gefüttert **Adam Ammann** Qu 3, 1 [8009K] Tel. 33789 Spezialhaus für Berufskleidung

Heinrich Maier Kohlenhandlung Krappmühlstr. 18 - Tel. 445 87 empfiehlt sich zur Lieferung sämtl. Brennmaterialien 1045K

August Kiefer Werkstätten f. Möbel u. Innenausbau Burgstr. 35/37 1.49K Tel. 44662

Trauerkränze in jeder Ausführung raschest **Blumenhaus Freund** O 4, 1 Telefon 23334 9414K

Möbl. Zimmer zu vermieten

Gut möbl. **Zimmer** auch Wohn- und Schlafz., auf 1. 2. evtl. fr. zu verm. O 7, 22, 2 Tr. (13 560")

Mietgesuche

2 Zimmerwhg. auf 1. März zu mieten gesucht. Zuschr. u. 13 570" an d. Exp. d. Bl.

4-Zimmer-Wohnung mit Bad, in der Innenst., p. 1. Mai gesucht. Angebote mit Preisang. u. 8256K an d. Exp.

Leere Zimmer zu mieten gesucht

Leeres, sonniges **Zimmer** möbl. m. Dampfheiz., von berufst. Dame z. 1. März gesucht. Zuschr. erb. u. Nr. 13 574" an d. Exp. d. Bl.

Inserieren bringt Gewinn

Mietgesuche

Von ruh. Mieter, 2 Pf., schöne, sonn. **4-5-Zimmer-Wohnung** mit Bad und Mans. zum 1. April zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe u. 7458 K an die Exp.

Zu verkaufen

Dam.-, Herr.-, u. Knaben-**Rad** Transportdreirad, Fahrradanhänger, zu verk. (13 572") Schwetzinger Str. Nr. 134, Laden.

Elegante Masken, gr. Ausw., bill. z. verl. u. zu verk. Uhl, R 6, 21, Ring Telephon 216 66. (13 567")

Herren- u. Dam.-Fahrräder, gebr., s. verk. Rat.-Zahl. Pfaffenhuber, H 3, 2. (10 506 K)

Neue schöne **Frisier-Toiletten** a. Ausprobierspieg. usw. verwendb., u. 45, 55, 65 RM. Möbel-Binzenhöfer Schwetzingerstr. 53 (8658 K)

10 Nähmaschin., versenkb., fast neu, bill., 15 K.-Masch. gebr., 35, 50, 75 M. Pfaffenhuber, H 3, 2. (10 505 K)

Ausziehtische, gebraucht, **Eisenbettstellen,** gebr., eine Anzahl Polstersessel zu 15. annehmbar. Preis abzugeben. (8057K) Möbel-Binzenhöfer Schwetzingerstr. 53

Kaufgesuche

1 großes, offenes **Warenregal** zu kaufen gesucht. Sommer, Käfertal, Mannheimer Str. 20. Tel. 524 65 (8258")

Gebr., gut erhalt. **Handwagen** zu kaufen gesucht. Off. u. Preisang. an Geiger, Käfertal, Wormserstr. 9. (13 563")

Unterricht

Werkführer-Schule Mannheim
Jahresschule zur Ausbildung gelernter Metallarbeiter zu Werkführern.
Beginn des nächsten Kurses am 16. April 1934. Anmeldungen alsbald erbeten. Auskunft und Prospekt durch Gewerbeschule 1, Mannheim. (7440 K)

Nachhilfestunden Uebersetzung, Konversation in Französisch erteilt A. Müller, Kinzigstr. 2, 4. St. (13 564")

Offene Stellen

Tüchtiges, zuverlässig. u. sauberes **Allein-Mädchen** perfekt im Kochen und allen Hausarbeiten, mit guten Zeugnissen, in 2-Personen-Haushalt gesucht. — Zuschr. u. 13 577" an d. Exp. d. Bl.

Schulentlassenes, ehrl. und williges **Mädchen** in Koch- u. Haushaltslehre ges. Fr. Stat. u. Taschengeld. P 5, 13a, Pension (13 559")

Automarkt

2-Rad-Autoanhänger bill. abzugeb. Näh. Schwetzinger Str. 134, Laden. (13 571")

Selbstfahrer erhalten leihweise neue Wagen Th. Voelckel, Inhaber d. zr. der Selbstfahrer-Union Deutschland Mannheim Telephon 275 12. Standpl.: Jungbusch-Großgarage. (24 367 K)

Geldverkehr

Wer leiht **2000.- RM.** auf 2 Jh. gegen erststell. Hypoth.? Geboten wird dtl. Landaufenthalt in sehr schön. Gegend Nähe Lindenfels. Zuschr. u. 13 582" an d. Exp. d. Bl.

Wer Arbeit gibt, gibt Brot!

Tiermarkt

Reitpferd 15jährig, Holst. Wal., zu verkaufen. Zuschr. u. 13 568" an d. Exp. d. Bl.

Amtl. Bekanntmachungen

Auf Anordnung des Herrn Ministers des Innern in Karlsruhe haben sich sämtliche, im Amtsbezirk Mannheim wohnhaften österreichischen Staatsangehörigen bis spätestens Samstag, den 20. Januar 1934, mittags 12 Uhr, beim Polizeipräsidium Mannheim, L 6, 1, 1. Stock — Zimmer Nr. 6 — in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags unter Vorlage ihres Passes zu melden. Anzugeben sind: Namen und Vorname, Wohnung, Geburtsdatum und Geburtsort, Konfession und Abstammung, Beruf und Besitz, Ort und Art der Beschäftigung, seit wann in Deutschland, Mitglied welcher österreichischen Partei. Nichtmeldung oder unwahre Angaben haben für österreichische Staatsangehörige Ausweisung innerhalb 24 Stunden zur Folge.

Mannheim, den 17. Januar 1934.
Der Polizeipräsident.

Arbeitsvergebung

Dachdeckerarbeiten Kurfürst-Friedrich-Schule (Gewerbeschule). Neueindeckung mit Biberschwanzziegeln.

Nähere Auskunft im Amtsgebäude II, D 1, Zimmer 53, in der Zeit von 8—10 und von 17—18 Uhr, wo Ausschreibungsbedingungen, soweit vorrätig, erhältlich. Einreichungstermin: Donnerstag, den 25. Januar 1934, 9 Uhr, Amtsgebäude II, Zimmer 51.

Hochbauamt.

Bekanntmachung

Rheinbrücke bei Speyer, hier: das landespolizeiliche Prüfungsverfahren.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft beabsichtigt, bei Speyer oberhalb der Schiffsbrücke eine neue Rheinbrücke mit eingleisiger Eisenbahn und Straße zu errichten. Die Eisenbahnrampe auf der badischen Seite wird rund 2 km lang werden und bei km 19.76 in die bestehende Eisenbahnlinie Heidelberg-Speyer einmünden. Zur Brückenstraße sind zwei Straßenauffahrten geplant, eine für den Verkehr aus der Richtung Hockenheim—Altlußheim und eine für den Verkehr von Schwetzingen—Ketsch.

Nachdem die Durchführung des landespolizeilichen Prüfungsverfahrens angeordnet ist, liegen Beschreibung und Pläne des Unternehmens in der Zeit vom 20. bis 29. Januar 34. Js. einschließlich im Bezirksamtsgebäude in Mannheim, 2. Stock, — Zimmer Nr. 55 — sowie in den Rathäusern der Gemeinden Altlußheim und Hockenheim während der üblichen Geschäftsstunden zur Einsicht auf.

Zur Prüfung und Begutachtung der Pläne bezüglich der Grundstücke in den Gemarkungen Altlußheim und Hockenheim wird Tagfahrt in das Rathaus in Altlußheim anberaumt auf Dienstag, den 30. Januar 1934, 13.45 Uhr.

Ich bringe dies mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntnis, daß es den Beteiligten freisteht, spätestens in der Tagfahrt ihre etwaigen Einwendungen gegen das Unternehmen oder gegen die an bestehenden öffentlichen Anlagen und Einrichtungen beabsichtigten Aenderungen vorzubringen und Anträge auf die dem Unternehmer im öffentlichen Interesse oder für die benachbarten Grundstücke zur Sicherung gegen Gefahren und Nachteile zu machenden Auflagen zu stellen. Die Umlegungsgrenzen des beabsichtigten Unternehmens und der dafür erforderlichen Anlagen, sind in der Natur durch Pfähle und Profile derart ersichtlich gemacht, daß den Beteiligten erkennbar ist, welche Grundstücke und Teile derselben für das Unternehmen erforderlich werden.

Der Landrat.

MARCHIVUM